

Alle diese Pflanzen können leichtlich vermehret werden, wann man im Herbst ihre Nebenschossen, die sie sehr häufig treiben, abnimmt, und sie reihenweis drey Schuh weit, und in den Reihen einen Schuh weit von einander, in eine Baumschule pflanzt, dabey aber beobachtet, daß man den Boden zwischen ihnen beständig vom Unkraut reinigt, und ihn alle Frühling etwas umgrabe und auslockere, damit sich die Wurzeln der Pflanzen um so viel leichter ausbreiten können. In dieser Baumschule kan man sie zwey Jahre stehen lassen, worauf dieselben dahin versetzt werden können, wo sie bleiben sollen. Man setzt sie aber in die Quartiere kleiner Lustwälder, oder unter klumpenweis beisammen stehende, blühende Stauden; wobey zu beobachten, daß man sie unter solche Staudensorten pflanze die gleiches Wachstum haben: dann in England wachsen selbige selten über sechs oder sieben Schuh hoch, die kleinere Sorte aber erlangt nur eine Höhe von drey bis vier Schuhen. Sie sind sehr dauerhaft, und können also in jeden Ort oder Boden gepflanzt werden, brauchen auch keiner andern Besorgung, als daß man die Nebenschossen alle Jahre wegnehme, und das abgestandene Holz ausschneide, auch sie im Sommer vom Unkraut rein halte, alle Winter aber den Boden um die Wurzeln herum etwas aufgrabe, welches dieselben stark wachsen und blühen machen wird. Im May ist ihre Blüthezeit, und bey kühler Bitterung bleiben sie auch noch zu Anfang des Junii schön. Ihre Blumen riechen fast wie die Pomeranzenblüthe, und daher haben sie den englischen Namen Mock-orange; wann sie aber zu sehr eingeschlossen sind, oder wenn man zu nahe bey ihnen ist, so haben sie einen starken, unangenehmen Geruch, den das Frauenzimmer nicht vertragen kan; in freyer Luft aber ist ihr Geruch nicht so widerlich.

TA

TABERNÆMONTANA.

Der Character ist:

Sie eine röhrichte Blume so aus einem Blatte bestehet, welches sich oben ausbreitet und in verschiedene Theile getheilt ist. Aus dem untern Theil der Blume entspringt ein Stempel, der hernach zur Frucht wird, welche zwey Zellen hat so sich nach der Länge öffnen, und mit länglichtem Saamen angefüllt sind, den ein dünnes Fleisch umgiebt.

Die Sorten sind:

1. TABERNÆMONTANA lactescens, citrii foliis undulatis. Plum. Nov. Gen. Milchichte Tabernæmontana, mit dem wellenweisformirten Citronenblatt.

2. TABERNÆMONTANA lactescens, lauri folio flore albo, siliquis rotundioribus. Houst. Die milchichte Tabernæmontana, mit dem Lorbeerblatt, weißer Blume und runder Schote.

Die erste dieser Sorten ist in der Insel Jamaica, und in verschiedenen andern Orten der warmen Theile von America gemein, wo sie bey funfzehn bis sechzehn Schuh hoch wird, und einen glatten geraden Stamm hat, der mit einer weißlichten

II. Theil.

Rinde bedeckt ist. Oben an dem Stamm kommen die Aeste herfür, die irregulär, und mit glänzenden grünen Blättern besetzt sind. An dem Stiel dieser Blätter wachsen die Blumen, so gelb und unvergleichlich wohlriechend sind. Auf diese Blumen folgen zwey gabelförmige Schoten, in welchen der Saame enthalten. Dieses Pflanzengeschlecht kommt mit dem Oleander ziemlich überein, ist auch von einigen botanischen Scribenten dazu gerechnet worden; alleine an dem Saamen dieses Geschlechtes hängt keine Wolle, wie am Saamen des Oleanders, und da selbiger in einer weichen, fleischigen Substanz eingeschlossen: so hat Vater Plumier ein neues Geschlecht daraus gemacht dem Doct. Jacob Theodor zu Ehren, welcher von Bergzabern im Zweybrückischen, wo er geböhren war, Tabernæmontanus genennet wurde. Er war einer der besten Botanisten seiner Zeit, und gab 1703 zu Frankfurt ein Buch in länglicht Quart heraus, in welchem die Abbildungen von tausend, zwey hundert und funfzig Pflanzen befindlich.

Die zweyte Sorte hat D. W. Houstoun zu Veracruz entdeckt, und den Saamen davon nach England gesendet, aus welchem verschiedene Pflanzen gezogen worden.

Beede wollen die Kälte gar nicht vertragen, daher sie auch in diesem Land nicht fortkommen, wann sie nicht in einem warmen Glashaus stehen. Man kan dieselben aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen soll. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man selbige sorgfältig in kleine Töpfe versetzen, die mit leichter, fetter Erde angefüllt sind, und hernach in ein Mistbeet aus Gerberloß eingraben, bey der Tageshitz aber sorgfältig im Schatten halten, bis sie neue Wurzel bekommen. Nachgehends mus man ihnen alle Tage, wann warmes Wetter ist, frische Luft geben; wären aber die Nächte kalt, so müssen die Fenster des Mistbeetes alle Abend, so bald die Sonne vom Beet weggeheth, mit Matten bedeckt werden. Diese Pflanzen wollen öfters begossen seyn, doch mus man ihnen nicht zu viel Wasser auf einmal geben, sonderlich wann sie noch jung sind: dann da sie voll milchichten Saftes stecken, so faulen sie gar gerne, wann dieselben zu nas gehalten werden.

Den Sommer hindurch können die Pflanzen im Mistbeet bleiben, wann anderst die Lohungerühret, und etwas frische darunter gemischt wird, um die abnehmende Wärme wieder zu verneuern; um Michaelis aber, wann die Nächte kalt zu werden anfangen, mus man die Pflanzen wegnehmen und ins Glashaus, in das Lohbeet, bringen, woselbst sie den Winter über, in temperirter Wärme gehalten, und im kalten Wetter nur wenig begossen werden sollen, weil sie sonst faulen würden. Da diese Pflanzen zu zart sind in diesem Land in freyer Luft zu bleiben, so soll man sie beständig im Glashaus lassen, wo man ihnen in warmen Wetter, durch Öffnung der Fenster des Glashauses, frische Luft geben kan, in kaltem aber müssen sie warm gehalten werden. Bey dieser Wart werden die Pflanzen wachsen und blühen; da sie auch immer grün bleiben, so machen sie unter andern zarten ausländischen Pflanzen, im Glashaus, eine anmuthige Mannigfaltigkeit.

Es können diese Pflanzen auch den Sommer über durch abgeschnittene Zweiglein vermehret werden, die man von den alten Pflanzen nimmt, und im Glashaus fünf oder sechs Tage liegen läßt, daß sie trocken werden ehe man sie einsetzt, und

der Schnitt verheile, sonst faulen sie. Diese Zweiglein soll man in Töpfe pflanzen die mit frischer, leichter Erde angefüllt sind, und in das Mistbeet von Gerberloß eingraben, wobei zu beobachten, daß man sie bey heissem Wetter um den Mittag im Schatten halte, und selbige dann und wann etwas begieße. Wann die Zweiglein gewurzelt sind, kan man sie in besondere Töpfe versetzen, und eben so wie diejenigen tractiren, so aus dem Saamen gezogen worden.

TAGETES. African oder French Marygold. Die Sammtblume.

Der Character ist:

Die Blume ist strahlenförmig und bestehet aus vielen Blümlein so verschiedene Einschnitte haben; die Scheibe der Blume aber hat halbe Blümlein. Diese Blümlein stehen auf dem Embryonen, und der Blumenkelch bestehet aus einem Blätlein ist röhricht, und umgiebt die Embryonen welche hernach zu eckichten Saamen werden, die oben allezeit ein Blätlein haben.

Die Sorten sind:

1. **TAGETES maximus rectus**, flore simplici ex luteo pallido. I. B. Die größte, gerade africanische Sammtblume, mit der einfachen, blasgelben Blume.

2. **TAGETES maximus rectus**, flore maximo, multiplicato. I. B. Die größte, gerade, africanische Sammtblume, mit grosser gefüllter Blume.

3. **TAGETES maximus rectus**, flore maximo multiplicato aurantii coloris. Die größte, gerade, africanische Sammtblume, mit sehr grosser, gefüllter pomeranzensarber Blume.

4. **TAGETES maximus rectus**, flore maximo multiplicato, sulphurei coloris. Die größte, gerade Sammtblume, mit sehr grosser, gefüllter, schwefelgelber Blume.

5. **TAGETES maximus rectus**, flore maximo multiplicato, pallide luteo, odorato. Die größte, gerade, africanische Sammtblume, mit sehr grosser, gefüllter, blasgelber, wohlriechender Blume.

6. **TAGETES maximus rectus**, flore maximo multiplicato, pallide luteo & fistuloso. Die größte, aufrechte, africanische Sammtblume, mit grosser, gefüllter, blasgelber und röhrichter Blume.

7. **TAGETES Indicus medius**, flore simplici luteo pallido. I. B. Indianische, mittlere, französische Sammtblume, mit einfacher, blasgelber Blume.

8. **TAGETES Indicus medius**, flore luteo multiplicato. H. L. Die mittlere, französische Sammtblume, mit gefüllter, gelber Blume.

9. **TAGETES Indicus minor**, simplici flore, sine caryophyllus Indicus, sine flos Africanus. I. B. Kleinere, oder gemeine, französische Sammtblume, mit einfacher Blume, so auch die indianische Melcke genannt wird.

10. **TAGETES Indicus minor**, multiplicato flore. I. B. Insgemein gefüllte, französische Sammtblume.

11. **TAGETES Indicus**, flore simplici fistuloso. H. L. Einfache, französische Sammtblume, mit röhrichter Blume.

12. **TAGETES Indicus**, flore fistuloso duplicato. H. L. Gefüllte, französische Sammtblume, mit röhrichter Blume.

13. **TAGETES Indicus minimus**, flore sericea hirsutie obdito. H. L. Die kleinste, französische Sammtblume, mit seidenweichen Härlein.

Dieses sind lauter jährliche Pflanzen und müssen daher alle Frühling aus dem Saamen gezogen werden, den man im Merzen in ein temperirtes Mistbeet säen mus. Wann die Pflanzen aufgegangen wollen sie viel frische Luft haben: dann treibt man dieselben zu stark, so werden sie nachgehends nicht schön, man mag sie auch gleich mit der möglichsten Sorgfalt warten. Wann sie bey drey Zoll hoch geworden, mus man selbige in ein frisches Mistbeet versetzen, über welches von Reifen Bögen gemacht, und Matten darüber gedeckt werden können: dann sind sie dauerhaft genug ohne Fenster fortgebracht werden zu können. In dieses Beet können dieselben sechs Zoll weit auf allen Seiten von einander gepflanzt werden, und hernach wollen sie so lange im Schatten stehen und begossen seyn, bis sie Wurzel geschlagen. Wann sie aber etwas erstarken, so mus man selbige nach und nach an die freye Luft gewöhnen, und mit Anfang des May kan man die Pflanzen mit einem Erdball an der Wurzel ausheben, und an einen warmen Ort in eine Pflanzschule leichten achtzehn Zoll weit von einander setzen, sie begießen und im Schatten halten bis selbige wieder Wurzel bekommen, und in recht trockenem Wetter zu wiederholtenmalen begießen. In dieser Pflanzschule können sie bleiben bis die Blumen zum Vorschein kommen, damit man sehen möge, welche gefüllte Blumen haben, die man mit einem Erdball an jeder Pflanze ausheben, und in die Rabatten des Parterrgartens, oder auch in Töpfe setzen kan, um die Vorhöfe zc. damit auszugieren, indem sie eine anmuthige Varität machen, wann ihre verchiedene Arten unter andere jährliche Pflanzen gesetzt werden.

Die mit einfachen Blumen ziehet man aus, und wirfft sie als untauglich weg, weil ihr Saame selten gefüllte Blumen bringet. Daher hat man sorgfältig darauf zu sehen, daß man von jeder Sorte nur den Saamen der Gefüllten sammle, indem aus selbigem allezeit eine satte Menge gefüllter Blumen wachsen wird, wiewohl auch der beste Saame viel einfache Blumen giebt; aber die kleinen Sorten bringen allezeit mehr gefüllte Blumen, als die grossen, welche leichter ausarten.

Es haben diese Pflanzen einen starken, unangenehmen Geruch, sonderlich wann man sie berührt: deswegen aber werden sie nicht besonders geachtet, und auch nicht nahe an die Wohnungen gepflanzt; die Blumen der wohlriechenden Sorte aber sind mehr beliebt, und werden gerne in kleine Gärten gesetzt. Alle diese Sorten fangen im May an zu blühen, und blühen den ganzen letzten Theil des Jahres hindurch, bis sie der Frost daran hindert, um dieser Ursache willen aber, wie auch wegen der wenigen Mühe sie zu warten, sind dieselben in den meisten englischen Gärten so gemein worden.

TAMARINTHUS, (wird also genannt von Tamar eine Dattel, weil seine Frucht einer Dattel in etwas gleicht) The Tamarind-Tree. Der Tamarintbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus vielen Blätlein, welche so geordnet sind, daß sie einiger massen einer Papillonsblume gleichen; sie breiten sich aber im Kreis aus. Aus ihren vielblättrigen Kelch entspringt ein Stempel, der hernach zu einer platten

platten Schote wird, in welcher verschiedene platte, eckichte Saamen enthalten, die mit einer sauren, schwarzlichen Mawwe umgeben sind.

Wir haben nur eine Sorte von diesem Baum.

TAMARINDUS. Raii Hist. Der Tamarindenbaum.

Es stehen einige in der Meinung der ostindische und westindische Tamarindenbaum seyn unterschieden, ich kan mich aber nicht erinnern, daß sie irgend ein botanischer Scribent unterschieden hätte; wie wohl sie in Ansehung der verschiedenen Schoten, in der That sehr unterschieden zu seyn scheinen. Dann die Schoten so ich von der ostindischen Sorte gesehen habe sind sehr lang, und jede derselben enthält sechs bis sieben Saamen; hingegen sind in der westindischen Sorte selten mehr als drey oder viere; aber nach den Pflanzen die ich aus dem Saamen beider Sorten erhalten, kan ich sie zur Zeit noch nicht von einander unterscheiden.

In ihrem Vaterland wachsen diese Bäume sehr hoch; in Europa aber halten sie die Liebhaber seltener Pflanzen zur Curiosität.

Man kan sie leichtlich aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein Mistbeet säet; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, setzt man jede in einen besondern kleinen Topf der mit leichter, fetter Erde angefüllt ist, und gräbt sie in ein Lohbeet von Gerberloeh ein, um sie in etwas zu treiben, da man sie dann begießen und im Schatten halten muß, bis sie Wurzeln geschlagen; wann aber die Erde in den Töpfen trocken zu seyn scheint, so muß man dieselben von Zeit zu Zeit begießen, und ihnen nach Proportion der warmen Bitterung, und der Wärme des Beetes, worinnen sie stehen, Luft geben. Sind die Töpfe in welche man sie gepflanzt hat mit Wurzeln angefüllt, so muß man sie in größere Töpfe setzen, die man mit fetter, leichter Erde anfüllt, und wieder in das Mistbeet eingräbt, auch sollen sie, wie zuvor, nach Beschaffenheit der warmen Bitterung Luft haben. Bey sehr heissem Wetter können die Fenster in der Tageshitze mit Matten bedeckt werden, sonst scheint die Sonne zu stark durch die Fenster; auch wachsen die Pflanzen nicht wann sie an der freyen Luft stehen, sollte es auch gleich noch so warm seyn; daher müssen sie, sowohl Sommers als Winters, in dem Lohschhaus bleiben, und so wie die Ananas tractiret werden, bey welcher Wart sie außerordentlich treiben.

Wann man diese Pflanzen recht tractiret, wachsen sie sehr stark: dann ich habe welche gehabt die in einem Sommer, aus dem Saamen drey Schuh hoch gewachsen, und eine Pflanze hat bey mir in eben dem Jahr, da sie gesät worden geblühet; dieses war aber nur etwas Zufälliges: dann seitdem hat mir keine mehr geblühet, ob ich schon etliche Pflanzen von verschiedenen Alter habe, davon eine fünf Jahr alt ist, und eine Höhe von sieben Schuh hat, wie auch einen ausgebreiteten grossen Wipffel

TAMARISCUS. The Tamarisk - Tree. Der Tamariskenbaum.

Der Character ist:

Die Blumen sind rosenförmig, und bestehen aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis wachsen. Aus dem Blumenkelch derselben entspringt ein Stempel, aus dem hernach eine Hülse wird,

(wie fast an der breitblättrigen Weide) die sich in zwey Theile öffnet, und verschiedene wollichte Saamen enthält.

Die Sorten sind:

1. TAMARISCUS Narbonensis. Lob. Icon. Der französische, oder schmalblättrige Tamariskenbaum.

2. TAMARISCUS Germanica. Lob. Icon. Der deutsche Tamariskenbaum.

Diese Bäume werden in den Gärten der Liebhaber von Sammlung verschiedener Sorten, der Bäume und Stauden, gehalten; ihre Schönheit aber ist nicht so gros, daß sie dieselben beliebt machen sollte: dann ihre Aeste wachsen so unerdentlich, daß sie durch keine Kunst regulär können gezogen werden, auch stehen die Blätter insgemein nur dünne an den Aesten, und fallen im Winter ab; so, daß sie nur allein ihr besonders Ansehen beliebt machen kan.

Man kan sie leichtlich durch Einlegung der zarten Schossen im Frühling, oder durch abgeschnittene Zweiglein, die man zu gleicher Jahrszeit in eine gegen Morgen liegende Rabatte pflanzt, vermehren, indem selbige, wann man sie bey trockenem Wetter begießet, in kurzer Zeit Wurzel schlagen.

Man darf sie nicht ehender als im folgenden Frühling versehen, und da können sie, drey bis vier Jahr lang, entweder in eine Baumschule, oder in diejenigen Quartiere gesetzt werden, wo sie bleiben sollen, zugleich aber ist auch zu beobachten, daß man sie, nach Beschaffenheit der Bitterung begieße und ihre Wurzeln mit Geströde bedecke, bis sie frische Wurzeln getrieben. Nachgehends brauchen sie weiter keiner andern Wart, als daß man die unförmlichen Zweige wegschneide, und den Boden um sie herum rein halte.

Diese Pflanzen lieben einen sandigen Boden, der nicht gar zu fett ist; und dabey sollen sie unter Stauden von mittelmäßigem Wachstum stehen: dann sie werden in England selten über funfzehn, oder sechzehn Schuh hoch, sind aber in Ansehung der Kälte sehr dauerhaft.

TAMNUS. The Black Briony. Schwarze Stickwurz.

Der Character ist:

Sie ist an verschiedenen Pflanzen männlichen und weiblichen Geschlechtes. Die männlichen Blumen bestehen aus einem Blätlein, und sind glockenförmig aber auch unfruchtbar, indem die Embryonen an den weiblichen Pflanzen wachsen, und nachgehends zu einer eyförmigen Beere werden, die rund ichte Saamen in sich enthält. Dieses Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß diese Pflanze keine Gabeln habe wie die weisse Stickwurz.

Die Sorten sind:

1. TAMNUS racemosa, flore minore luteo, pallescens. Tourn. Gemeine schwarze Stickwurz.

2. TAMNUS Cretica, trifido folio. Tourn. Cor. Schwarze, cretische Stickwurz, mit dem dreyspaltigen Blat.

3. TAMNUS Americana, tubifera, radice fungi-formi. Plum. Amerikanische, schwarze Stickwurz, mit pfifferähnlicher Wurzel.

3 i i 2

4. TAM-

4. TAMNUS Americana, racemosa, minor. Plum. Kleinere, ästige, americanische, schwarze Stickwurz.

5. TAMNUS Americana, racemosa, major. Plum. Grösse, ästige, americanische, schwarze Stickwurz.

6. TAMNUS Americana, amplis foliis, subtus purpureis. Plum. Americanische, schwarze Stickwurz, mit grossen Blättern, die untenher purpurfarb sind.

7. TAMNUS Americana, anguriz folio. Plum. Americanische, schwarze Stickwurz, mit Wassermelonenblättern.

Die erste Sorte wird selten in Gärten gezogen, sondern wächst, an den Seiten der Hecken, in verschiedenen Theilen von England wild, wo man sie auch zum Arzneygebrauch sammelt. Man kan sie leichtlich aus dem Saamen ziehen, den man so bald als er reif ist unter das Gebüsch säet, da die Pflanzen im Frühling aufgehen, ihre Rancken über das Gebüsch verbreiten, und sich also selbst unterstützen, ohne einer andern Besorgung nöthig zu haben; auch bleiben ihre Wurzeln viele Jahr im Boden, ohne zu verderben.

Die zweyte Sorte hat Herr Tournefort in der Levante entdeckt, und den Saamen davon in den königlichen Garten nach Paris gesendet. Dieses ist eine sehr dauerhaftte Pflanze, daher sie dann auch in unserm Land unter freyem Himmel treibet. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man im Herbst so bald als er reif ist, in ein Beet von frischer Erde säet, wann hernach die Pflanzen aufgegangen soll man sie vom Unkraut rein halten, und da, wo sie zu dicke stehen, dünner machen, welches alle Wart ist die sie bis in den Herbst nöthig haben, als um welche Zeit man die Wurzeln, so bald als die Blätter verwelken ausziehen, und dahin, wo sie bleiben sollen, sonderlich aber an eine Hecke, an welcher sie hinauf kriechen können, versetzen mus, weil sonst die Rancken über den Boden hinlauffen, und in nassem Wetter verfaulen.

Die fünf übrigen Sorten hat Vater Plumier in America entdeckt. Sie sind in Jamaica und in verschiedenen andern Orten von Westindien, wo die Wälder nicht ausgehauen worden, sehr gemein; in England aber sind sie zu zart unter freyem Himmel fortzukommen, daher mus man dieselben in Glashäusern, und im Winter in temperirter Wärme halten. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man bald im Frühling in ein temperirtes Mistbeet säet; wann hernach die Pflanzen aufgegangen mus man jede in einen besondern, kleinen Topf pflanzen, der mit frischer, leichter Erde angefüllt ist, und in ein Lohbeet eingegraben wird, woselbst sie den Sommer über bleiben müssen, dabey ist zu beobachten, das man dieselben in heissem Wetter genugsam begiesse, und ihnen täglich, durch die mit Steinen geöffnete Fenster des Mistbeetes, Luft gebe. Im Herbst verderben die Rancken dieser Pflanzen bis an die Wurzel, und da müssen die Töpfe in das Glashaus gebracht werden, wo die Wurzeln den Winter über nicht treiben, und also nicht zu viel begossen werden dürfen, weil sie sonst faulen mögen. Im Frühling treiben sie wieder, und da können die Töpfe an ein Geländer gesetzt werden, da mit ihre Schossen daran hinauf kriechen, sonst würden sie sich um alle Pflanzen, so nahe bey ihnen wachsen: dann in ihrem Vaterland, kriechen sie sehr hoch an den grössten Bäumen hinauf. Auch

diese sind, wie die gemeine Sorte, an verschiedenen Pflanzen, männlichen und weiblichen Geschlechtes.

TANACETUM. Tanfy. Der Rheinfaren.

Der Character ist:

Sat eine aus vielen Blümlein bestehende Blume, welche verschiedene Einschnitte haben, auf dem Embryon sitzen, und in einen schuppichten, halbkugelförmigen Kelch enthalten sind. Der Embryon wird hernach zu einem Saamen der nicht flechticht ist. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, das die Blumen dick auf einem Stäuplein beysammen stehen.

Die Sorten sind:

1. TANACETUM vulgare luteum. C. B. P. Gemein Rheinfarenkraut.
2. TANACETUM foliis crispis. C. B. P. Krauser, oder gefüllter Rheinfaren.
3. TANACETUM vulgare, foliis variegatis. Gemeiner Rheinfaren mit gestreiften Blättern.
4. TANACETUM vulgare, luteum, maximum. Boerh. Ind. Der grösste, gemeine Rheinfaren.
5. TANACETUM Africanum arborescens, foliis lavendulae, multifido folio. H. Am. Africanischer, staudiger Rheinfaren mit zertheilten Lavendelblättern.
6. TANACETUM Orientale, minus. Tourn. Cor. Kleiner, orientlicher Rheinfaren.
7. TANACETUM Davuricum, humilior, foliis tenuiter dissectis. Amman. Daurischer Rheinfaren, mit zart zerschnittenen Blättern.
8. TANACETUM Africanum, fruticans, multiborum, foliis tanacetii vulgaris decuplo minoribus. Boerh. Ind. Staudiger, africanischer Rheinfaren, mit vielen Blumen, und Blättern so zehnmal kleiner, als am gemeinen Rheinfaren sind.

Die erste und zweyte Sorte sind in England sehr gemein, indem man sie in den Gärten unter einander zum Kuchengebrauch bauet; die erste aber mus zum Gebrauch in der Arzney gezogen werden. Die dritte Sorte ist eine Varietät der ersten, und wird von einigen wegen ihrer scheckigen Blätter gehalten. Die vierte Sorte ist der gemeinen, dem Ansehen nach, sehr ähnlich, wird aber viel grösser, und hat weniger Geruch.

Alle diese Sorten lassen sich leichtlich durch die kriechenden Wurzeln vermehren, die, wann man sie ungestöhret läßt, sich in kurzer Zeit über den Boden, wo sie wachsen, ausbreiten, daher soll man dieselben, wenigstens einen Schuh weit von einander, in besondere Beete setzen, um welche rings herum die Wege öfters aufgegraben werden können, um die Wurzeln eingeschränkt zu halten. Man kan sie entweder im Frühling oder Herbst versetzen, auch wachsen sie überall, und in jedem Boden.

Der gemeine Rheinfaren wird zu Anfang des Frühlings viel in den Küchen gebraucht, um welche Zeit derjenige so im freyen Feld, und sonderlich in einer kalten Gegend stehet, schwerlich so viel anzuwenden kan, das er abgeschnitten werden kan; hat man also, zu dieser Jahreszeit, viel davon nöthig, so ist es am besten, im December ein Mistbeet zu zubereiten, und die alten Wurzeln, ohne sie zu reifen, darein zu setzen, über das Beet aber kaltem Wasser zu besprengen, um selbiges bey kaltem Wetter zu erhalten.

Wetter mit Matten zu bedecken; auf diese Weise wird der Rheinfarn im Januario aufgehen, und in kurzer Zeit abgeschnitten werden können.

Die fünfte Sorte ist vom Vorgebürg der guten Hoffnung zu uns gebracht worden, und wird in den Gärten der Liebhaber ausländischer Pflanzen gehalten. Man kan sie in den Sommermonaten aus abgerissenen Reislein fortpflanzen, welche man in ein Beet von leichter, fetter Erde setzt, und so lange begießet, bis sie Wurzeln gewonnen, hernach können sie ausgehoben, und in Töpfe, die mit leichter, frischer Erde angefüllt sind, eingepflanzt werden, welche man hernach in Schatten setzt, bis sie wieder Wurzeln getrieben, alsdann aber, mag man sie unter andere ausländische Pflanzen, bis zu Anfang des Octobers in einen offenen Ort stellen, und sodann ins Gewächshaus bringen, auch in den kühlfsten Ort desselben, und so nahe an die Fenster setzen, als nur immer möglich, damit sie bey gelinderem Wetter frische Luft haben können; weil sie sonst sehr schwach werden, gerne schimmeln und absterben.

Sie wollen auch öfters begossen seyn: doch darf man ihnen bey kaltem Wetter nicht zu viel Wasser auf einmal geben, im Sommer aber mag man sie reichlicher begießen. Bey dieser Wart, da man sie auch, wann es nöthig ist, in größere Töpfe setzt, werden die Pflanzen gros wachsen, und viel Blumen bringen, die sich insgemein bald im Frühling zeigen, und die Varietät im Gewächshaus um vieles vermehren.

Die sechste Sorte hat D. Tournefort in der Levante entdeckt, und den Saamen davon in den königlichen Gärten nach Paris gesendet. Die siebende Sorte ist mir aus Petersburg von D. Amman der auf der dasigen Universität Professor der Botanik ist, zugeschiedet worden. Sie sind beede sehr dauerhafte Pflanzen, und können also aus dem Saamen, oder durch Theilung der Wurzel, wie die gemeine Sorte gezogen werden; alleine die Wurzeln dieser Sorten, kriechen nicht so weit um sich, wie die von der gemeinen.

Die achte Sorte ist vom Vorgebürg der guten Hoffnung in einige Kunstgärten von Holland gebracht worden, woselbst man sie gezogen und hin und wieder durch Europa vertheilet hat. Diese Sorte wächst drey bis vier Schuh hoch, wird staudig, und bringt bald im Frühling am Ende ihrer Stengel, viele Blumen; ihr Saame aber wird in diesem Land selten reif. Sie ist gar leicht zu vermehren: dann jedes Reislein so man im Sommer einsetzt schlägt Wurzeln, wann sie nur im Schatten stehen, und bey trockenem Wetter gehörig begossen werden. Wann diese Reislein gewurzelt haben, so kan man sie in Töpfe setzen, die mit frischer Erde angefüllt sind, und so lange an einen schattigen Ort stellen, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends können sie unter andere ausländische Pflanzen, in einen verwahrten Ort gesetzt werden, und daselbst bis in den October bleiben, worauf man sie ins Gewächshaus bringet, und so stellet, daß sie in gelindem Wetter, so viel möglich frische Luft haben können, sonst werden die Schossen schwach und unscheinbar. Im Januario werden diese Pflanzen zu blühen anfangen, und etliche Monat lang blühen, daher sie unter andern Pflanzen im Gewächshaus, eine anmuthige Varietät machen; da sie auch in Ansehung der Kalte dauerhaft sind, und sich leichtlich vermehren

II. Theil.

lassen, so verdienen sie in jeder guten Pflanzensammlung einen Platz.

TAPIA. The Garlik Pear-Tree. Knoblauchbirnbaum.

Der Character ist:

Er hat eine irreguläre Blume, die aus fünf Blätlein besteht, welche aufrecht wachsen. Ihren untersten Theil nehmen viele Säden ein. Der Stempfel, so einen langen Stiel hat, entspringt aus der Mitte des Kelchs, und wird hernach zu einer runden fleischichten Frucht, in deren Mitte viele Saamen enthalten, die fast nierenförmig sind.

Wir haben nur eine Sorte von dieser Pflanze.

TAPIA arborea, triphylla. Plum. Nov. Gen. Insgeheim die Knoblauchbirn.

Von den Armentanern wird dieser Baum *Tapipla* genannt, und daher hat Plumier, unter dem nämlichen Namen, ein neues Geschlecht daraus gemacht. Die in America sich aufhaltende Engländer nennen ihn den Knoblauchbirnbaum; weil die Frucht einen starken Knoblauchgeruch hat.

Dieser Baum ist in Jamaica, und verschiedenen andern Orten der warmen Gegenden von America, sehr gemein, wo er insgemein dreyßig bis vierzig Schuh hoch wird, und sich in viele Aeste ausbreitet. In den trocknen Monaten, haben diese Bäume insgemein keine Blätter; wann aber der Regen anfängt, so treiben sie an den Enden der Zweige ihre Blüthe herfür, und bald hernach kommen auch die Blätter, die dunkel-grüner Farbe sind, und deren allezeit dreye an einem Stiel stehen. Wann die Blüthe abfällt, so wird der Stempfel zu einer runden Frucht, fast von der Größe eines Balles, die, wann sie reif ist, eine raue, bräunliche Rinde, und ein mehliches, süßes Fleisch, wie einige europäische Birnen, dabey aber auch einen starken Knoblauchgeruch hat. Die Einwohner von America essen diese Frucht öfters zum Nachtsch, ob sie gleich so appetitlich nicht ist. Die Schweine, welche man zuweilen mit dieser Frucht mäset, bekommen davon ein stark nach Knoblauch riechendes Fleisch. Diese Bäume wachsen überhaupt in niedrigen, feuchten Gründen, verschiedener Theile von America.

In Europa wird dieser Baum von einigen Liebhabern zarter ausländischer Pflanzen gehalten. Man ziehet ihn aus dem Saamen, der bald im Frühling in ein Mistbeet gesät werden soll. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man jede in einen besondern kleinen Topf setzen, der voll fetter Erde ist, und den man hernach in ein temperiertes Mistbeet von Gerberloh eingräbt, auch dabey täglich im Schatten hält, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends müssen sie eben so tractirt werden, wie bey dem Guanabaum (*Guanabana*) gezeigt worden. Bey dieser Wart wird die Pflanze treiben, und unter andern zarten, ausländischen Gewächsen, im Glashaus eine Varietät machen.

TAXUS, (wird also genannt von *τάξις*, Gist, weil man vor alten Zeiten, in warmen Ländern, diesen Baum zur Gistmischereyen gebraucht). The Yew-tree. Taxusbaum, Eibenbaum.

Der Character ist:

Er hat Rätzleinsblumen, die aus vielen Spitzlein bestehen, welche größtentheils wie Schwämme geformet und unfruchtbar sind; aber die Embryonen so an dem nämlichen Baum an andern Orten wachsen, werden hernach hohle, glockenförmige Beeren, welche voll Safftes sind, und einen fast den Eichen gleichenden Saamen haben, der gleichsam in einem Näßlein steckt.

Die Sorten sind:

1. TAXUS. I. B. Der gemeine Taurusbaum.
2. TAXUS folio latiori, magisque splendente. Boerh. Ind. Taurusbaum mit dem breitem und mehr glänzenden Blat.
3. TAXUS foliis variegatis. H. R. Par. Der Taurusbaum mit gestreiften Blättern.

Die beiden ersten Sorten, werden öfters ohne Unterschied in den Gärten unter einander gezogen; die dritte aber halten einige wegen ihrer gestreiften Blätter; ob sie gleich von schlechter Schönheit sind: dann den Sommer über, wann die Pflanzen Kräfte haben, wird man die Streifen in den Blättern kaum sehen; im Winter hingegen finden sie sich mehr, da aber diese Streife mehr ein Fehler als eine Schönheit zu nennen, so ist es kaum der Mühe werth sie zu halten.

Es giebt nicht leicht eine Sorte immergrüner Bäume, die in den englischen Gärten so stark gezogen worden als diese, weil sie so leicht zu beschneiden, daß man selbigen ohne viele Mühe, eine Figur geben kan wie man will; auch kan man nur allzu viel an den monströsen Figuren von Thieren u. welche man aus diesen Bäumen formiret, sehen, sonderlich aber in alten Gärten, was für ein übler Geschmack überhaupt in der Gärtnerey geherschet; seit einiger Zeit aber ist dieser Geschmack von vielen vernünftigen Leuten mit Recht verworffen worden: dann könnte wohl was abgeschmackters seyn, als die alte Manier Gärten anzulegen? da der zunächst an der Wohnung liegende Ort mit einer Menge dieser, und anderer immergrünen Bäume, angefüllt war, welchen man mit der Scheere diese oder jene gemeine Figur gegeben hatte, und welche, ausser dem, daß sie die Aussicht aus dem Haus verhindern, auch noch, um ihnen ein unangenehmes Ansehen zu geben, mit Unkosten unterhalten werden mußten. Dann niemalsen wird sich jemand gefunden haben, der, wann er einen Baum wie er natürlich mit ausgebreiteten Zweigen wächst, in seiner Schönheit betrachtet, nicht hätte gestehen müssen, daß so ein Baum ungleich schöner seye, als solche mit der Scheere formirte Figuren, darüber einfältige Leute so viel studiret haben.

Der Nutzen den, meiner Meinung nach, dieser Baum hat, bestehet darinnen, daß man zur Beschützung ausländischer Pflanzen Hecken daraus ziehe, als wozu er sich unter allen Bäumen am besten schicket: dann da er kleine Blätter hat, so wachsen die Zweige dichte aneinander, und wann man sie fleißig unter der Scheere hält, so kan man sie so dicke machen, daß sie den Wind besser aufhalten, als alle andere Arten von Hecken, weil er an selbigen nicht so, wie an Mauern, Pfälen und andern Zäunen zurückprallt, und sie folglich, in dieser Absicht einen größeren Vorzug verdienen.

Es können diese Bäume leichtlich vermehret werden, wann man im Herbst ihre Beeren, so bald

als sie reif sind, ohne das Fleisch, womit sie umgeben, wegzunehmen, wie vielfalts von andern falschlich gelehret worden, in ein Beet von frischer ungedungter Erde set, und sie einen halben Zoll dick mit der nämlichen Erde bedecket.

Im Frühling mus man das Beet fleißig vom Unkraut reinigen, und wann trockenes Wetter ist, dasselbige dann und wann begießen, hiedurch wird das Aufgehen des Saamens befördert, davon ein guter Theil im Frühling herfür kommen, ein Theil aber auch bis in den Herbst, oder folgenden Frühling, in der Erde liegen bleiben wird. Wann man aber den Saamen ausserhalb der Erde, bis in den Frühling aufhebt, ehe er ausgesät wird, so gehen die Pflanzen niemalsen vor dem folgenden Jahr auf, so, daß man öfters ein ganzes Jahr gewinnt, wann der Saame, so bald er reif ist, ausgesät wird.

Wann diese Pflanzen aufgehen, soll man sie beständig vom Unkraut reinigen, läßt man aber solches unter ihnen wachsen, so werden sie unten wachsend da stehen, oder auch öfters verderben, wann sie lange ungejätet bleiben.

In diesem Beet können die Pflanzen zwey Jahr bleiben, und hernach macht man im Frühjahre ein Stück Felds von frischem, ungedungtem Boden zurechte, in welches man mit Anfang des Aprils die Pflanzen, in fünf Schuh grosse Beete, verpflanzet, und selbige in solchem reihenweis, einen Schuh weit, und in den Reihen sechs Zoll weit von einander einpflanzt; dabei mus oben auf den Boden, um die Wurzeln herum, etwas Geströbe gelegt, und die Pflanzen, bey trockenem Wetter, bis sie Wurzeln geschlagen, begossen werden: nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie im Sommer jäte, und nach der Absicht, die man mit ihnen hat, beschneide.

In diesen Beeten können sie zwey bis drey Jahre stehen, nachdem sie nämlich zugenommen, und hernach kan man sie wieder in eine Baumschule setzen, und reihenweis drey Schuh weit, in den Reihen aber achtzehn Zoll, von einander einpflanzen, woben zu beobachten, daß solches im Frühling geschehe, wie bereits gemeldet worden; auch müssen sie den Sommer über immerzu, der Absicht gemäß die man mit ihnen hat, beschnitten werden, und nachdem sie drey oder vier Jahr in dieser Baumschule gestanden, kan man dieselben dahin versetzen, wo sie bleiben sollen; woben jederzeit zu beobachten, daß man sie im Frühling versehe.

Es wachsen zwar diese Bäume sehr langsam; doch finden sich in verschiedenen Theilen von Engelland, in einigen unfruchtbaren, kalten Gegenden, welche die sehr gros sind. Das Holz dieser Bäume, wird zu vielen Dingen vorzüglich gebraucht.

TELEPHIODES. Bastard Orpine. Unächtes Telephkraut.

Der Character ist:

Sat eine rosenförmige Blume, die aus vielen Blätlein bestehet, so allezeit im Kreis stehen. Aus dem Reich derselben entspringt ein Stempel, der hernach zu einer rundlichen Frucht wird, so sechs Zellen hat, in deren jeder ein einzelner Saame enthalten, der mit der Zelle von gleicher Form ist.

Die Sorten sind:

- I. TELEPHIODES Gracum, humi fusum, flore albo.

albo. Tourn. Cor. Auf der Erden kriechendes, griechisches unächtes Telephkraut, mit weißer Blume.

2. TELEPHIOIDES Americanum, erectum, folio ovali subtus glauco, flore herbaceo. Aufrecht wachsendes, americanisches, unächtes Telephkraut, mit dem eysförmigen Blat, so untenher meergrün, und eine grasgrüne Blume hat.

3. TELEPHIOIDES Americanum, arborescens, fructu paruo, foliis acuminatis. Houst. Baumartig, americanisches, unächtes Telephkraut, mit kleiner Frucht und spitzigen Blättern.

4. TELEPHIOIDES Americanum, arborescens, foliis latis, subrotundis, & subtus incanis, fructu maximo. Houst. Baumartiges, americanisches, unächtes Telephkraut, mit breiten, rundlichten Blättern so unten grau sind, und mit der größten Frucht.

5. TELEPHIOIDES Americanum, arborescens, foliis latioribus subrotundis, fructu majore, ex longo pediculo pendulo. Houst. Americanisches, baumartiges, unächtes Telephkraut, mit etwas breiten, rundlichten Blättern, und auch etwas grosser Frucht, so an einem langen Stiel hanget.

Die erste Sorte hat D. Tournefort in Griechenland entdeckt, der auch dieses Pflanzengeslecht gemacht, und ihm diesen Namen gegeben, weil es mit dem wahren Telephkraut sehr viel Ähnlichkeit hat. Es ist eine niedrige, kriechende Pflanze, die selten über zwey Jahr dauert. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man im Frühling in ein Beet von frischer Erde säet, in welchem die Pflanzen bleiben sollen; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, müssen sie da, wo sie zu dicke wachsen, dünner gemacht werden, so, daß sie sechs Zoll weit von einander stehen. Nachgehends mus man sie beständig jäten, und da werden sie im Julio zu blühen anfangen, die Blumen aber stehen allezeit hinter den Blättern. Zu Ende des Augusti wird der Saame zu reiffen anfangen, und wann man ihn nicht so bald als er reif ist, sammet, so öffnen sich die Hülsen und lassen selbigen auf die Erde fallen, so, daß wann man nicht die Woche zwey bis dreymal darnach siehet, der meiste Saame ausfällt; doch gehen die Pflanzen von diesem Saamen auf, und jätet man sie fleißig, so brauchen sie sonst keiner Wart.

Die zweyte Sorte wächst in Barbados, Jamaica und verschiedenen andern Orten von Westindien, so häufig, daß der Saame in Menge ausfällt, und daher die Pflanzen in der Erde, welche von dorthen kommet, vielmal aufgehen, sonderlich wann man sie auf ein Mistbett leget, auf welcher Weise diese Pflanze am ersten nach Europa gebracht worden. Diese Sorte wächst aufrecht bey zwey Schuh hoch, und ihr Stamm scheint hölzig zu seyn, doch bleibt sie selten den Winter über, sonderlich wann sie Saamen getragen, dann ich sie dann für eine jährliche Pflanze halte: dann die Pflanzen so im Frühling aufgehen, blühen um die Mitte des Sommers, und der Saame wird bald hernach reif, so, daß wann man nicht öfters darnach siehet, derselbe bald ausfällt. Derjenige Saame aber, so in die nahe bey den Pflanzen stehende Töpfe fällt, gehet im folgenden Frühling auf, so, daß wann man diese Pflanze einmal hat, und man ihren Saamen ausfallen läßt, nicht zu befahren, daß man wieder darum kommen sollte, wann anders die Pflanze im Mistbett, oder Glas-

haus stehet: dann in diesem Land, unter freyem Himmel zu wachsen, ist sie zu zart.

Die dritte Sorte hat D. Soustoun um Veracruz entdeckt, und den Saamen davon nach England gesendet. Diese Sorte wird acht bis zehn Schuh hoch und hat einen hölzigen Stamm. Die Blätter machen viel Fittiche, und die Blumen so klein und weißlichgrüner Farbe sind, wachsen an der untern Seite der Blätter; auf sie aber folgen kleine Früchte, die in England noch niemals reif geworden. Die Blätter dieser Pflanze fallen im Winter ab, und im folgenden Frühling kommen neue herfür, so, daß die Pflanzen fast ganzer vier Monate gänglich von Blättern entblöset stehen.

Die vierte und fünfte Sorte hat der nämliche D. Soustoun in Campeche entdeckt, woselbst sie zwölf bis vierzehn Schuh hoch wachsen. Die Blätter dieser Sorten sind breit, und wachsen an den Stengeln wechselsweis. Die Frucht der fünften Sorte hat fast die Größe einer kleinen Nus, und wächst an der untern Seite der Blätter, hanget auch an einem sehr langen Stiel. Die Frucht der vierten Sorte ist so gros als eine welsche Nus, und hat harte Schalen. Von diesem Saamen werden, in dem Land wo sie wachsen, nur wenige reif: dann ich habe viele Früchte beeder Sorten untersucht, und unter viertigen nicht eine gefunden, so einen vollkommenen Saamen enthalten hätte. Wer demnach diesen Saamen in der Fremde sammelt, soll denselbigen in Wasser werffen, und nur allein denjenigen davon nehmen, der zu Boden sincket: dann der so auf dem Wasser schwimmt, enthält selten einen Kern.

Diese drey Sorten werden aus dem Saamen gezogen, den man aus den Ländern wo sie ursprünglich wachsen, kommen lassen mus; weil sie in England keinen Saamen tragen. Man säet selbigen mit Anfang des Frühlingo in ein Mistbett, und wann die Pflanzen aufgegangen, pflanzt man jede in einen besondern kleinen Topf, so mit leichter, frischer Erde angefüllet, und gräbt sie in ein temperirtes Beet von Gerberloh ein, hält dieselben auch täglich bey Sonnenschein im Schatten, bis sie wieder Wurzel bekommen. Nachgehends mus man ihnen täglich frische Luft geben, und daher, nach Beschaffenheit der warmen Witterung, die Fenster des Mistbeetes öffnen, sie auch in heissem Wetter öfters begießen. In diesem Beet können die Pflanzen bis um Michaelis bleiben, da die Nächte kalt zu werden anfangen, worauf man dieselben sodann in das Glashaus bringt, und in das Lohbett eingräbt, wo sie den Winter über recht warm gehalten werden müssen, sonst bleiben sie in diesem Land nicht. Wann die dritte Sorte ihre Blätter abwirft, soll man sie sparsam begießen: dann wann sie die Zeit über, da selbige ohne Blätter stehet, zu nas gehalten wird, verdirbt sie vielmal. Die vierte und fünfte Sorte behalten das Jahr hindurch ihre Blätter, und daher müssen sie öfters begossen werden, sonderlich wann die Luft im Glashaus warm ist. Da diese Pflanzen zu zart sind in diesem Land unter freyem Himmel zu wachsen, sollte es auch gleich die wärmste Jahreszeit seyn, als müssen sie beständig im Glashaus bleiben, und lässe man sie im Lohbett stehen, so wird solches ihr Wachstum sehr befördern. Im Sommer aber wann das Wetter warm ist, mus man die Fenster des Glashauses öffnen, und ihnen viel frische Luft geben; sollten aber ihre Blätter unrein werden, so mus man sie waschen, weil sie sonst im Wachsen zuruck-

zurückbleiben würden. Wann die Pflanzen die kleinen Töpfe mit ihren Wurzeln angefüllt haben, mus man sie in etwas größere setzen, und solche mit frischer, leichter Erde anfüllen. Beym Versetzen kan man auch ihre Wurzeln beschneiden, und sollten die Blätter nachher welck werden, wird es gut seyn, sie etliche Tage im Schatten zu halten, bis sie von neuem Wurzeln bekommen. Bey dieser Wart werden die Pflanzen starck wachsen, und innerhalb dreyer Jahre blühen, da sie dann, unter andern zarten ausländischen Pflanzen, eine anmuthige Varietät machen werden.

TELEPHIUM. Orpine oder Live-long. Telephkraut.

Der Character ist:

Es hat eine rosenförmige aus vielen Blätlein bestehende Blume, welche im Kreis wachsen. Aus ihrem vielblättrigen Blumenkelch, entspringt ein Stempel, der hernach zu einer dreyecklichten Frucht wird, die nur eine Zelle hat, so mit rundlichten Saamen angefüllt. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter an den Stengeln wechselsweis stehen.

Die Sorten sind:

1. **TELEPHIUM** Dioscoridis. Imper. Das wahre Telephkraut des Dioscorides, nach Imperatus Meinung.

2. **TELEPHIUM** Americanum, portulaca folio. Inst. R. H. Americanisches Telephkraut, mit Portulacblättern.

3. **TELEPHIUM** maritimum, sedi folio, flore rubello. Inst. R. H. Meertelephkraut, mit Hauswurzelblättern, und röthlicher Blume.

4. **TELEPHIUM** maritimum, sedi folio flore albo. Inst. R. H. Meertelephkraut, mit dem Hauswurzelblatt, und weisser Blume.

Die erste Sorte wächst in Italien, Spanien, und in den südlichen Theilen von Frankreich, und von daher haben einige Liebhaber der Botanic den Saamen kommen lassen, welche selbige um der Varietät willen, in ihren Gärten halten. Es ist eine niedrige Pflanze, deren Stengel auf der Erde kriechen. Die Blätter sind klein, und rundlicht, meergrüner Farbe, und sehr dicker Consistenz. Die Blumen sind klein, und weislichtgrün, so, daß die ganze Pflanze nur ein gemeines Ansehen hat.

Es kan diese Sorte aus dem Saamen gezogen werden, den man zu Anfang des Frühlings, in ein Beet von frischer, leichter Erde, an einen offenen Ort säet. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie dünner machen, so daß sie sechs oder acht Zoll von einander stehen, auch soll man dieselben beständig vom Unkraut rein halten: dann läßt man dieses wachsen, so überlaufft es die Pflanzen bald, und machet selbige verderben. Im Junio werden sie zu blühen anfangen, und im August wird ihr Saame reif, da man sie dann wohl in Acht nehmen und den Saamen sammeln mus, sonst wird er bald verstreuet seyn; läßt man aber den Boden ungestört liegen, so werden die Pflanzen häufig aufgehen, und brauchen hernach keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte.

Die zweyte Sorte wächst ursprünglich in America, und von daher ist der Saame in verschiedene

europäische Kunstgärten gekommen. Es ist eine zarte Pflanze, daher mus ihr Saame zu Anfang des Frühlings in ein Mistbeet gesät werden; wann hernach die Pflanzen aufgegangen soll man jede in einen besondern kleinen Topf, der mit leichter, frischer, ungedungter Erde angefüllt ist, versetzen, und in ein temperirtes Beet von Gerberloch eingraben, wobey zu beobachten, daß man sie eine kurze Zeit lang um den Mittag im Schatten halte, wann es heißes Wetter seyn sollte, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends mus man ihnen alle Tage nach Beschaffenheit der warmen Witterung, frische Luft geben, und in heißem Wetter sie öfters begießen, da aber die Blätter und Stengel saftig sind, so darf man sie nicht zu nas halten, weil sie faulen mögten. Im Julio werden die Pflanzen zu blühen anfangen, und im September wird ihr Saame reif werden, worauf die Pflanzen bald verderben, indem sie nur ein Jahr dauern. Wann demnach die Pflanzen nicht frühe genug im Fröling weit gebracht werden, so werden sie in diesem Land keinen guten Saamen bringen.

Die dritte Sorte ist von dem Vorgebürg der guten Hoffnung gekommen, woselbst sie häufig an der See wächst. Die vierte Sorte ist eine Varietät der dritten, und unterscheidet sich nur allein durch die Farbe ihrer Blumen. Es können diese Sorten aus dem Saamen gezogen werden, den man im Fröling in ein Mistbeet säen mus. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, kan man sie, um ihr Wachstum zu befördern, in ein anderes temperirtes Mistbeet versetzen. Wann sie aber ziemlich erstarrket, mus jede in einen besondern Topf, der mit frischer Erde angefüllt ist, gepflanzt und in ein gelindes Mistbeet gesetzt werden, damit sie um so viel eher neue Wurzeln bekommen; im Junio aber mus man sie nach und nach an die freye Luft gewöhnen, in welche man dieselben bringen und unter Ficoides und andere saftige Pflanzen, so in dem nämlichen Land wachsen, an einen warmen Ort setzen kan. Man läßt sie daselbst bis in den October, hernach bringt man sie in eine luftige Glascaffe, wo sie eben so tractiret werden können, wie bey den Ficoides geschehen worden, und bey dieser Wart treiben die Pflanzen sehr wohl. Man kan auch diese Pflanzen durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, die man in einem der Sommermonate von den alten Pflanzen nehmen kan, aber etliche Tage liegen lassen mus, ehe man sie einpflanzt, wie mit andern saftigen Pflanzen zu geschehen pfleget. Hernach können sie in ein Beet von leichter Erde gesetzt werden, da sie dann bald Wurzeln bekommen, nachgehends aber pflanzt man sie in Töpfe und tractirt selbige wie die aus dem Saamen erzogene Pflanzen.

TEBERINTHUS. The Turpentine-Tree. Der Terpentibaum.

Der Character ist:

Er ist an verschiedenen Pflanzen männlichen und weiblichen Geschlechtes. Die männlichen Blumen haben keine Blätlein, bestehen aber aus vielen mit Zänglein versehenen Säden. Die Embryonen so an den Baum weiblichen Geschlechtes wachsen, werden hernach zu einer eiförmigen Frucht, so eine harte Schale hat, und einen oder zwey länglichte Kerne enthält. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter fiederförmig sind und paarweis gegen einander

einander über wachsen, sich aber mit einander einig endigen.

Die Sorten sind:

1. *TEREBINTHUS vulgaris*. C. B. P. Gemeiner Terpentinbaum.
 2. *TEREBINTHUS Indica* Theophrasti, *Pistachia Dioscoridis*. Lob. Adv. Insgemein der Pistacienbaum.
 3. *TEREBINTHUS peregrina*, fructu majore, pistachis simili, eduli. C. B. P. Fremder Terpentinbaum, mit grosser essbarer Frucht, so den Pistacien gleichkommet.
 4. *TEREBINTHUS peregrina*, fructu minore & czeruleo, eduli. C. B. P. Fremder Terpentinbaum, mit kleiner, blauer, essbarer Frucht.
 5. *TEREBINTHUS*, seu *pistachia trifolia*. Inst. R. H. Der dreyblättrige Terpentin oder Pistacienbaum.
 6. *TEREBINTHUS Cappadocia*. H. R. Par. Der Terpentinbaum aus Cappadocien.
 7. *TEREBINTHUS Americana*, pistachia fructu non eduli. Plum. Amerikanischer Terpentinbaum, mit pistacienähnlicher Frucht, so nicht essbar.
 8. *TEREBINTHUS major*, betulæ cortice, fructu triangulari. Sloan. Cat. Der grössere Terpentinbaum, so eine Rinde wie der Birkenbaum, und eine dreyeckichte Frucht hat, in Westindien aber insgemein der Birkenbaum genannt wird.
- Die erste und zweyte Sorte dieser Bäume sind in verschiedenen Inseln des Archipelagi sehr gemein, aus welchen jährlich sehr viel Pistacienrüsse nach England gebracht werden, die leicht aufgehen, wann man sie im Frühling in ein Mistbeet sät, so, daß der Pistacienbaum in England viel gemeiner als die erste Sorte ist, deren Früchte selten frisch zu uns kommen. Auch sind die Schalen dieser Rüsse viel härter, als an den Pistacien, so, daß die Pflanzen vielmals nicht eher als im zweyten Jahr aufgehen, welches auch Ursache seyn kan, daß gegenwärtig die Pflanzen in England so rar sind.
- Der Saame, oder die Rüsse dieser beeden Bäume, soll in Töpfe gesät werden so mit frischer, leichter Erde angefüllt sind, die man hernach in ein temperirtes Mistbeet eingräbt, und öfters, in so ferne sie es nöthig haben, begießet. Wann die Pflanzen aufgegangen, (wie dann die Pistacien innerhalb sechs Wochen nach dem Säten aufgehen,) mus man sie nach und nach gewöhnen die freye Luft zu vertragen, in welche dieselben, mit Anfang des Junii, gesetzt werden können, doch aber so, daß ihnen die Gewalt der Winde nicht schaden können. Da mögen sie nun bis in den October bleiben, und alsdann bringt man dieselben entweder unter einen Glascrog, oder in ein Gewächshaus, wo sie gegen die strenge Kälte verwahrt stehen; doch mus man ihnen bey gelindem Wetter so viel freye Luft geben als möglich ist, auch müssen sie öfters begossen werden.
- Im folgenden Merzen sollen diese Pflanzen versetzt, und jede in einen besondern Topf, der mit leichter Erde angefüllt ist, gepflanzt werden, mit zunehmenden Frühling aber, soll man sie wieder unter freyen Himmel bringen, und unter andern ausländische Pflanzen setzen, auch bey trockenem Wetter öfters begießen; werden aber die
- II. Theil.

kleinen Töpfe für ihre Wurzeln zu enge, so mus man sie versetzen, und sich dabey wohl in acht nehmen, daß man die Erde an ihren Wurzeln nicht abstopfe, welches ihnen sehr schädlich seyn würde, es seye dann, daß solches geschehe, ehe die Pflanzen noch, im Frühling, zu treiben anfangen: dann in dieser Jahrszeit sind sie eben so sicher zu versetzen, als andere Bäume die das Laub fallen lassen.

Auf diese Weise müssen die Pflanzen drey bis vier Jahre tractiret werden, so lange sie nämlich noch jung sind; nachgehends aber kan man die Pistacienbäume ins freye Feld, in einen warmen Ort, der trockenen Boden hat, pflanzen, wo sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen, wie an einem sehr grossen Baum dieser Art zu sehen, der wirklich in dem Garten des Grafen von Peterborough, zu Parsons Green bey Fulham wächst, und ohne alle Besorgung, viele Früchte bringet. Auch bin ich der Meinung, es sollte der gemeine Terpentinbaum die Kälte unseres Clima vertragen, wann die einmal erstarrten Pflanzen, an eine gute Wand, in einen trockenen Boden gesetzt würden: dann zuviel Nässe, um die Wurzeln dieser Bäume, im Winter, ist öfters Ursache daß sie faulen, und daß die Bäume verderben.

Die dritte, vierte und fünfte Sorte wachsen in den morgenländischen Gegenden, woselbst ihre Frucht gegessen wird; in Europa aber sind sie jeziger Zeit sehr rar. Die sechste Sorte ist ursprünglich aus Cappadocia gekommen; ihre Frucht aber ist nicht zu essen. Diese Bäume können gleich den zwey ersten fortgepflanzt, und nachgehends eben so tractiret werden: dann sie sind eben so dauerhaft, und wachsen also unter freyem Himmel, wann sie in einem warmen Ort gepflanzt stehen. Ich habe von allen diesen Sorten, in dem Garten des vor kurzem verstorbenen Doct. Boerhaave zu Leyden, junge Pflanzen gesehen, die im freyen Feld gewachsen, und die Winterkälte sehr wohl vertragen.

Die siebende und achte Sorte wachsen häufig in der Insel Jamaica, und in verschiedenen andern westindischen Gegenden, woselbst die siebende Sorte der Schweinsart oder der Schweinsbaum genannt wird. Diese Bäume, werden in ihrem Vaterland dreyßig bis vierzig Schuh hoch, und haben sehr dicke Stämme. Die siebende Sorte bringt kleine purpurfarbe Blumen am Ende ihrer Zweige, die insgemein ehender als die Blätter, wie an den andern Sorten, zum Vorschein kommen: dann die Blätter dieses Baumes fallen im November ab; und im Februario treiben sie neue. Wann der Stamm und die Aeste des Baumes geriget werden, laufft aus selbigen ein flüssiger Balsam, den die Einwohner Schweinsgummi nennen, und solchen bey langwierigen Krankheiten zum Brechen oder Purgieren brauchen. Ordentlich nimmt ein starker Mann den vierten Theil einer Unze in einem Glas voll Wassers ein, worauf dann, eine viertel Stunde nach dem Einnehmen, gewis ein Erbrechen erfolgt, ohne daß der Person davon übel werde, oder eine andere Beschwerlichkeit zustosse. Die Einwohner von Jamaica sagen für gewis, daß wann die wilden Schweine verwundet sind, sie sich zu diesen Bäumen begeben und sich an ihre Stämme reiben, bis der Balsam herausflüsset; alsdann aber reiben sie den verwundeten Theil an den Balsam, wovon sie hernach heil werden; und daher kommt der Name der Schweinsartbaum.

Diese Bäume können entweder durch den Saamen oder durch Reistein vermehret werden; der

Saame aber behält die Kraft aufzugehen nicht lang, daher soll man ihn, sobald als er reif geworden, in eine Kiste voll Erde stecken, und wann hernach die Pflanzen aufgegangen und erstärket, können sie nach Engeland gebracht werden; doch hat man während der Reise wohl auf sie Achtung zu geben, daß ihnen das Salzwasser nicht schädlich sey. Auch darf man ihnen nicht viel frisches Wasser geben, sonderlich wann sie in ein kühleres Clima kommen: dann zuviel Nässe würde sie bald verderben machen. Auf gleiche Weise müssen auch die Keislein dieser Bäume gewartet werden. Man soll sie nämlich in Kübel voll Erde pflanzen, und im Land behalten bis sie wohl gewurzelt haben: dann versendet man sie ehe sie noch Wurzeln geschlagen, so kommen dieselben selten gut nach Engeland. Wann sie ankommen, soll jedes in einen besondern Topf gepflanzt werden, der mit frischer, leichter Erde angefüllt ist, und hernach gräbt man dieselben in ein temperirtes Mistbeet von Gerberloeh ein. Wäre sehr warmes Wetter, mus man sie bey Tag im Schatten halten, und allezeit über den andern Tag begießen, doch darf solches nicht zu viel geschehen, weil ihre zarte Wurzeln davon faulen mögten. Wann die Pflanzen wohl gewurzelt, und sich von der Reise wieder erholet haben, so können sie eben so, wie andere zarte ausländische Pflanzen, tractirt und beständig im Lohglashaus gehalten werden: dann sie sind zu zart, in diesem Land unter freyem Himmel zu stehen. Den Winter über da sie keine Blätter haben, sollen sie nur wenig begossen werden; im Sommer hingegen, wann warmes Wetter ist, kan man sie öfters erfrischen, und ihnen viel Luft geben. Bey dieser Wart werden die Pflanzen wachsen, und im Glashaus, unter andern Pflanzen eben dieses Landes, eine anmuthige Varietät machen.

TERRASSEN. Eine Terrasse ist eine kleine Erhöhung von Erde, so nach der Schnur und Wasserrage angeleget und eingerichtet wird, damit man in schicklicher Höhe um einen Garten herumgehen, und alles was umher lieget desto besser übersehen könne. Dergleichen Erhöhungen aber sind so nöthig, daß diejenigen Gärten so solche nicht haben, unvollkommen zu nennen.

Wann die Terrassen eine schickliche Lage haben, so geben sie den Gärten, in welchen selbige befindlich, durch ihre Regularität, und wegen der Aussicht, grosse Zierde; sonderlich wann sie wohl gebauet sind, und schöne Treppen und feine Antritte haben.

Zuweilen werden unter selbigen Gewölbe, Grotten und Wasserfälle, mit einer Reihe von Säulen und vielen in Nischen stehenden Statuen, angeleget, und obenauf besetzt man sie, in guter Ordnung, mit Gefäßen und Blumentöpfen.

Es giebt verschiedene Arten von terrassirten Wegen.

1. Die grosse Terrasse, so zu nächst am Haus liegt.

2. Seiten, oder Mittelterrassen, welche insgemein höher als das Parterre, oder die Ebene seind.

3. Terrassen so den Garten umgeben.

4. Terrassen so unter einander liegen, und aus Bergen gemacht werden; und diese sind gewisser massen immer von einander unterschieden.

Was die Breite der Seitenterrassen anbetrifft, so mus selbige nach den Pavillon, oder nach andern kleinen Gebäuden, an welche sie stoßen, eingerichtet

werden; vornehmlich aber hat man hierinnen auf die Materie zu sehen, die man dazu anwenden kan. Die Seitenterrassen eines Gartens sollen nicht schmaler als zehn Schuh, selten aber breiter als vierzig seyn.

In Ansehung der Höhe, machen einige die Terrassen nicht über fünf Schuh hoch, andere hingegen nach ihrem Gutdünken, höher und niedriger. Die aber hierinnen den richtigsten Weg gehen, wollen sie nie über vierthalb Schuh hoch haben. In kleinen Gärten aber, wo die terrassirten Wege schmal sind, ist es schon genug, wann man eine achtzehn Schuh breite Terrasse drey Schuh, und manchmal auch nur dritthalb Schuh hoch machet; und zwey Schuh neun Zoll, sind für eine zwanzig Schuh breite Terrasse hinlänglich genug. Wann aber ein Garten von ziemlicher Größe ist, und die Terrasse ist dreyßig oder vierzig Schuh breit, so mus sie wenigstens drey, oder vierthalb Schuh hoch seyn.

Die schönste Terrasse würde unvollkommen seyn, wann sie keinen Schatten hätte, hiezu aber taugen die Ulmenbäume am besten. Dann man kan kein Lusthaus vollkommen nennen, wo nicht solgleich, wann man aus selbigen heraus tritt, Schatten da ist, daher sollen dergleichen schattige Bäume nicht weit von dem Hauptgebäude und dessen Flügeln entfernt seyn.

Terrassen sollen vorzüglich mit Ulmenbäumen und guten Eichen, nicht aber mit Lorbäulen oder Stechpalmen, so man immer beschneiden mus, besetzt werden.

Die Ulmenbäume sollen über die Quer, bey zwanzig, und in den Reihen dreyßig Schuh weit von einander gesetzt werden.

TERNATEA.

Der Character ist:

Sie hat eine Papillonsblume, deren Saamen den Riel und die Flügel größtentheils verdeckt. Der Stempel wird hernach zu einer Hülse, die sich an zwey Orten öffnet, und mit nierenförmigen Saamen angefüllt ist. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter gestielt sind, und sich mit einem einigen endigen.

Die Sorten sind:

1. *TERNATEA flore simplici, caeruleo.* Acad. Reg. Scient. Die Ternatea, mit einfacher blauer Blume.

2. *TERNATEA flore pleno, caeruleo.* Acad. Reg. Scient. Ternatea mit gefüllter, blauer Blume.

3. *TERNATEA flore simplici albido.* Acad. Reg. Scient. Ternatea mit einfacher, weißer Blume.

4. *TERNATEA Americana, perennis, flore caeruleo.* Houst. Americanische beständige Ternatea, mit blauer Blume.

Die drey ersten Sorten sind jährliche Pflanzen, welche bald nach Zeitigung ihres Saamens verderben; die vierte Sorte aber bleibt etliche Jahre, wann die Pflanzen in einem warmen Glashaus stehen. Es sind lauter zarte Pflanzen, daher soll man ihren Saamen zu Anfang des Frühlings in ein Mistbeet säen. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, müssen sie in besondere kleine Töpfe, die mit frischer, leichter Erde angefüllt sind, versetzt, und hernach in ein temperirtes Mistbeet von Gerberloeh eingegraben werden; wobei zu beobachten, daß man sie im Schatten halte, bis sie neue Wurzeln

Wurzeln bekommen, und dabey öfters begieße. Da diese Pflanzen sehr dünne Zweige haben, so wachsen sie sich um alle Pflanzen die nahe bey ihnen stehen; deswegen soll man in die Töpfe Stäbe stecken, damit sie sich um selbige wickeln können und nicht auf dem Boden kriechen dürfen. Bey warmen Wetter wollen diese Pflanzen viel frische Luft haben, sonst werden sie sehr schwach; wann sie aber so hoch geworden, daß sie an die Fenster des Mistbeetes reichen, so mus man sie herausnehmen, und nachdem sie in grössere Töpfe versetzt worden, in das Lohbeet im Glashaus eintragen, wo sie bleiben können bis sie Blumen und Früchte bringen.

Die Blumen der ersten und zweyten Sorte sind recht dunkelblau, und wann sie in Wasser eingeweicht werden, färben sie dasselbe so blau als Indig. Die zweyte Sorte, so rechte gefüllte Blumen hat, macht ein schönes Ansehen wann sie blühet, und verdient daher in jedem guten Garten, in welchem man die Gelegenheit hat dieselben zur Vollkommenheit zu bringen, einen Platz: dann da sie sehr zart sind, so wird ihr Saame in diesem Land nicht reif, wann sie nicht bereits im Frühling viel gewachsen, und hernach auf das sorgfältigste tractiret werden.

Die dritte Sorte ist von der ersten nur allein nach der Farbe der Blume unterschieden, daher kan man ihr, um der Varietät willen, einen Platz gönnen, obgleich ihre Blumen lange so schön nicht sind.

Die vierte Sorte hat Doct. W. Soustoun in Jamaica entdeckt und den Saamen davon nach England gesendet. Es ist eine beständige Pflanze, so in diesem Land selten blühet: dann von verschiedenen in unsern Kräutergärten erzogenen Pflanzen, hat bisher nur eine einige geblühet, und zwar brachte sie nur drey Blumen, ob sie gleich etliche Jahre geblieben.

TERRENNUS, erdig, oder was von der Erde ist.

TERRESTRIS, erdig, oder zur Erde gehörig.

TETRAGONOCARPOS.

Der Character ist:

Sie eine Blume ohne Blättlein, deren Kelch in vier Theile getheilet. Aus der Mitte der Blume entspringt der Stempel, der hernach zu einer Frucht wird, so vier Ecken und vier Säde hat, in deren jedem ein Saame enthalten.

Die Sorten sind:

1. TETRAGONOCARPOS Africana, fruticans, foliis longis & angustis. H. Amst. Africanische, staudige Tetragonocarpos (Viereckfrucht), mit langen, schmalen Blättern.

2. TETRAGONOCARPOS Africana, folio portulacae longo, flore herbaceo. Boerh. Ind. Alt. Africanische Tetragonocarpos, mit dem langen Portulackblat, und grasfarber Blume.

Die erste von diesen Pflanzen ist in den englischen Gärten, wo Sammlungen rarer Pflanzen sind, sehr gemein. Man kan sie aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen, die man etliche Tage vorher, ehe sie eingeset werden, abschneiden soll, damit sie am Schnitt wieder verheilen, sonst faulen sie: denn

die Blätter und Stengel dieser Pflanzen sind voll Feuchtigkeit. Die beste Zeit diese Zweiglein einzusetzen ist im Julio, damit sie noch vor dem Winter gute Wurzeln zu treiben Zeit haben.

Sie können in ein Beet von frischer Erde gesät werden; und wann man sie bey Tage im Schatten hält, wird es ihnen sehr nützlich seyn. Sie müssen öfters begossen werden; doch darf solches nicht zu stark geschehen, weil sie davon faulen würden. Sechs Wochen ungefähr nach dem Einpflanzen, werden sie genug gewurzelt haben, um versetzt werden zu können; daher mus man sie ausheben, und in Töpfe pflanzen, die mit leichter, frischer, ungedungter Erde angefüllt sind, und solche hernach in einen schattigen Ort setzen, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends kan man sie, mit andern ausländischen, dauerhaften Pflanzen, in einen verwahrten Ort bringen, wo sie bis um die Mitte, oder bis zu Ende des Octobers bleiben können, da man sie in das Gewächshaus an einen solchen Ort setzen soll, wo sie bey gelindem Wetter so viel freye Luft haben können als nur immer möglich; hingegen darf man sie im Winter nicht zu viel begießen. Wann man diese Pflanzen im Sommer in das freye Feld setzt, werden sie sehr frech und groß, wie auch wann man sie durch die Löcher des Bodens im Topf Wurzeln treiben läßt. Daher soll man die Töpfe, um solches zu hindern, öfters versetzen: dann wann sie zu frech wachsen, so werden ihre Blätter voll Feuchtigkeit, kommt nun noch die Schwere der Frucht dazu, welche allezeit am Ende der Zweige wächst, so neigen sie sich auf den Boden, und dadurch werden die Pflanzen sehr unscheinbar. Diese Pflanzen wachsen sehr unordentlich, je eingeschränkter also die Wurzeln in Töpfen sind, je dicker und runder werden ihre Wipfel; um ihnen nun ein gutes Ansehen zu geben, soll man sie beständig so einschräncken. Die Blumen dieser Pflanze sind von schlechter Schönheit; weil aber die ganze Pflanze ein besonderes Ansehen hat: als kan man ihr in jeder Pflanzensammlung, um der Varietät willen, einen Platz geben, weil sie wenig Wart brauchen.

Diese Pflanze kan auch aus dem Saamen gezogen werden, den man in eine warme Rabatte von leichter, frischer Erde sät, in welcher derselbe manchmal ein ganzes Jahr liegen bleibet, ehe er aufgethet. Geschiehet solches also im ersten Jahr nicht, so soll man die Rabatten ungestört lassen, aber beständig vom Unkraut rein halten; und wann die Pflanzen etwann vier Zoll hoch geworden, müssen sie ausgehoben, in Töpfe gepflanzt, und eben so wie die abgeschnittenen Reislein tractiret werden: dann läßt man sie so lange in den Rabatten stehen bis sie groß geworden, so sind dieselben nicht so gut zu versetzen, auch werden aus selbigen keine so feine Pflanzen.

Die zweyte Sorte ist in den englischen Gärten nicht so gemein als die erstere; in einigen holländischen Gärten aber wird sie gar häufig angetroffen. Sie kan eben so wie die erste Sorte tractiret werden, ist auch eben so dauerhaft.

TETRAPETALUS FLOS, ist eine Blume so nur aus vier einzelnen Blumenblättlein bestehet, welche Petala genennet werden.

TEUCRIUM, (hat seinen Namen vom König Teucer, welcher bey den Alten der erste gewesen so diese Pflanze im Gebrauch gezogen) Tree German-der. Baumgamanderlein.

Der Character ist:

Der Blumenkeld ist oben in fünf Theile getheilt, und dabey glockenförmig. Die Blume hat keinen Helm, indem die Säden desselbigen Stelle einnehmen. Der Bart, oder die untere Lippe ist in fünf Theile zertheilt, von welchen der mittlere der breiteste, und wie ein Löffel ausgeholet ist. Aus der Mitte der Blume kommt der Stempel, welchen vier Embryonen umgeben, aus denen hernach eben so viel Samen werden, die in einer Hülse stecken, so vorher der Blumenkeld gewesen. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blumen aus den Winkeln der Blätter wachsen.

Die Sorten sind:

1. *TEUCRIUM multis*. F. B. Gemein Baumgamanderlein.
2. *TEUCRIUM Boeticum*. Clus. Hist. Spanisch Baumgamanderlein.
3. *TEUCRIUM Boeticum*, calice campanulato, folio eleganter variegato. Boerh. Ind. Spanisch Baumgamanderlein mit scheckigem Blat.
4. *TEUCRIUM Hispanicum*, latiore folio. Inst. R. H. Spanisch Baumgamanderlein mit breiterem Blat.
5. *TEUCRIUM supinum*, perrenne foliis laciniatis. Inst. R. H. Niederig, beständig Baumgamanderlein, mit zertheiltem Blat.
6. *TEUCRIUM supinum*, annuum, Lusitanicum, foliis laciniatis. Inst. R. H. Niederig, jährlich Baumgamanderlein, mit zertheiltem Blat.
7. *TEUCRIUM frutescens stoechadis Arabicæ folio & facie*. Tourn. Cor. Staudig Baumgamanderlein, so Blätter und das Ansehen wie das arabische Stöchaskraut hat.
8. *TEUCRIUM Orientale*, latifolium, laciniatum, flore paruo. Tourn. Cor. Staudig Baumgamanderlein, mit kleiner Blume.
9. *TEUCRIUM Orientale*, angustifolium, laciniatum, flore magno, suave-rubente. Tourn. Cor. Schmalblättrig orientalisches Baumgamanderlein, mit zertheilten Blättern, und grosser lieblichrother Blume.
10. *TEUCRIUM Orientale*, angustifolium, laciniatum, flore magno, subcaeruleo. Tourn. Cor. Schmalblättrig, orientalisches Baumgamanderlein, mit zerschnittenen Blättern, und grosser, blauer Blume.
11. *TEUCRIUM Hispanicum*, supinum, humilior, verbenæ tenuifolia foliis. Iuss. Niederig, kriechend, spanisches Baumgamanderlein, mit Blättern, wie das schmalblättrige Eisenkraut hat.
12. *TEUCRIUM Creticum*, odoratum, flore purpureo. H. R. Par. Wohlriechend Baumgamanderlein aus Creta, mit purpurfarber Blume.
13. *TEUCRIUM Americanum*, halicacabos & alepecuroides. Plum. Cat. Americanisches Baumgamanderlein, so wie Judenkirsch und der Fuchschwan; ausseheth.
14. *TEUCRIUM Americanum*, chamædryos folio, flore albo. Houtt. Americanisches Baumgamanderlein, mit dem Gamanderleinblat, und weisser Blume.

Die erste Sorte wurde vor diesem mit vieler Sorgfalt in in den Gewächshäusern gehalten; vor einigen Jahren aber ist sie unter freyem Himmel gepflanzt worden, da man dann gefunden, daß sie dauerhaft genug sey, die Kälte unserer strengsten Winter zu vertragen, ohne daß sie einer Bedeckung nöthig hätte, wann sie nur in einem trockenen Boden stehet.

Man kan sie aus eingepflanzten, abgeschnittenen Keiseln ziehen, die man im Frühling in ein Beet von frischer, leichter Erde setzet, und so lange im Schatten hält und begießet, bis sie Wurzeln genommen; nachgehends brauchen sie keiner fernern Besorgung, als daß man sie bis in den Frühling vom Unkraut rein halte, worauf man dieselben in diejenigen Orte setzen kan, wo sie bleiben sollen, wobei zu beobachten, daß man nicht alle Erde von ihren Wurzeln abstosse, und daß sie so lange zu begießen seyen, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends hat man nur alleine dafür zu sorgen, daß der Boden um sie herum rein bleibe, und die übel stehenden Schossen weggenommen werden, damit ihre Wipfel ein reguläreres Ansehen bekommen.

Die spanische Sorte ist zarter als die vorige; unter dessen verträgt sie doch die Kälte unserer ordentlichen Winter, wann sie in einem trockenen Boden, an einem warmen Ort stehet; aber in harter, strenger Kälte gehet sie vielmals drauf; daher aber hält man die Pflanzen insgemein in Töpfen, und setzet sie im Winter in das Gewächshaus. Sie wird auf gleiche Weise wie die vorige gezogen.

Die Sorte mit scheckigen Blättern ist nicht so gemein, als die vorhergehende, und hat bey denselben einigen Werth, so scheckige Pflanzen lieben. Sie ist etwas zarter als die gemeine Sorte, kan aber auf gleiche Weise vermehret und gewarret werden; nur hat man zu beobachten, daß sie im Winter an einen wärmern Ort ins Gewächshaus gesetzt werde.

Diese Pflanzen sind eben von keiner besondern Schönheit; sie werden aber um der Varietät willen von denjenigen gehalten, so Liebhaber von Sammlung verschiedener Sorten ausländischer Pflanzen sind.

Die vierte Sorte ist der zweyten ziemlich ähnlich, und unterscheidet sich von selbiger nur durch die Blätter so breiter sind, und dann auch durch die stärkeren Schossen, und die jungen mehr weissen Triebe. Diese Sorte läßt sich aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen, welche man in einem der Sommermonate, in ein Beet von frischer Erde pflanzen kan; wobei zu beobachten, daß man sie im Schatten halte, bis dieselben Wurzeln getrieben, und sie auch öfters begieße. Wann sie wohl gewurzelt sind, soll man dieselben sorgfältig versehen, und sie zwar einige in Töpfe, damit man sie im Winter verwahren könne, einige aber auch in eine warme, trockene Rabatte, wo sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl, ohne Bedeckung vertragen. Diejenigen Pflanzen so unter freyem Himmel wachsen sollen, müssen in einem trockenen, steinigten Boden gepflanzt werden, der sie frecher wachsen machet; diejenigen aber so in Töpfen stehen, müssen im Winter unter einen Glastrog verwahrt werden, wo man ihnen mehr Luft als im Gewächshaus geben kan: dann bey gelindem Wetter ist es nicht nöthig die Fenster darüber zu legen, indem die Pflanzen nur alleine gegen den Frost verwahrt seyn wollen.

Die

Die siebende und zwölfte Sorte sind auch staudige Pflanzen, welche auf gleiche Weise vermehrt und tractirt werden können; da sie dann sehr wohl wachsen, und um der Varietät willen im Garten einen Platz verdienen.

Die fünfte Sorte ist eine niedrige, kriechende Pflanze, die aus den Knoten der Stengel Wurzel treibt, wodurch man sie leichtlich fortpflanzen kan; ein gleiches kan auch mit dem Saamen geschehen, der weiter keine Mühe machet, als daß man ihn an einen offenen Ort, in ein Beet von frischer Erde set. Wann hernach die Pflanzen ausgegangen, mus man sie vom Unkraut reinigen; da aber wo dieselben zu dicke stehen, einige ausziehen, damit die andern Platz zum Wachsen haben. Diese Sorte bringet in unserm Land sehr guten, reifen Saamen, und wann sie in einem warmen Ort stehen, wird sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen.

Die sechste, achte, neunte, zehende und eilfte Sorte sind jährliche Pflanzen, so nicht hoch wachsen. Man vermehret dieselben durch den Saamen, den man im Merzen in ein Beet von frischer Erde set, und wann die Pflanzen ausgegangen, mus man sie, da, wo dieselben zu dicke stehen, dünner machen, und vom Unkraut rein halten, und dieses ist alle Wart so sie nöthig haben. Da es aber Pflanzen sind die in einem Garten eben kein besonderes Ansehen machen, so ziehet man sie auch so häufig nicht, und die Liebhaber halten insgemein von jeder Sorte nur einige um der Varietät willen. Es lassen diese Pflanzen ihren Saamen fallen, und aus selbigem gehen die Pflanzen eben sowohl, wo nicht besser auf, als wann man ihn ausset, so, daß sie also leichtlich zu erhalten sind.

Die dreyzehende Sorte hat Vater Plumier, in den französischen Colonien von America entdeckt, die vierzehende hat Doct. Soustoun in der Savanna gefunden, und den Saamen derselben mit nach England gebracht. Beide sind sehr zarte Pflanzen, daher sie dann im Glashaus gehalten werden müssen, sonst bleiben dieselben, in diesem Land, den Winter über nicht. Sie können aus dem Saamen gezogen werden, den man im Frühling in ein temperirtes Mistbeet set. Wann die Pflanzen ausgegangen, mus jede in einen besondern kleinen Topf gesetzt werden, der mit frischer, leichter Erde angefüllet ist, und hernach gräbt man dieselben in ein temperirtes Mistbeet aus Gerberloh ein, hält sie auch am Tag so lang im Schatten, bis sie neue Wurzel bekommen. Nachgehends mus man ihnen bey warmen Wetter viel frische Luft geben und sie stark begießen. Bringt man diese Pflanzen zu Anfang des Frühling schon weit, so werden einige derselben in eben diesem Jahr blühen; alleine im ersten Jahr bringen sie selten reifen Saamen. Deswegen müssen sie um Michaelis in das Glashaus gesetzt, im Winter in temperirter Wärme gehalten, und öfters begossen werden; doch darf man ihnen bey kaltem Wetter nicht auf einmal zu viel Wassers geben, weil solches oftmals das Abfallen ihrer Blätter verursachen würde. Diejenigen Pflanzen welche den Winter über erhalten worden, werden im folgenden Frühling bald blühen und guten Saamen bringen; die alten Pflanzen aber können drey bis vier Jahr erhalten werden, wann sie beständig im Glashaus bleiben.

THALICTRUM, (dieses ist ein alter Name der auf zweyerley Weise geschrieben wird, indem man

II. Theil.

in den Handschriften *Thalictrum* und *Thalictrum* findet, nunmehr hat sie aber auch bey den Neuern allen den Namen *Thalictrum* erhalten, von *Thallos* ich grüne, und wurde vor Alters bey den Hochzeiten gebraucht; oder auch, wegen ihrer zur Zierde der Gärten dienenden, grünen Blätter. Es wird dieselbe auch *Thalictrum* d. i. ruta genennet, weil einige Botanisten diese Pflanze zur Raute gerechnet Meadow-Rue. Wiesenraute.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen im Kreis sitzenden Blätlein, die sich rosenförmig ausbreiten, und in der Mitte viele Fäden haben, welche den Stempel umgeben, der hernach zu einer Frucht wird, an welcher die Saamenschale gleichsam ein kleines Häuptlein ausmachen, die theils geflügelt theils ungeflügelt sind, und in deren jedem ein einiges, meistens längliches Saamenskorn enthalten.

Die Sorten sind:

1. *THALICTRUM* *Alpinum*, *aquilegiae foliis*, *florum staminibus purpurascens*. Tourn. Die Wiesenraute der Alpen, mit Aglehblättern, und purpurfarbenen Blumenfäden, so insgemein die gefiederte Agleh genannt wird.
2. *THALICTRUM* *Alpinum majus*, *aquilegiae foliis*, *florum staminibus albis*, *caule viridi*. Tourn. Große Wiesenraute der Alpen, mit Aglehblättern, weissen Blumenfäden, und grünem Stengel.
3. *THALICTRUM* *Canadense*, *caule purpurascens*, *aquilegiae foliis*, *florum staminibus albis*. Tourn. Wiesenraute aus Canada, mit purpurfarbenen Stengel, Aglehblättern, und weissen Blumenfäden.
4. *THALICTRUM* *Americanum minus*. Park. Theat. Kleinere americanische Wiesenraute.
5. *THALICTRUM* *majus*, *filiqua angulosa aut striata*. C. B. P. Große Wiesenraute, mit eckichter, gestreifter Hülse.
6. *THALICTRUM* *pratense*, *majus*, *Monspeliensis*, *foliis rugosis*. H. R. Par. Große Wiesenraute von Montpellier, mit rauen Blättern.
7. *THALICTRUM* *majus*, *non striatum*. C. B. P. Große, glatte Wiesenraute.
8. *THALICTRUM* *majus*, *flavum*, *staminibus luteis*, *vel glauco folio*. C. B. P. Große gelbe Wiesenraute, mit gelben Fäden, und meergrünem Blat.
9. *THALICTRUM* *magnum*, *flore luteo odorato*. Vir. Lusit. Große Wiesenraute, mit gelber wohlriechender Blume.
10. *THALICTRUM* *minus*, *asphodeli radice*, *parvo flore*. Inst. R. H. Kleine Wiesenraute, mit der Asphodillwurzel, und kleiner Blume.
11. *THALICTRUM* *minus*, *asphodeli radice*, *magno flore*. Inst. R. H. Kleine Wiesenraute, mit der Asphodillwurzel, und grosser Blume.
12. *THALICTRUM* *minus*. C. B. P. Kleine Wiesenraute.
13. *THALICTRUM* *pratense*, *angustifolium*. C. B. P. Schmalblättrige Wiesenraute.
14. *THALICTRUM* *pratense*, *angustissimo folio*. C. B. P. Wiesenraute mit dem schmalsten Blat.
15. *THALICTRUM* *minus*, *alterum*, *Parisiense*, *foliis crassioribus & lucidis*. H. R. Par. Die zweite kleine

M m m m

Kleine

Kleine parisische Wiesenraute, mit dickern, glänzenden Blättern.

16. *THALICTRUM* minimum, foetidissimum. C. B. P. Die kleinste, sehr stinckende Wiesenraute.

17. *THALICTRUM* montanum, minus, foliis latioribus. Raii Syn. Kleine Bergwiesenraute, mit breitem Blättern.

18. *THALICTRUM* minimum, montanum, atropurpureum, foliis splendentibus. Raii Syn. Kleine Bergwiesenraute mit dunkelrothen, glänzenden Blättern.

Die vier ersten sind alle die Sorten, welche ich in den Blumengärten um ihrer Schönheit willen hab ziehen sehen. Bey den Gärtnern sind sie insgemein unter dem Namen der gefiederten oder spanischen Agley bekannt, welchen Namen sie, wie ich glaube, wegen der Aehnlichkeit ihrer Blätter mit den Blättern der Agley bekommen haben, obschon die Blumen sehr unterschieden sind.

Man ziehet diese Pflanzen durch Theilung der Wurzel, wozu im September, wann ihre Blätter welken, die beste Zeit ist, damit sie noch vor einbrechender Kälte frische Wurzeln treiben. Sie müssen auch in einem frischen, leichten Boden gepflanzt werden, und im Schatten stehen, wo sie dann unvergleichlich wachsen; wiewohl sie auch in jedem Boden oder Ort gepflanzt werden können, wann selbiger nur nicht zu heis und trocken ist.

Man kan sie auch aus dem Saamen ziehen, der in eine gegen Morgen liegende Rabatte, so bald als er reif ist, gesät wird, wobey zu beobachten, daß man den Boden vom Unkraut rein halte. Im folgenden Frühling werden hernach die Pflanzen aufgehen, da man sie dann beständig begießt und jäten muß. Im Herbst darauf können sie in Pflanzbeete, fünf bis sechs Zoll weit von einander gesetzt werden, und daselbst so lange bleiben, bis sie zum Blühen stark genug sind; alsdann aber pflanzt man sie in die Rabatten des Blumengartens, und setzt dieselben in die Mitte unter großwachsende Pflanzen, da sie dann auch Platz haben müssen, sonst breiten sie sich über alle nahe stehende Pflanzen aus.

Es blühen diese Pflanzen vom Anfang des May bis in den Junium, und wann temperirte Witterung ist, bleiben sie lange schön, daher aber, wie auch, weil sie so dauerhaftte Pflanzen sind, welche wenig Wart gebrauchen, verdienen sie in jedem guten Blumengarten einen Platz; auch können ihre Blumen gar schieklich unter andere gemischt werden, um in Blumengeschirren Säle, Camine etc. im Sommer damit zu zieren.

Die fünfte Sorte wächst häufig auf nassen Wiesen, in verschiedenen Theilen von England. Die sechste Sorte wird um Newmarcket, und auf freyedigem Boden verschiedener Theile von England wild gefunden. Die siebenzehende und achtzehende Sorte, wachsen auf den steinigten Gebürgen von Wales wild, und sind in einige Kunstgärten versetzt worden, wo man dieselben um der Varietät willen hält.

Die übrigen Sorten wachsen in England nicht ursprünglich; doch sind sie eben so dauerhaft als die vorige, und treiben also unter freyem Himmel sehr wohl. Die meisten haben kriechende Wurzeln, durch welche sie sich weit ausbreiten, und sich leichtlich fortpflanzen lassen; doch muß man sie nicht unter andere bessere Pflanzen setzen, weil sie solche überlauffen und verderben machen würden. Man muß sie in einen nassen Boden setzen, sonst blühen

sie nicht gar stark. Die beste Zeit sie zu versetzen ist um Michaelis, damit sie wohl wurzeln, ehe noch das trockene Frühlingswetter kommet.

Die fünfte, sechste, siebende, achte, neunte, dreizehende und vierzehende Sorte, sind lauter hohe Pflanzen, und können daher unter andere Pflanzen von gleichem Wachstum, die einen nassen Boden lieben, in einen dunkeln Ort des Gartens gepflanzt werden, wo sonst nichts besseres wachsen will; da aber werden sie treiben und blühen, und ohne einige Besorgung fortkommen; doch muß man sie von großem Unkraut rein halten, weil dieselben davon würden überlauffen und ersticket werden.

Die übrigen Sorten wachsen niedrig, indem einige davon selten über sechs Zoll, die andern aber nicht über einen Schuh hoch werden. Diesemnach können sie mit andern dauerhaften Pflanzen, in eine Rabatte gesetzt werden, woselbst sie sehr wohl wachsen, und etliche Jahre dauern, wann man sie bey trockenem Wetter begießt. Alle diese Sorten blühen im Mayo und Junio, und ihr Saamen wird zu Ende des Augusts reif. Da sie sich aber durch ihre Wurzeln so stark vermehren, so ziehet man sie selten aus dem Saamen, als welches verdrüßlicher ist: dann die aus dem Saamen gezogene Pflanzen brauchen insgemein drey Jahre ehe sie so stark als die alten blühen.

THAPSIA, (wird also genannt von der Insel Thapsus, woselbst es gar häufig wächst) Scorching Fennel, oder Deadly Carrot. Turbithskraut.

Der Character ist:

Sat eine rosenförmige Doldenblume, so aus fünf Blätlein bestehet, die im Kreis wachsen, und auf dem Kelch stehen, der hernach zu einer Frucht wird, die aus zwey langen, gestreiften Saamen bestehet, welche eine lange, blätterige Einsaffung haben.

Die Sorten sind:

1. *THAPSIA* maxima, latissimo folio. C. B. P. Das größte Turbithskraut, mit sehr breitem Blatt.
2. *THAPSIA* latifolia, villosa. C. B. P. Breiter, haarig Turbithskraut.
3. *THAPSIA* foliis libanotidis, foetidissima. C. B. P. Das sehr stinckende Turbithskraut, mit drey wurzblättern.
4. *THAPSIA* apii folio, Lusitanica, foetidissima, flore albo. Inst. R. H. Das sehr stinckende portugiesische Turbithskraut mit Eppichblättern und weißer Blume.
5. *THAPSIA* tenuiore folio, Apula. Inst. R. H. Apulisches Turbithskraut mit schmalen Blättern.
6. *THAPSIA*, five Turbith Garganicum, semine latissimo. L. B. Turbithskraut, mit sehr breitem Saamen, dessen Wurzeln für das Turbith gehalten werden.
7. *THAPSIA* Alpina, lucida, Thalietri aut Carotae folio, flore albo. Bocc. Mus. Glänzendes Turbithskraut der Alpen, mit Wiesenrauten- oder Wiesenrenblättern, und weißer Blume.
8. *THAPSIA* Thalietri folio, Lusitanica villosa. Inst. R. H. Haarig, portugiesisch Turbithskraut, mit Wiesenrautenblättern.
9. *THAPSIA* Orientalis, Anethi folio, semine eleganter crenato. Tourn. Cor. Orientalisches Turbithskraut.

bithskraut, mit Dillblättern, mit schön ausgefärbtem Saamen.

10. THAPSIA Orientalis, aquatica, Angelicae folio, Tourn. Orientalisches Turbithskraut, mit dem Angelicablatt.

11. THAPSIA Cretica, Thaliatri folio, villosa, seminum alis purpureo-violaceis. Tourn. Cor. Haariges Turbithskraut aus Creta, mit Wiesentrautenblättern, und Saamen so eine purpurviolette Farbe Einfassung haben.

12. THAPSIA Carotæ folio. C. B. P. Turbithskraut mit Möhrenblättern.

Die erste Sorte wächst häufig in verschiedenen Theilen von Spanien, und auf den pyrenäischen Gebirgen, woselbst die Einwohner die Wurzel manchmal zur Arznei gebrauchen; sie purgieret aber sehr stark oberlich und unterlich, so daß diejenigen so sie nehmen, öfters davon in Lebensgefahr kommen.

Die sechste Sorte, deren Wurzel einige Botaniker für das Turbith der Kramläden halten, wächst an den Rissen von Africa; und von daher ist der Saame in verschiedene europäische Kunstgärten gebracht worden, woselbst diese Pflanze von den Liebhabern der Botanik gehalten wird.

Die größte Sorte kommt in dem Verzeichnis der Pflanzen vor, so am Dispensatorio des Collegii steht, wird aber selten in der Arznei gebraucht: dann sie ist so scharf und brennend, daß es gefährlich ist sie einzunehmen, aber äußerlich gebraucht, nimmt sie die Flecken und Räude der Haut weg.

Alle diese Pflanzen sind in Ansehung der Kälte sehr dauerhaft, daher sie dann in diesem Land unter freiem Himmel fortkommen; sie wollen aber einen leichten Boden haben, und in trockenem Wetter begossen seyn, sonst fallen ihre Blumen ab, ohne guten Saamen zu bringen. Es werden diese Pflanzen alleine aus den Saamen gezogen, den man im Herbst säen mus: dann behält man ihn außer der Erde bis in den Frühling, so gehet er öfters nicht auf, oder wann es ja geschieht, so bleibt er insgesamt ein ganzes Jahr in der Erde liegen, ehe die Pflanzen sich zeigen; da hingegen derjenige Saame den man im Herbst säet insgesamt im folgenden Frühling aufgehet. Man säet ihn in Grüblein, an diejenigen Orte wo die Pflanzen bleiben sollen.

Die Grüblein müssen wenigstens zwey Schuh von einander seyn, weil die Pflanzen ihre Blätter sehr weit ausbreiten. Wann sie im Frühling aufgehen, müssen sie fleißig gejätet, und wo sie zu dicken zum Theil ausgezogen werden, damit die andern Platz zum Wachsen haben; doch läßt man sie zu dieser Zeit nur zwey oder drey Zoll von einander stehen.

Im ersten Jahr, da die Pflanzen aus dem Saamen aufgehen, wachsen sie wenig; und also können im folgenden Herbst, die übrigen Pflanzen ausgezogen werden, daß die, welche stehen bleiben, achtzehn Zoll von einander wachsen; diejenigen Pflanzen aber, so man aushebt, können in ein andrer Beet versetzt werden, wenn man ihrer nöthig hat.

Nach dem ersten Jahr, brauchen diese Pflanzen keiner ferneren Besorgung, als daß man sie nur järet; alle Frühling aber, ehe die Pflanzen neue Blätter treiben, soll man die Erde zwischen ihnen umgraben und auslockern; doch darf man die Wurzeln nicht beschädigen, weil die Pflanzen davon absterben würden.

Wann die Pflanzen so gewartet werden, so dauern sie etliche Jahre, bringen auch jährlich Blumen und Saamen, aus welchem man neue Pflanzen ziehen kan.

CSII. Dew. Der Thau ist, nach einiger Erklärung, ein aus einem dünnen, kalten Dunst erzeugtes Meteorum: oder er bestehet aus denen Dünsten und Dämpfen der Erde, welche durch die Sonnenhitze aufgestiegen, und, so lange sie gegenwärtig ist, in der Höhe erhalten werden; in ihrer Abwesenheit aber, sich in Tropfen sammeln, und wieder auf die Erde fallen.

Anderer sagen, er seye ein dünner, leichter, unmerklicher Nebel oder Regen, welcher, während der Zeit da die Sonne unter dem Horizont ist, herabfällt.

Der Ursprung und die Materie des Thaues, sind sonder Zweifel die Dämpfe und Ausdünstungen der Erde und des Wassers, so sich durch die Wärme der Erde erheben etc.

Da in der Luft sehr viele Dünste sind, ob man sie gleich nicht allezeit siehet, so trägt es sich zuweilen zu, daß auch bey hellem Wetter starke Thäue fallen, sonderlich in solchen Ländern wo es selten regnet: dann wann sich die zerstreuten Dämpfe sammeln und condensiren auch niederwärts getrieben werden, so müssen sie nothwendiger Weise herunter fallen, und die Pflanzen und das Gras beschauen.

Wann die dünnen Bläslein aus welchen die Dämpfe bestehen, einmal von ihren Körpern los sind, so steigen sie in der Luft in die Höhe, bis sie in eine solche Gegend kommen, die mit ihnen gleiche besondere Schwere (gravitas specifica) hat, da sie dann zu steigen aufhören: da aber nun die Wärme oder das Feuer die Theile des Wassers ausbreitet, und diejenigen Bläslein formiret so leichter als die Luft sind, und in selbiger in die Höhe steigen können, so werden diese, wann die Hitze abnimmt oder vergehet, als wann sie zum Exempel einem kältern Körper sich nähern, oder denselben berühren, verdickt und schwerer, und steigen herab.

Da nun also die Sonne die Atmosphäre bey Tag erwärmet, und durch den beständigen Einfluß ihrer Strahlen die Dämpfe einmal in die Höhe hebet, so fahren diese so lang fort in die Höhe zu steigen, wann sie nichts antreffen so ihre Schwere vermehret, bis sie weit über die von der Erde zurückprallende Wärme hinaus, und in die mittlere Gegend der Atmosphäre kommen, sich daselbst zusammensetzen und Wolcken formiren.

Wiewohl einige sagen auch, es seye noch nicht ausgemacht daß sich der Thau jemals so zusammensetze daß Wolcken daraus entstehen, sondern er werde nur von der Sonne in die Höhe gehoben; so daß wann diese ihre Kraft nachläßt, wie mit Untergang der Sonne geschieht, derselbe wieder herabfalle: und dieses ist bey sehr warmen Wetter und in sehr heißen Climatibus mehr zu bemerken.

Der Thau fällt entweder vor der Sonnen Aufgang, oder nach ihrem Untergang: soll er aber ordentlich fallen, so mus die Luft stille seyn: dann windichtes oder stürmisches Wetter hindert solches. Wann es aber stilles Wetter ist, und sich bey dem Untergang der Sonnen ein kühler Abendwind, bey ihrem Aufgang aber ein kühler Ostwind merken läßt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieselben durch die mäßige Abkühlung der Luft die Dämpfe sammeln und solche fallen machen. Da nun aber die kühlen Morgenwinde gemeiner sind als die Abendwinde, so fällt auch der Abendthau nur hier und dar, hingegen ist der Morgenthau fast allezeit allgemein. Oder, auf andere Weise zu reden, wann die Sonne unter dem Horizont ist, so kühlet die Atmosphäre die Dämpfe ab, die am vorhergehenden

henden Tag durch die Wärme der Erde in die Höhe gestiegen, und da die Sonnenstrahlen ihren Aufhalt daselbst haben, so fangen jene, sobald als diese aus der Luft sind, sogleich an sich zu sammeln, und lassen ihre Hitze und ihr Feuer in der kalten, feuchten Luft, durch welche sie ihren Weg nehmen, zurück.

Daher kommt es auch, daß der Thau im Frühling häufiger ist als zu anderer Jahreszeit, indem alsdann ein größerer Vorrath von Dämpfen da ist; weil während der Winterkälte von denselben sich nicht so viel, als zu anderer Zeit, verlihet.

Die Erfahrung lehret, daß in heißen Ländern der Thau häufiger falle als in kalten, wie solches Plinius von denen Sommernächten in Africa anmercket, die er daher *roscida aestate noctes* nennet. Die Ursach hievon scheint dieses zu seyn, daß die Sonnenhitze bey Tag eine große Menge von Dämpfen aus dem Wasser in die Höhe treibet, diese aber werden durch die nämliche Hitze so sehr verdünnet, daß sie sehr weit auseinander getrieben werden; die Nachtkälte aber bringet sie wieder zusammen, und verdickert sie in solchem Grad, daß sie auf den Boden herabfallen, doch aber machen sie keine so große Tropfen wie der Regen. In kältern Ländern hingegen, wo es viel regnet, und die Dämpfe weniger verdünnet werden, fallen sie meistens mit dem Regen herab, und nur ein geringer Theil davon wird zu Thau. Über dieses ist in Africa zwischen der Tag- und Nachthitze ein gar großer Unterschied, vornehmlich aber im Sommer: dann ihre Nächte sind lange und sehr kalt, da sie hingegen in nördlichen Ländern nur etwas wenig kalter als die Tage, und viel kürzer sind als in denjenigen Orten so näher an der Linie liegen.

So berichtet Plinius eben auch von Egypten, daß bey der Hitze, den ganzen Sommer hindurch, daselbst sehr viel Thau falle: dann da die Luft daselbst heißer ist als daß sie bey Tag die Dünste sollte verdickern können, so sammeln sie sich auch niemals in Wolken, und daher regnet es daselbst nicht. Es ist aber bekannt, daß in denjenigen Climaten wo die Tage sehr heiß sind, die Nächte merklich kalt seyn, so, daß die aufgestiegenen Dünste nach der Sonnen Untergang sich bald in einen Thau verwandeln. Oder vielleicht mag eine merckliche Kälte ehender die Wirkung, als die Ursache, des häufigen Thaues seyn: dann da durch die große Hitze der Erde viel Dünste in die Höhe gehen, und der Vorrath des Feuers den Tag über verzehret wird, so mus durch den Einfluß einer solchen Menge von Feuchtigkeit die Luft sehr kühl werden.

Zwischen dem Thau und Regen scheint kein anderer Unterschied zu seyn, als daß der Thau nur zu gewisser Zeit und in sehr kleinen Tropfen herab fällt, wie bereits gemeldet worden, so, daß man ihn erst, nachdem er herab gefallen, siehet, kaum aber gewahr wird indem er fällt; da hingegen der Regen zu aller Zeit und in größeren Tropfen fällt.

THERMOMETRUM, Wetterglas (*thermometrum*, von *thermos*, Wärme und *metron* ich messe) Ein Instrument welches das Zu- und Abnehmen der Wärme und Kälte der Luft anzeigt, oder vielmehr abmisst.

Es giebt derselben verschiedene Arten, deren Beschreibung, Fehler, Theorie u. in folgendem bestehet.

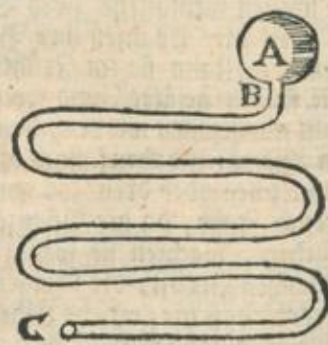
Wie ein Thermometer zu machen, so das seinige durch das Ausdehnen und Zusammenziehen der Luft verrichtet.

In die Röhre A F, an welcher eine gläserne Kugel A C angemacht, wird gemeines, und damit es nicht gefrieret, mit Aqua Regia vermishtes Wasser gegossen; daß aber selbiges grün aussehe, färbt man es mit aufgelöstem Vitriol. Indem man die Röhre füllet, ist zu beobachten, daß in der Kugel und Röhre so viel Luft gelassen werde, daß wann sich selbige am stärksten zusammenziehet, wie mitten im Winter geschiehet, sie die Kugel genau erfülle; im Sommer aber, da sie sich am meisten ausdehnet, nicht alles Wasser aus der Röhre heraustriebe. Am andern Ende der Röhre, ist wieder eine gläserne Kugel F E, die bey Feiner Oeffnung hat. Zu jeder Seite der Röhre wird ein Maas B D angemacht, so in gewisse Theile eingetheilt ist.

Nachdem nun die äussere Luft wärmer wird, so treibet die oben in der Kugel und Röhre befindliche Luft, das Wasser in die untere Kugel, folglich tritt die Oberfläche desselben hinab; wird aber im Gegentheil die äussere Luft kälter, und die in der Kugel ziehet sich also zusammen, so steigt das Wasser.

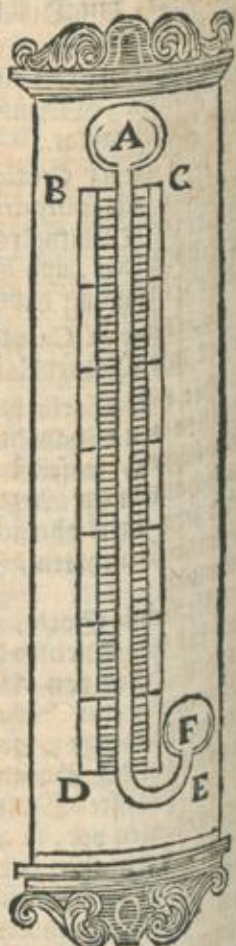
Wie ein Thermometer mit Quecksilber zu machen.

Auf gleiche Weise, und mit gleicher Vorsicht gießt man etwas Weniges, und nicht über eine Erbsengroß, Quecksilber in eine Röhre B C, welche man so bieget, daß sie von geringerer Höhe, und also besser zu handieren seye, auch nicht so leicht Schaden leide; hernach wird diese Röhre, um ein Maas zu haben, in gleiche Theile getheilt.



Hier zeigt das Quecksilber, wann es näher zu der Kugel A kommt, den anwachsenden Grad der Wärme, und die Ursache ist eben die wie im vorigen Fall.

Alleine diese beide Instrumente sind in so fern fehlerhaft, daß in ihnen durch zweyerley Ursache einerley Veränderung kan herfürgebracht werden; indem nicht alleine die verminderte Wärme, sondern auch die zunehmende Schwere der Atmosphäre, in dem einen das Wasser, und in dem andern das Quecksilber steigen machet; und im Gegentheil daselbst



daselbige entweder von der zunehmenden Wärme, oder der abnehmenden Schwere der Atmosphäre wieder fällt.



Da nun die eben beschriebenen Thermometer in etwas unrichtig sind, so hat man es mit einem andern versucht, welches die Wärme und Kälte durch das Ausdehnen und Zusammenziehen vom Weingeist ausmisst, wiewohl solches in selbigem viel geringer ist als in der Luft, und folglich zu vermuthen, daß die Veränderungen in der Luft dadurch auch nicht so merklich angezeigt werden können.

Ein solches Thermometer wird folgender massen bereitet. Man gießt auf einige Stücklein Turmericawurzel etwas Weingeist, so wird er davon roth gefärbet. Ist dieses geschehen, so filtrirt man den Weingeist, durch graues Löschpapier, damit die gröbren Theilchen der Wurzel davon abgesondert werden, und hernach wird mit dem also gefärbten Weingeist eine mit einer Röhre versehene gläserne Kugel angefüllt; damit aber im Winter nicht aller Weingeist in die Kugel hinab trette, so mus die Kugel in etwas mit Salz vermischten Schnee gesetzt werden; würde aber das Instrument im Sommer verfertigt, so setzt

man sie in Brunnenwasser worinnen Salpeter aufgelöst worden; damit der sich zusammenziehende Spiritus zeigen möge, wie stark er in der äußersten Kälte sich einziehe.

Bleibet er beständig zu weit von der Kugel stehen, so kan man etwas davon wegnehmen; damit aber die Röhre nicht länger als es nöthig ist, gemacht werden dürffe, so mus man die mit Weingeist angefüllte Kugel in siedend Wasser setzen, und den höchsten Grad zu welchem alsdann der Spiritus steigt, bemerken.

An diesem Ort wird die Röhre an einer Lampe hermetisch versiegelt, an den Seiten aber, macht man, wie an den vorigen Thermometern, ein in Grade eingetheiltes Maas.

Da sich nun aber der Weingeist merklich ausdehnet und zusammenziehet, so wird er sich, wann die Wärme der äußeren Luft zunimmt, ausdehnen, und folglich in der Röhre steigen; wann aber die Wärme abnimmt, so fällt er, und da kan man den Grad des Steigens und Fallens an dem Maas wahrnehmen.

Da aber die Verhältnis der gestrigen Wärme zur heutigen hiedurch nicht entdeckt wird, so ist dieses Instrument, im eigentlichen Verstand, eben so wenig ein Thermometer, als die vorigen.

Dann hier ist zu merken:

1. Daß da die natürliche Schwere des Weingeistes denselben unter sich streben machet, so widerstehet dieselbe seinem Aufsteigen aus der Kugel in die Röhre, und zwar um so viel mehr, je höher derselbe steigt; daher wäre es am besten, daß die Röhre eine horizontale Richtung hätte.

2. Weil nothwendiger Weise etwas Luft in dem

II. Theil.

leeren Theil der Röhre, über dem Weingeist, bleibt, so dringt diese Luft vermög ihrer ausdehnenden Kraft unter sich, und widerstehet folglich dem Steigen des Weingeistes, wird auch von selbigem, wann er steigt, zusammengedrückt; auf diese Weise aber wird ihre Elasticität vermehret.

3. Weil man aus der Erfahrung gefunden, daß ein geringerer Grad von Wärme sich dem Weingeist in der Kugel leichter als ein größerer mittheilet, so ist die Ausdehnung des Weingeistes zu der Ursache seiner Ausdehnung nicht proportionirt; insbesondere findet ein größerer Grad von Wärme mehr Weingeist in der Röhre als ein kleinerer, und diesem kan sich nichts destoweniger die Wärme leichter mittheilen, als demjenigen der in der Kugel steht.

Um dieser Ursachen willen aber, ist dieses leger Thermometer, so man das florentinische Thermometer nennet, weil es die Academi del Cimento gemacht, ob es gleich in allgemeinem Gebrauch ist, lange noch kein genaues Wärmemaas. Hierzu kommt noch, was D. Halley in den philosophischen Transactionen angezeigt, wie er nämlich von denjenigen die lange Zeit Weinbrandwein aufgehoben, vernommen, daß selbiger mit der Zeit einen Theil seiner ausdehnenden Kraft verliere.

Es haben verschiedene Auctores verschiedene Manieren angegeben, wie ein gewisser Grad von Wärme und Kälte auszufinden sey, nach welchem man die andern Grade und das Maas so einrichten könne, das sich die zu einer, oder zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, gemachte Observationen, mit einander vergleichen lassen.

Einige bemerken den Ort, wo der Weingeist im Winter steht, wann das Wasser zu gefrieren anfängt; den aber im Sommer, wenn die nahe bey der Kugel des Thermometers befindliche Butter zu schmelzen beginnt. Den Raum der zwischen beeden ist, theilen sie in zwey gleiche Theile, und die Mitte zwischen diesen zeigt also, nach ihrem Maas, temperirte Wärme an. Jede Helffte theilen sie wieder in zehn Grade, und an jedem Ende setzen sie vier andere gleiche Grade hinzu.

Alleine nach dieser Manier, setzt man zum Voraus, daß der nämliche Grad von Wärme und Kälte mit dem Gefrieren jedes Wassers, und dem Schmelzen jeder Butter übereinstimme, wie auch, daß alle Thermometer von einerley Grad Wärme, gleichen Eindruck empfinden, welches doch alles der Erfahrung zuwider ist.

Anderer rathen, man soll die Kugel des Thermometers in Schnee und Salz setzen, und hernach den Ort, wo der Weingeist stehen bleibt, bezeichnen; alsdann aber soll man das Thermometer in eine tieffe Höle oder Keller bringen, wohin keine äußere Luft kommet, so, daß der Weingeist, wann die temperirte Luft in ihn wircket, den Grad von temperirter Wärme anzeige; endlich aber theilen sie den dazwischen befindlichen Raum in funfzehn oder mehr gleiche gleiche Theile, und machen dergleichen auch einige an beeden Enden; alleine hier kommen eben auch die vorigen Fehler wieder zu Schulden.

Doctor Halley nimmt denjenigen Grad zu Bestimmung der Wärme an, wo der Weingeist zu kochen anfängt; jedoch es ist auch hier zu fürchten, daß man nicht gewis seyn könne, obgleich nach ihm, Herr Amontons denjenigen Grad für die Wärme annimmt, welcher dem kochenden Wasser entspricht, und nach diesem das Maas an seinem Thermometer

N n n n

ter

ter einrichtet; da aber die verschiedene besondere Schwere des Wassers, auch eine verschiedene Masse und Textur anzeigt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß nicht alles siedende Wasser einerley Wärme habe; so daß auch hier die Sache unbestimmt bleibt.

THERMOSCOPIUM, (von *θερμω*, die Wärme, und *σκοπιω*, ich sehe,) Ist ein Instrument, welches die, in Ansehung der Kälte und Wärme, sich in der Luft ereignende Veränderungen anzeigt.

Das Wort Thermoscopium wird ohne Unterschied auch für Thermometer gebraucht, wiewohl in Ansehung des buchstäblichen Verstandes zwischen beeden ein Unterschied ist; indem das erstere ein Instrument anzeigt, welches die Veränderung der Wärme zc. dem Aug darstellt, das letztere aber ein solches Instrument bedeutet, so diese Veränderungen abmisst; diesemnach sollte also das Thermometer, ein viel accuraters Thermoscopium seyn.

In Ansehung dieses Unterschiedes beschreibt der vortreffliche Herr Baron von Wolff alle Thermometer, was ihren Gebrauch anbetrifft, als Thermoscopia, indem er zeigt, daß keines derselben die Veränderung der Wärme zc. eigentlich abmisst, und daß keines derselben mehr als einerley zeige.

Obgleich ihre verschiedene Höhen, von gestern und heute einen Unterschied der Wärme anzeigen, so sind sie doch eigentlich keine Thermometer, weil sie die Verhältnis der gestrigen Wärme zu der heutigen nicht entdecken.

Die Acta Erud. Lips. zeigen eine Methode an, wie man die gemeinen Thermometer solchergestalt mit Graden bezeichnen könne, daß ihre ungleiche Eintheilungen gleichen Graden von Wärme entsprechen; hiedurch könnte die Verhältnis der heutigen Wärme zu der gestrigen abgemessen, und folglich aus dem Thermoscopio ein Thermometer gemacht werden.

Diese Methode verhält sich wie folget.

Nimm eine bey vier Hand breit lange Röhre, an welcher eine Kugel angemacht ist; gieße in selbige so viel Weingeist als genug ist die Kugel anzufüllen wann sie in Eis stehet, und keinen Tropfen drüber, hierauf mußt du die Oeffnung der Röhre zuschmelzen, und dich mit sechs Gefäßen versehen, deren jedes ein Pfund Wasser und etwas drüber hält, gieße sodann in das erste eilf Unzen kaltes Wassers, in das zweyte zehen, in das dritte neun u. s. w.

Ist dieses geschehen, so setze das Thermometer in das erste Gefäß und gieße in selbiges eine Unze siedendes Wassers, sodann aber bemerke wie hoch der Weingeist in der Röhre steigt, und bezeichne den Ort mit Eins; hierauf setze das Thermometer in das zweyte Gefäß, in welches zwey Unzen heißes Wasser gegossen worden, und bezeichne den Ort zu welchen der Spiritus steigt mit Zwey; fährt man nun aber fort, bis ein ganzes Pfund Wasser verbraucht worden, so wird das Instrument in zwölf Theile getheilet seyn, die eben so viel Grade von Wärme anzeigen, so, daß bey Zwey die Wärme doppelt so stark als bey Eins, bey Drey drey mal so stark zc. seyn wird.

Allein der Herr Baron von Wolff zeigt, daß obgleich diese Methode einen ziemlichen Schein habe, sie doch gar betrüglich sey, und auf falschen Gründen beruhe: dann es wird für ausgemacht angenommen, daß wir einen Grad von Wärme haben, wann wir eine Unze heißes Wassers, zu eilf Unzen kaltes gießen, zwey Grade von zwey Unzen, die wir zu zehen mischen zc. Es wird ferner

angenommen daß ein einfacher Grad von Wärme in den Spiritum der Kugel mit einer einfachen Kraft, ein doppelter mit einer doppelten zc. wirkt.

Lezlich aber, so wird noch ferner angenommen, daß, wann von der Wärme der äusseren Luft diejenige Wirkung in dem Thermometer sich äussert, welche hier vom heißen Wasser herfürgebracht wird, die Luft mit dem Wasser einerley Grad von Wärme habe.

Alleine keiner von diesen angenommenen Sätzen ist wahr: dann gesetzt, daß sich die Wärme des heißen Wassers durch das kalte gleichmäßig vertheile, so wird sich ein Grad der Wärme durch eilf Theile, zwey durch zehen, drey durch neune zc. vertheilen, nehmen wir nun aber gleiche Massen von Wasser, z. E. von jedem ein Zwölfftel, so wird die Wärme in dem einen nicht doppelt im andern dreyfach u. s. f. seyn.

Der erste Satz ist diesemnach falsch; eben so aber verhält es sich auch mit dem andern: dann die Wärme des heißen Wassers vertheilet sich keineswegs auf eine gleiche Weise durch das kalte; auch wirkt die Wärme des heißen Wassers nicht gleichförmig in den Weingeist, das ist, es behält nicht immer, während seiner Wirkung, einerley Kraft.

Was den dritten Satz anbelanget, so wirkt die Wärme der äusseren Luft nicht allein in den in der Kugel enthaltenen Weingeist, sondern auch in denjenigen der in der Röhre ist, und daher leidet sowohl dieser, als jener eine Veränderung.

Damit die Grade eines Thermometers um so viel genauer und richtiger könnten angezeichnet werden, hat Doct. Soeck in seiner Micrographia p. 38, ein Instrument verfertigt und beschrieben.

Die Art und Weise wie man Thermoscopia, oder andere dergleichen kleine Glasröhren mit Weingeist, oder Wasser anfüllen könne.

Nimm die gläserne Kugel und mache sie zwischen den Händen warm, sodann mache sie bey einem guten Feuer, aber doch nur nach und nach, recht wohl warm, wobey sie auch herum gedrehet werden muß, damit sie überall gleich warm sey: dann ohne die Vorsicht ist zu befahren, daß sie brechen möge. Hernach halte die Kugel an die Flamme einer Lampe oder eines Lichtes, drehe sie um selbiges herum, und mache sie so heiß als nur immer möglich, nur daß sie nicht schmelze. Hierauf tauche das offene Ende der Röhre geschwinde in dasjenige Gefäß in welchem die Feuchtigkeit enthalten, mit welcher man sie anfüllen will, so wird sie in selbige hinauf steigen und solche beynahe ganz anfüllen.

Daß aber die Feuchtigkeit so hinauf steige, kommt daher, weil die in der Kugel und Röhre enthaltene Luft von der Wärme größten Theils ausgetrieben, oder auf das Höchste verdünnet worden, und weil das eingetauchte, offene Ende der Röhre, den Druck der Atmosphäre von denjenigen Theil der Feuchtigkeit, den es bedeckt, abhält; da nun aber die Atmosphäre auf alle andere Theile der Feuchtigkeit in dem offenen Gefäß drucket, so zwingt sie dieselbe folglich, zumal da wenig oder keine Luft in der Röhre ist die selbiges hinderte, durch ihre Schwere, bis sie so lange in der Röhre in die Höhe steigt, bis sie mit dem Druck oder Schwere der äussern Luft in ein Gleichgewicht kommet.

Kan die Röhre auf diese Weise nicht genug angefüllt werden, so kan das übrige durch einen kleinen gläsernen Trichter geschehen, dessen Röhre sehr zart seyn muß, damit er in die Oeffnung der Röhre gesteckt werden könne, und da kan man durch Einblasen den Weingeist in die Röhre rei-

ben, und solche entweder ganz, oder so weit als es beliebig ist, anfüllen.

Doctor Sock, hat in seiner Micrographia eine Maschine, mit welcher die Thermometer so mit Graden bezeichnet werden können, daß sie ein sicheres und gewisses Maas von Wärme und Kälte abgeben.

Die Thermometer oder Thermoscopia sind, in Ansehung der Einrichtung von Glashäusern und Mistbeeten, für Gärtner recht nützliche Instrumente. Wann man dieselben ansehet, so zeigen sie die gegenwärtige Beschaffenheit der Luft, ob nämlich dieselbe heis oder kalt sey, welcher Tag im Sommer und im Winter, oder auch welcher Theil des Tages der heisseste und der kälteste, und daher sind sehr viele nützliche Experimente gemacht worden, können auch noch immer angestellt werden. Man kan nämlich durch sie erfahren, um wie viel ein Frühling kälter als der andere sey; welche Bäder kälter oder wärmer; hält aber jemand im Fieber ein Thermometer in der Hand, oder wird solches an sonst einen Theil des Leibes gebracht, so zeigt solches ganz genau, wie das Fieber wächst und abnimmt.

Herr Telende bedient sich eines Thermometers, so eine fast zwey Schuh lange Röhre, und den achten Theil eines Zolles im Durchmesser hat. An diesem hat er bemerkt, daß die Luft für seine Pflanzen kalt sey, wann der Spiritus fünfzehn Zoll hoch steigt; bey sechzehn und einen halben Zoll ist sie temperirt, bey achtzehn, warm; und die sechste Maas der Wärme für seine Ananas. Heisse Luft ist bey dem zwanzigsten, und sehr heisse, bey dem ein und zwanzigsten und einem halben Zoll angezeichnet; alleine an den gemeinen englischen Thermometern sind diese Grade anders bemerkt: seine temperirte Luft ist bey nahe unsere warme; seine warme unsere heisse, und unsere heisse ist fast einerley mit seiner sehr heissen.

Er hat angegeben wie man einige Thermometer zc. machen soll, die man in Mistbeeten und Glashäusern gebrauchen kan, vermöge welcher auf einmal zu ersehen ist, was für ein Grad von Wärme unter der Linie sey, wie auch diejenigen Grade, welche deutlich bemerkt sind, in denen die Pflanzen eines jeden Clima, von der Aequinoctiallinie bis zu den zwey und fünfzigsten Grad der Breite wachsen.

Diese Thermometer sind mit den Namen, und mit den vornehmsten Orten, mit ihren Graden der Breite und Sommerwärme, wie auch ob sie, in Ansehung der Aequinoctiallinie, nordwärts oder südwärts liegen, bezeichnet; auch ist auf selbigen die verschiedene Zeit angemercket, zu welcher es in mancherley Ländern Frühling ist.

Auf diese Weise kan nun jeder Gärtner wissen, wann es nöthig sey die stärkste Wärme zu brauchen, und was für eines Grades von Wärme er sich bey jeder Pflanze, aus allen Theilen der Welt, zu bedienen habe.

Herr Patrik hat an sein Thermometer ein Maas von neunzig Graden gemacht, die von oben nach unten gezelet werden, auch ist an selbigem ein beweglicher Zeiger befindlich.

Die Absicht hiebey ist, zu zeigen, was für Veränderung die Wärme und Kälte, von der Zeit an gelitten, da man das letzte mal darnach gesehen, und dieses zwar in Ansehung der verschiedenen Grade von Wärme und Kälte in in allen Breiten, gleichwie mit zweyen Thermometern versucht worden, welchen man in der Fremde ihre Einrichtung gegeben, davon sich Herr Salley des einen bey seiner lehrn südlichen Reise, und des andern der Capitain Johnson bey seiner Reise nach Grönland bedienet. Das erste hat einen Grad von Wärme unter der Aequinoctiallinie, und das andere einen Grad von Kälte von 88 Graden nördlicher Breite.

Diese Instrumente, das Barometer, Sygrometer und Thermometer oder Thermoscopium, entdecken die Veränderung der Luft in Ansehung der Feuchte und Trockene, sonderlich wann man ein Sygrometer dabey hat; und das Thermometer zeigt die Beschaffenheit der Luft in Ansehung der Wärme und Kälte.

Der preiswürdige Ritter Samuel Molyneux hat sich in Niederschreibung derer, bey Veränderung dieser Instrumenten, gemachten Observationen folgender Methode bedienet:

1. Mus man ein Buch haben um die Observationen aller zwölf Monate des Jahres, die man des Tages sechsmal zu machen hat, darein zu tragen. Da ist dann zu observiren

1. Wie das Quecksilber im Barometer steige und falle.

2. Was sich für Veränderung am Hygrometer zeigen.

3. Wie der Spiritus im Thermometer steige und falle.

4. Aus welcher Gegend der Wind wehe, und wie stark selbiger aller Vermuthung nach sey.

5. Ob es regne, schneye, hagle zc. und wie stark.

Jedes Blat des Buches mus in etliche Columnen getheilet werden. In die erste zeichnet man den Monats- und Wochentag; in die zweyte die Zahl der Zolle und der Theile eines Zolles, bey welchen im Barometer das Quecksilber stehet, wann die Observation gemacht wird.

Die dritte ist für die Grade, welche der Zeiger am Sygrometer zu gleicher Zeit weiset.

Die vierte zeigt die Zahl der Zolle, und die Theile eines Zolles, wo der Spiritus stehe wann man observiret.

In der fünften wird bemerkt woher und wie stark der Wind gehe.

In der sechsten bemerkt man die Menge des fallenden Regens zc. und dann auch die Beschaffenheit der Wolcken und der Luft.

Zum Exempel kan folgende Tabelle dienen, in welcher alles dieses vom zweyten Junii 1721, bemerkt worden.

Freitag den 2 Juni 1721.	Barometer.	Das Hygrometer mit seiner Einthei- lung und Theilen.	Thermome- ter.	Wind.	Wetter.
	Zoll Theile				
des Morgens um 9.	29 98	240	30	Ost, ziemlich kühl.	Wolkeicht
Mittags.	29 98	260	28	Eben so	
		20			
Nachmittags um 3. Uhr.	29 98	280	28	Eben so	Eben so
		20			
Nachmitt. um 6. Uhr.	29 98	300	27	Eben so	Eben so
		20			
Abends um 9.	29 98	315	28	Eben so	Eben so
		15			
Mitternacht.	29 98	320	28	Eben so	Eben so
		5			

Nach dieser Methode kan man ein Wetterbuch von demjenigen Land halten, in welchem sich die Person aufhält, indem sie die Bewegungen des Quecksilbers und Spiritus mit dem Wetter, zu derjenigen Zeit, da die Observationen gemacht werden, mit einander vergleicht. Eine kleine Übung, wird einen in dem Stand setzen, ziemlich richtig voraus zu sagen, was für Wetter kommen werde.

Um mehrerer Nichtigkeit willen, haben ihrer viele die Namen der vornehmsten ausländischen Gewächse an ihren Thermometern neben denjenigen Graden, welche der Erfahrung nach ihnen am anständigsten sind, verzeichnet; und die meisten Kunstgärtner um London bedienen sich nunmehr dergleichen Thermometer, welche von Herrn J. Fowler in Sweetin's alley, neben der königlichen Börse verfertigt werden. An selbigem sind die Namen folgender Pflanzen, neben denen ihnen am anständigsten Graden von Wärme, verzeichnet.

Diese sagt Herr Sales, in seinem unvergleichlichen Tractat von der Static der Gewächse, entsprechen ungefehr in meinen Thermometern den folgenden Graden der Wärme, über dem Grad des Gefrierens: Melonendistel 31. Ananas 29. Pimento 26. Euphorbium 24. Cereus 21. Aloe 19. Indianische Feige 16. Jicoides 14. Pomeranzen 12. Myrten 9.

Da Herr Boyle ein Thermometer in eine Höle gesetzt, so in einem gegen die See stehenden Felsen, in gerader Linie, 130 Schuh tief ausgehauen war, so fand er daß der Spiritus, sowohl Sommers als Winters etwas über Temperirt stehen blieb; über der Höle war 80 Schuh die Erde.

Ich numerirte, sagt Herr Sales ferner meine sechs Thermometer mit 1, 2, 3, 4, 5, 6. Das Thermometer No. 1) so das kürzeste war, setzte ich gegen Süden in die freye Luft; die Kugel von No. 2, setzte ich zwey Zoll unter Erde; die von No. 3. 4 Zoll, No. 4 acht Zoll, No. 5, 16 Zoll, und No. 6. vier und zwanzig Zoll. Damit man nun aber die Wärme der Erde in diesen verschiedenen Tiefen um so viel genauer bemerken möge, so ist nöthig, daß man zu jedem Thermometer eine gläserne Röhre setze, welche an beeden Enden zugeschmolzt, mit jeder Röhre der Thermometer einerley Länge hat, und mit gefärbten Weingeist eben so weit, als jedes Thermometer dem sie entspricht, angefüllt ist. Das Maas der Grade mus an jedem Thermometer auf ein bewegliches Linial gezeichnet seyn, an welchem hinten ein Zeiger angewachet, der auf die entsprechende Röhre zeigt.

Will man nun eine Observation anstellen, und man rucket den Zeiger bis dahin wo der Spiritus in dieser Röhre stehet, so kan man die verschiedenen Grade von Wärme und Kälte in den Röhren der Thermometer, in allen Tiefen genau abziehen; auf diese Weise aber wird das Maas der Grade, den Grad der Wärme, so die Kugeln der Thermometer haben, genau anzeigen, und folglich auch weisen, wie sich die Wärme der Erde, in den verschiedenen Tiefen darinn die Thermometer stehen, verhalte.

Die Röhren der Thermometer so über die Erde heraus ragten, wurden gegen das Wetter und andere Beschädigung, durch viereckichte hölzerne Röhren verwahrt. Der Boden darinn sie standen, war mitten in meinem Garten von Ziegelerde.

Den 30 Juli feng er an ein Verzeichnus von ihrem Steigen und Fallen zu halten. Während des darauf folgenden Augustmonats bemerkte er, daß wann der Spiritus im Thermometer No. 1, welches an der Sonne stand, um den Mittag auf 48 Grade gestiegen war, das zweyte Thermometer 45, das fünfte 33, und das sechste 31 zeigte; das dritte und vierte blieben fast im Mittel. Das fünfte und sechste Thermometer blieben sowohl Tags als Nachts, bis zu Ende des Monats, fast bey einerley Grad; worauf sie, nachdem die Tage kühler und kürzer, die Nächte aber länger und heißer wurden, bis zu den 25 und 27 Grad fielen.

Eine zwey Schuh tief unter der Oberfläche der Erde, so merckliche Wärme, mus nothwendiger Weise einen starken Einfluss in Erhebung der in dieser und noch grösserer Tiefe befindlichen Feuchtigkeit haben, und daher mus bey warmen Sommeren, sowohl Tags als Nachts, ein beständiger, starker Dunst in die Höhe gehen: dann die Wärme ist in einer Tiefe von zwey Schuhen sowohl bey Tag als Nacht fast einerley; und die Sonnenstrahlen bringen die Feuchtigkeit der Erde in eine geschwinde Bewegung, da dann die losgemachten und von der Wärme verdünneten wässerigen Theilchen, in Gestalt eines Dunstes in die Höhe steigen, und die Kraft des warmen und eingeschlossenen Dunstes, dergleichen derjenige ist, so ein, zwey oder drey Schuh tief unter der Erde befindlich, mus ziemlich stark seyn, so, daß er auch mit einiger Kraft in die Wurzeln bringet, gleichwie sich sehr wahrscheinlich aus derjenigen grossen Kraft in der dampfkugel, in Papins Maschine, und in der Maschine durch welche vermittelst des Feuers das

das Wasser in die Höhe gehoben wird, aufsert.

Erhielten die Pflanzen nicht auf diese Weise Feuchtigkeit, so würde es ihnen unmöglich seyn die brennende Hitze innerhalb der Tropicorum auszustehen, wo sie etliche Monate lang keinen Regen haben: dann ob es gleich daselbst viel stärker thauet als in diesen mehr nördlichen Climaten, so muß doch, da wo die Wärme viel stärker als die unse- rige ist, auch sonder Zweifel die Menge der Dünste von einem Tag, die Menge des bey Nacht fallenden Thaues eben so viel übertreffen, als die Menge dessen was bey uns in einem Sommertag ausdünstet, die Menge des Thaues, so bey Nacht fällt, übertrifft.

Es ist aber wahrscheinlicher Weise unmöglich, daß der Thau der bey warmer Sommerwitterung fällt, den Wurzeln der Bäume etwas nutzen sollte, weil er durch die Wärme des folgenden Tages wieder zurückgetrieben wird, ehe noch eine so geringe Menge von Feuchtigkeit etwas tief in die Erde sollte gedrungen seyn.

Der vornehmste Nutzen den also der Thau bey heißem Wetter hat, muß diesemnach darinnen bestehen, daß ihn die Gewächse häufig in sich ziehen, so, daß sie dadurch nicht alleine für gegenwärtiger Frische werden, sondern auch einen neuen Vorrath von Feuchtigkeit bekommen, um für die folgenden Tage wieder etwas hergeben zu können.

Es ist diesemnach wahrscheinlich, daß die Wurzeln der Bäume und Pflanzen, auf diese Weise durch Hülfe der Sommerwärme beständig mit neuem Vorrath von Feuchtigkeit versehen werden, welche, vermög eben derselben Wärme, mit einiger Kraft in die Wurzeln dringet: dann würde die Feuchtigkeit der Erden nicht auf diese Weise in Bewegung gebracht, so müßten die Wurzeln nur alleine alle ihre Nahrung von der ihnen zu nächst sich befindenden Feuchtigkeit der Erde ziehen, und diesemnach würde die Kruste der Erde, so zu nächst an den Wurzeln ist, allezeit trockner seyn, je näher sie an der Wurzel befindlich, welches ich jedoch nicht so befunden habe.

Es erhellet aus dem achtzehenden und neunzehenden Experiment, daß es den Wurzeln schwer fallen würde, genugsame Feuchtigkeit bey trockenem Sommerwetter in sich zu ziehen, wann ihnen solche nicht, auf diese Weise, die durchdringende Sonnenwärme zuführete; alleine eben diese fruchtbare Wärme führet sie, nebst der anziehenden Kraft der Haargefäße, durch den Stamm und die Aeste der Gewächse, und wann sie von da in die Blätter kommt, so wircket die Sommerwärme in diesen dünnen Platten noch kräftiger in sie und bringet sie in eine visperende Bewegung, durch welche sie nicht nur allein häufig in die Höhe gezogen wird, sondern auch durch die Oberfläche ausdunstet, und sobald als sie frey ist mit grosser Geschwindigkeit in die freye Luft gehet.

Alleine da zu Ende des Octobers die Kraft des Einflusses der Sonne so viel abgenommen, daß das erste Thermometer bis drey Grade über Gefrieren, das zweyte bis auf zehen, das fünfte bis auf funfzehn, und das sechste bis auf sechzehn Grade herab gefallen, und also auch die starke visperende Bewegung der Feuchtigkeit der Erde, nebst dem Aufsteigen des Saftes abnahm, so wickelten die Blätter und fielen ab.

Die größte Kälte, des folgenden Winters fand sich in den zwölf ersten Tagen des Novembers ein,

II. Theil.

und während dieser Zeit war der Spiritus im ersten Thermometer vier Grad unter Gefrieren, und in dem Thermometer, so am tiefsten stand, zehen Grade gefallen. Das Eis war in den Zeichen einen Zoll dick. Die größte Wärme war um das Wintersolstitium, an einem sehr heitern, stillen und kalten Tag, an einer gegen Mittag stehenden Wand neunzehn Grade, und in freyer, offener Luft, nur eilf Grade über Gefrieren.

Vom zehenden Januarii bis den neun und zwanzigsten Merz war es sehr trocken Wetter, und die grüne Saat stunde so schön als sie jemals gestanden, alleine vom neun und zwanzigsten Merz 1725, bis den 29 September, regnete es fast alle Tage mehr oder weniger, ausgenommen zehen oder zwölf Tage vom Anfang des Julii, und der ganze Sommer war so kalt, daß der Spiritus im ersten Thermometer nur vier und zwanzig Grade stieg, ausgenommen wann dann und wann die Sonne etwas schien; das zweyte stieg nur bis zwanzig, das fünfte und sechste bis vier und zwanzig und drey und zwanzig ohne viele Veränderung zu leiden, so, daß also diesen ganzen Sommer über, diejenigen Theile der Wurzeln so zwey Schuh unter der Erde waren, um drey oder vier Grade mehr Wärme hatten, als die so nur zwey Zoll unter dem Boden gewesen; und wann wir das Mittel nehmen, so war diesen ganzen Sommer über die Wärme überhaupt, so wohl ober als unter der Erde, nicht grösser, als die Wärme um die Mitte des vorhergehenden Septembers.

THLASPI. (*Thlaspi*, wird also genannt von *Thlas*, zusammendrücken oder pressen, weil die Hülse dieses Krautes stark zusammengedrückt ist) Mithridatemußard. Bauernsenf.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus vier Blätlein, die kreuzförmig stehen. Aus dem Kelch derselben entspringt ein Stempel, der hernach zu einer glatten, rundlichten Frucht wird, welche insgemein eine blätterige Einfassung hat, so oben gespalten ist. Eine Scheidewand so in Ansehung der Seitenhülsen schräg steht, theilet sie in zwey Zellen die einen glatten, rundlichten Saamen enthalten. Dieses Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter nicht getheilet sind, und hiedurch unterscheidet sich die Pflanze von der Kresse.

Die Sorten sind:

1. THLASPI arvense siliquis latis. C. B. P. Feldbauernsenf mit breiten Schoten.
2. THLASPI montanum, sempervirens. C. B. P. Immergrüner Bergbauernsenf.
3. THLASPI Creticum quibusdam, flore rubente & albo. I. B. Cretischer Bauernsenf mit röthlicher und weißer Blume.
4. THLASPI umbellatum arvense amarum. I. B. Der doldentragende, bittere Feldbauernsenf.
5. THLASPI Rosa de Hierico dictum. Mor. Hist. Bauernsenf, die Rose von Jericho genannt.
6. THLASPI arvense, vaccariae incano folio. C. B. P. Gemeiner Bauernsenf.
7. THLASPI vaccariae incano folio, minus. C. B. P. Kleiner, graublätteriger Bauernsenf.

Do oo

8. THLA-

8. *THLASPI capsulis hirsutis*. I. B. Bauernsens mit rauen Hülfsen.

9. *THLASPI capsula cordata*, peregrinum. I. B. Fremdbder Bauernsens mit herzförmiger Hülse.

10. *THLASPI allium redolens*. Mor. Hist. Bauernsens so wie Knoblauch riechet.

11. *THLASPI arvense perfoliatum majus*. C. B. P. Großer Feldbauernsens mit Durchwachsblättern.

12. *THLASPI perfoliatum minus*. C. B. P. Kleiner Bauernsens mit Durchwachsblättern.

13. *THLASPI paruum saxatile*, flore rubente. C. B. P. Kleiner Steinbauernsens mit röthlicher Blume.

14. *THLASPI Alpinum*, folio rotundiore carnosio, flore purpurascens. Inst. R. H. Bauernsens der Alpen, mit rundlichem, fleischigen Blat, und purpurfarber Blume.

15. *THLASPI minimum Lusitanicum*, cochleariaefolio. Inst. R. H. Der kleinste, portugiesische Bauernsens, mit Löffelkrautblättern.

16. *THLASPI Alpinum minimum*, foliis crassis & angustis. Inst. R. H. Der kleinste Bauernsens der Alpen, mit dicken, schmalen Blättern.

17. *THLASPI Lusitanicum umbellatum*, gramineo folio, flore purpurascens & albo. Inst. R. H. Portugiesischer Bauernsens, mit dem Grasblat und purpurfarber auch weisser Blume, so Dolden machet.

18. *THLASPI Orientale saxatile*, flore rubente, foliis polygalae, petalis florum aequalibus. Tourn. Cor. Orientalischer Steinbauernsens mit Milchkrautblättern, und röthlichen Blumen deren Blätter gleich sind.

19. *THLASPI Orientale tenuifolium*, canescens, flore albo. Tourn. Cor. Orientalischer Bauernsens, mit schmalen, grauen Blättern, und weissen Blumen.

20. *THLASPI Orientale glabrum*, lamoli foliis. Tourn. Cor. Blatter, orientalischer Bauernsens mit Blättern, wie die rundblättrige Wasserpimpinelle hat.

21. *THLASPI Orientale*, folio cynocrambes, flore minimo. Tourn. Cor. Orientalischer Bauernsens, mit wilden Bingelkrautblättern, und sehr kleiner Blume.

22. *THLASPI Virginianum*, foliis Iberidis amplioribus & serratis. Inst. R. H. Virginischer Bauernsens, mit Blättern der wilden Kresse, so breit und am Rand ausgekerbt sind.

23. *THLASPI montanum sempervirens*. C. B. P. Immergrüner Bergbauernsens.

24. *THLASPI Orientale fruticosum*, scammonii Monspelienensis folio. Tourn. Cor. Staudiger, orientalischer Bauernsens mit Blättern, wie das Scammonium von Montpellier hat.

25. *THLASPI foliis globulariae*. I. B. Bauernsens mit Blättern wie die Globularia hat.

Die erste Sorte wird zuweilen in England, aber nicht um London, wild gefunden. Es ist selbige diejenige Sorte deren Saamen das Collegium medicum zur Composition einiger Medicamenten der Officinen verordnet, wiewohl insgemein der Saame verschiedener anderer Pflanzen an statt die-

ses genommen wird, weil der Saame dieser Sorte um London nicht so gemein ist; alleine die Pflanzen könnten leichtlich in solcher Menge gezogen werden, daß die Stadt mit der rechten Sorte zu versehen wäre, indem die Pflanze sehr dauerhaft ist, und keiner andern Wart brauchet, als daß man den Saamen im Februario in ein offenes Stück Feldes säet; wann aber hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie beständig vom Unkraut reinigen. Im Junio werden sie blühen, und ihr Saame wird bald hernach reif werden, worauf sie allezeit verderben, weil es jährliche Pflanzen sind.

Die zweyte, dritte, vierte und fünfte Sorte werden insgemein im Blumengarten gezogen, in welchen man sie sonst den Sommer über zu Einsamungen der Rabatten gebrauchet; alleine da sie gerne zu geil wachsen, so ist es besser, daß man den Saamen fleckweis in die Mitte der Rabatten unter die hochwachsenden Pflanzen säet. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie dünner machen, und jäten, da sie dann viel stärker blühen werden, als wann sie von schwachen Wachsen sind.

Es blühen diese Pflanzen im Junio und Julio, und ihr Saame wird bald hernach reif; damit man aber von diesen und andern kleinen jährlichen Pflanzen immerzu welche habe die auf einander folgen, so säen sie ihrer viele zu zwey bis drey verschiedenen malen; als nämlich im Merzen, April und May; auf diese Weise aber erhalten sie selbige bis im Herbst die Kälte kommet; derjenige Saame aber den man spät im Frühling säet, mus bey trockenem Wetter fleißig begossen werden, sonst gehet er selten auf.

Der rothe und weisse cretische Bauernsens verändert sich gar leicht, so, daß man beede nicht besonders erhalten kan, indem der Saame der rechten Sorte auch einige weisse Blumen, und der von der weissen auch rothe bringet; seit kurzem aber hat man die bittere Feldsorte in den Gärten gebauet, und den Saamen davon für die weisse, cretische Sorte verkauft, ob selbige schon eine ganz andere Pflanze ist; da aber diese Pflanze sehr schön, weisse Blumen bringet, so verdienet sie in den Rabatten des Blumengartens, um der Varietät willen, einen Platz.

Die Rose von Jericho ist eine Pflanze, die wegen der besondere Schönheit, noch Nutzen hat, daher sie dann auch selten, als nur alleine in Kräutergärten gebauet wird. Sie will eben so wie die vorige Sorten gewartet seyn, und ist auch eine jährliche Pflanze.

Die sechste Sorte wächst unter dem Korn und an den Seiten der Hecken, in den meisten Theilen von England, gar häufig wild. Der Saame dieser Sorte wird von den Materialisten in London für den wahren Bauernsens verkauft; alleine die erste Sorte kommt nach der Verordnung des Collegii medici zum Theriak.

Die siebende, achte, neunte und fünf und zwanzigste Sorte wachsen ebenfalls in verschiedenen Theilen von Großbritannien wild, sind aber nicht so gemein als die vorige Sorte, sonderlich die fünf und zwanzigste, welche auf den bergichten Weiden in Yorksbire und in einigen andern nordwärts liegenden Orten gefunden wird, in den mittägigen Theilen aber trifft man sie nicht an, ausser in einigen Kunst- und Kräutergärten, wo man sie um der Varietät willen hält.

Die sechste und die sechzehn folgende Sorten sind jährliche Pflanzen, die, wann man ihren Saamen aussetzt

ausfallen läßt, viel besser aufgehen als wann man sie mit der Hand säet, sonderlich wann sie nicht im Herbst gesät werden: dann säet man den Saamen im Frühling; so gehet er selten auf, wann trockenes Wetter einfällt; und wann er ja aufgehet, so werden die Pflanzen sehr klein seyn, und wenig Saamen bringen; da hingegen diejenigen Pflanzen so im Herbst aufgehen die Winterkälte sehr wohl vertragen, und im folgenden Frühling bereits erstarken, ehe noch das warme Wetter ankommet; daher sie dann auch blühen und häufig Saamen bringen werden.

Einige dieser Sorten bringen schöne Blumen so büschelweis wachsen, und sie eines Platzes in grossen Gärten, wo man zu Varietäten Platz hat, werth machen, sonderlich da sie wenig Wart nöthig haben. Dann es darf keine dieser Sorten versetzt werden, sondern man säet sie dahin wo sie bleiben sollen, und wenn dieselben gejetet werden, so ist alles geschehen was zu ihrer Wart gehöret. Viele dieser Pflanzen wachsen oben auf den Mauern oder andern Gebäuden, lassen daselbst ihren Saamen ausfallen, und pflanzen sich selbst ohne alle Besorgung fort; da sie auch sehr niedrig und gar nicht frech wachsen, so bringen sie viele Blumen, und machen also im Frühling, da sie blühen, ein feines Ansehen.

Die drey und zwanzigste Sorte ist eine beständige Pflanze, so immer grün bleibt und lange blühet. Die Blumen dieser Sorte wachsen am Ende der Zweige doldenweis, und gleichen den Blumen des cretischen Federbaums, sind aber kleiner. Ihre Blätter sind schmal und spizig, und die ganze Pflanze wird selten über sechs Zoll hoch. In England bringt sie nicht leicht guten Saamen, hingegen kan dieselbe durch Keislein vermehret werden, die man in einem der Sommermonate in eine schattige Rabatte pflanzet, und in trockenem Wetter wollen sie öfters begossen seyn. Wann sie wohl gewurzelt sind, kan man dieselben dahin pflanzen wo sie bleiben sollen, und dazu mus eine trockene, sandige Rabatte gewählt werden, wo sie viel besser, als in einem fetten Boden, wachsen und blühen. Es ist diese Pflanze dauerhaft genug die Kälte unserer ordentlichen Winter unter freyem Himmel zu vertragen; aber bey sehr strenger Kälte verdirbt sie manchmalen, daher ist es gut einige Pflanzen in Töpfen zu halten, die man im Winter verwahren, und also die Sorten erhalten kan.

Die vier und zwanzigste Sorte hat D. Tournefort in der Levante entdeckt, sie wächst zwey Schuh hoch, ja wohl höher, und wird staudig. Die Blumen dieser Sorte sind klein, und machen also ein schlechtes Ansehen; doch wird die Pflanze um der Varietät willen von einigen Liebhabern gehalten. Es kan diese Sorte in einem der Sommermonate aus Keislein, wie die lehere, vermehret werden, wiewohl sie etwas zarter ist, daher dann diese Keislein, wann sie Wurzeln geschlagen in Töpfe gepflanzet, und im Winter, wie der cretische Federbaum, in Verwahrung gebracht werden können.

THLASPIDIUM, (wird also genannt von Thlaspi, weil er dieser Pflanze in etwas gleicht) Bastardbauernsensf.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus vier Bläslein, welche kreuzförmig wachsen; aus ihrem Kelch wächst

ein Stempfel, der hernach zu einer zweyfachen, platten Frucht wird, die aus zweyen von einander abgesonderten Theilen bestehet; davon jeder ein rothes Saamentorn enthält, so insgemein platt und länglicht ist.

Die Sorten sind:

1. THLASPIDIUM fruticosum, leucoli folio, semper florens. Tourn. Staudiger Bastardbauernsensf, mit Leucolienblättern, so immer blühet, insgemein der cretische Federbaum. (the Candy Tuft-Tree).

2. THLASPIDIUM fruticosum, leucoli folio variegato, semper florens. Tourn. Insgemein der gestreifte, cretische Federbaum.

3. THLASPIDIUM Monspeliense, hieracii folio hirsuto. Inst. R. H. Der Bastardbauernsensf von Montpellier, mit dem haarigen Habichtkrautblat.

4. THLASPIDIUM hirsutum, calyce floris auriculato. Inst. R. H. Haariger Bastardbauernsensf, mit dem gehörten Blumenkelch.

5. THLASPIDIUM annuum flore pallide luteo. Inst. R. H. Jähriger Bastardbauernsensf, mit blasser, gelber Blume.

6. THLASPIDIUM raphani folio. Inst. R. H. Bastardbauernsensf mit Rettichblättern.

7. THLASPIDIUM anchusae folio. Inst. R. H. Bastardbauernsensf mit rothen Ochsenzungenblättern.

8. THLASPIDIUM Apulum spicatum. Inst. R. H. Mehriger Bastardbauernsensf aus Apulien.

9. THLASPIDIUM montanum angustifolium glabrum. Inst. R. H. Glatte, schmalblättriger Bastardbauernsensf.

10. THLASPIDIUM Alpinum pumilum asperum. Inst. R. H. Niederiger, rauer Bastardbauernsensf der Alpen.

11. THLASPIDIUM Apulum incanum floribus ex albo purpurascens. Inst. R. H. Grauer Bastardbauernsensf aus Apulien, mit weißpurpurfarbenen Blättern.

12. THLASPIDIUM Hispanicum, ampliore flore, folio crasso dentato. Hort. Elth. Spanischer Bastardbauernsensf, mit grosser Blume, und dickem ausgezackten Blat.

Die erste von den hier angeführten Pflanzen, ist in den Gärten um London sehr gemein, woselbst sie mit andern ausländischen Pflanzen in den Gewächshäusern, um ihrer schönen Blumen willen, gehalten wird, welche insgemein das ganze Jahr hindurch dauern, und im Gewächshaus, zu einer Zeit wo wenig andere Pflanzen blühen, ein sehr schönes Ansehen machen.

Diese Pflanze kan, in einem der Sommermonate entweder durch Keislein oder abgeschnittene Zweiglein vermehret werden, die man in Töpfe pflanzet, so mit frischer, leichter Erde angefüllet sind, und unter einen Glastrog sehet, auch so lange begießet und im Schatten hält, bis sie Wurzeln bekommen, hernach kan man sie in die freye Luft setzen, und wann sie starke Wurzeln getrieben, kan jede in einen besondern Topf, der mit leichter, frischer Erde angefüllet, gesehet, und hernach im Sommer unter andere dauerhafte, ausländische Pflanzen unter freyen Himmel hinaus gestellet werden. Im Winter hingegen müssen sie für strenger Kälte verwahret stehen; doch wollen sie bey gelindem Wetter so viel Luft haben als möglich ist.

Do 00 2

Ob

Ob aber gleich diese Pflanzen insgemein in Töpfen gehalten, und im Winter in das Gewächshaus gebracht werden, so kan man sie doch auch, wann sie etwas erstärket sind, in warme, trockene Rabatten pflanzen, wo sie, wann der Boden frisch und nicht zu fett ist, die Kälte unserer ordentlichen Winter, ohne einige Bedeckung, gar wohl vertragen; auch werden diese Pflanzen viel besser blühen, als diejenigen so in Töpfen stehen.

Die gestreifte Sorte wird, wie die gemeine, fortgepflanzt, und auch eben so tractirt; da sie aber härter ist, mus sie im Winter beständig in Verwahrung stehen, sonst steht sie auch nur bey geringer Kälte ab.

Die dritte hier angeführte Sorte, ist eine beständige Pflanze von niederigem Wachstum, so selten über sechs Zoll hoch wird. Sie ist in den südlichen Gegenden von Frankreich, Italien, Sicilien und Spanien sehr gemein, woselbst sie ordentlich im May und Junio blühet, und im Julio wird ihr Saame reif. In England wird diese Pflanze von einigen Liebhabern um der Varietät willen gehalten, wiewohl ihre Blumen wenig Schönheit haben. Sie sind dauerhaft genug die Kälte unserer Winter in freyer Luft zu vertragen, wann sie nur in einem trockenen, sandigen Boden stehen: dann sät man sie in einen fetten, nassen Boden, so wachsen sie im Sommer so frech daher, daß sie insgemein von der ersten Herbstkälte absterben. Es vertragen diese Pflanzen das Versehen nicht gar wohl; daher mus man sie dahin säen, wo sie bleiben sollen, da aber, wo sie zu dicke wachsen, dünner machen, so, daß sie sechs oder acht Zoll von einander stehen; hält man sie auch dabey noch vom Unkraut rein, so brauchen dieselben sonst keiner Wart. Einige dieser Pflanzen blühen noch in eben dem Jahr, in welchem sie gesät worden; ist aber der Herbst nicht trocken und warm, so bringen sie selten Saamen; daher ist es am sichersten den Saamen im Herbst auszusäen, da dann die Pflanzen aufgehen und den Winter über dauern, im folgenden Sommer aber werden sie bald blühen, und reifen Saamen bringen.

Die vierte Sorte dauert manchmalen zwey Jahre, wann sie in einen mageren, trockenen Boden steht; sät man sie aber im Herbst, wie die vorige Sorte, so wird sie blühen, und guten Saamen bringen.

Die fünfte, sechste, siebende, achte, neunte, zehende und eilfte Sorte, sind lauter jährliche Pflanzen. Sie müssen ebenfalls, um die Mitte des Augusts, in einen trockenen mageren Boden, an einen warmen Ort gesät werden, in welchem die Pflanzen die Kälte unserer gemeinen Winter sehr wohl vertragen, und im folgenden Frühling bald blühen, so, daß man also guten Saamen von ihnen erhalten kan. Wann man diesen Saamen ausfallen läßt, so gehet er auf, und wächst ohne weitere Besorgung, ausser daß man verhüten mus, daß ihn das Unkraut nicht überlauffe. Daher kan man ihnen in trockenen, sandigen Rabatten, oder auf alten Mauern und Ruinen, einen Platz einräumen, woselbst sie blühen und eine anmuthige Varietät machen werden.

Die zwölfte Sorte bringt groffe, schöne Blumen, die auch lange schön bleiben, daher sie dann in jedem guten Garten einen Platz verdienet. Jetzt ist selbige in den englischen Gärten sehr rar; da sie sich aber leichtlich aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen läßt, so kan man sie eben so, wie den cretis-

schen Federbaum, tractiren, bey welcher Wart sie außerordentlich wachsen und blühen werden.

THURIFER, Weihrauch tragend.

THUYA, (wird also genannt von *Thu*, mit Geruch anfüllen, weil diese Pflanze einen sehr starken Geruch hat) Insgemein Arbor vitæ, der Lebensbaum.

Der Character ist:

Die Blätter sind immergrün, schuppicht und zusammengedrückt; an ihrer hintern Seite wachsen kleine, länglichte, schuppichte Zapfen, in welchen der Saame enthalten ist.

Die Sorten sind:

1. THUYA Theophrasti. C. B. P. Der Lebensbaum.

2. THUYA Theophrasti, folio variegato. Der gestreifte Lebensbaum.

Die erste Sorte war vor diesem in den englischen Gärten in größser Achtung als nunmehr. Man ziehet sie insgemein in den Baumschulen um London, und giebt ihnen durch Hülffe der Schere eine conische Form; seitdem aber der schlechte Geschmack, die Gärten mit beschnittenen Bäumen anzufüllen, in der Gärtnerey mit Recht verachtet wird, so gelten diese Bäume nicht mehr so viel als sonst; alleine es können diesem ungeachtet doch auch einige mit gutem Vortheil in Gärten gepflanzt werden, wann man sie in einen Lustwald, oder unter immergrüne Bäume die klumpenweis bepflanzen stehen, sehet, da sie dann zu solchen Sorten gepflanzt werden sollen, die fast gleiches Wachstum sind, und in dergleichen Plantaschen werden sie, mit ihren traurigen, dunkelgrünen Blättern, das schöne Ansehen derjenigen so lieblicher grünt, nicht wenig vermehren, und eine feine Varietät machen.

Die gestreifte Sorte wird von den Liebhabern solcher Varietäten gehalten; sie ist aber von schlechter Schönheit.

Diese Bäume können durch Einlegung ihrer zarten Zweige im Frühjahr fortgepflanzt werden, wobei zu beobachten, daß man sie an einem Knoten aufschlige, wie bey den Reifen zu geschehen pfleget, und sie bey trockenem Wetter begieße, auch immer zu vom Unkraut reinige. Beobachtet man dieses alles genau, so werden die Einleger im folgenden Frühling gewurzelt seyn, da man sie dann abnehmen, und in drey Schuh weit von einander absetzende Reihen, in diesen aber achtzehn Zoll weit von einander pflanzen kan; zugleich mus am Boden um die Wurzeln etwas Geströde gelegt werden, daß sie der Wind nicht austrockne, und in trockenem Wetter soll man sie öfters begießen, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends müssen sie beständig vom Unkraut gereinigt, und der Boden alle Frühling zwischen den Reihen aufgearbeitet werden, damit sich die Wurzeln auf allen Seiten wohl ausbreiten. In dieser Pflanzschule können sie fünf bis sechs Jahre gelassen, und hernach dahin versetzt werden, wo sie bleiben sollen. Die beste Zeit diese Bäume zu versetzen, ist zu Anfang des Aprils kurz zuvor ehe sie treiben.

Man kan sie auch aus abgeschnittenen Zweiglein fortpflanzen, die im April in einen nassen Boden gesetzt werden müssen, und wann man sie in recht warmen, trockenem Wetter im Schatten hält, so schlagen die meisten davon Wurzel, und hernach tractirt man sie wie die Einleger.

Wann

Wenn man die Blätter dieser Bäume zwischen den Fingern reibt, so geben sie einen starken Geruch von sich, gleich einer Salbe, auch hat man mich berichtet, daß einige eine Salbe daraus machen, die zu frischen Wunden unvergleichlich dienlich ist. Die Drechsler machen viel aus dem Holz, um Becher, Büchsen &c. daraus zu drehen; alleine da dieser Baum von niederigem Wuchstum ist und in unserm Land selten groß wird, indem er nicht leicht zwanzig Schuh hoch wächst, so verdienet er nicht um seines Holzes willen gezogen zu werden.

THYMBRA. Fremder Thymian.

Der Character ist:

Er hat eine Lippenblume, wie die Saturey, der Thymian und die Ackermünze, von welchen sich diese Pflanze dadurch unterscheidet, daß ihre Blumen wirtelweis wachsen.

Die Sorten sind:

1. THYMBRA legitima Clus. Hist. Wahrer, fremder Thymian des Clusius.

2. THYMBRA Hispanica, coridis folio. Inst. R. H. Spanischer, fremdder Thymian, mit Coriskrautblättern.

3. THYMBRA Sancti Juliani, five Satureja vera. Lob. Icon. Fremder Thymian von St. Juliansberg, oder der wahre, fremdde Thymian des Lobels.

Die erste Sorte wird bey zwey Schuh hoch, und hat einen holzigen Stamm, der sich in viele Aeste theilet, und also einen kleinen Busch formiret. Die Blätter dieser Pflanze gleichen in etwas den Blättern der Saturey, und haben einen starken, gewürzhafte Geruch wann man sie zwischen den Fingern reibt. Es wächst diese Sorte häufig auf verschiedenen Inseln des Archipelagi aus welchen der Saame an verschiedene Liebhaber gesendet worden, die sie um der Varietät willen ziehen. Man kan sie durch abgeschnittene Reiskein vermehren, die zu Anfang des Aprils in eine Rabatte gepflanzt werden können, wo sie nur alleine die Morgensohnne haben; in trockenem Wetter aber müssen sie beständig begossen werden, bis sie wohl gewurzelt sind. Nachgehends brauchen sie keiner weitem Besorgung, als daß man selbige bis um Michaelis vom Unkraut rein halte, da dann die Pflanzen sorgfältig ausgehoben, und theils in Töpfe, damit man sie im Winter verwahren könne, versetzt, theils aber in einen trocknen, mageren Boden, an einen warmen Ort gepflanzt werden können, wo sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen, von strenger Kälte aber verderben sie öfters; daher ist es gut, daß man zwey oder drey Pflanzen in Töpfen verwahre, aus Furcht es mögten die andern Schaden leiden.

Die zweyte Sorte hat D Tournefort in Castilien entdeckt, wo sie in steinigten Gegenden häufig wächst. Es ist eine niedrige, immergrüne, buschichte Pflanze, die dem Thymian in etwas gleichet; ihre Blätter aber sind breiter, und die ganze Pflanze hat einen widerwärtigen und etwas stinckenden Geruch. Sie kan aus den Saamen oder abgeschnittenen Zweiglein, wie die vorige Sorte, gezogen und auch eben so tractirt werden.

Die dritte Sorte wächst in Italien und Sicilien, an verschiedenen Orten, gemeinlich aber in steinigten Boden, oder auf alten Mauern. Es ist

II. Theil.

eine niedrige Pflanze, die selten über sechs Zoll hoch wird, und aus ihrer Wurzel viele aufrechte Stengel treibet, welche Aehren von kleinen Blumen tragen, die an ihnen obenher wirtelweis wachsen. Es wird diese Sorte aus dem Saamen gezogen, den man in einen leichten, mageren Boden sät, und wann die Pflanzen zum Versetzen stark genug sind, müssen einige davon in Töpfe gepflanzt werden, damit man sie im Winter verwahren könne, die übrigen aber können da bleiben, wo sie hingesät worden, und alle ihre Wart bestehet darinnen, daß man sie vom Unkraut reinige. Es dauert diese Sorte selten über zwey bis drey Jahre, daher man dann ihren Saamen allezeit um das andere Jahr aussäen soll, um einen Vorrath von jungen Pflanzen zu ziehen.

Es werden dieser Pflanze mit der Saturey einerley Kräfte zugeschrieben, auch kommt sie mit selbiger viel überein.

Die meisten gewürzhafte Wirtelpflanzen, vertragen die Kälte der strengsten Winter in England, wann sie in einem steinigten, trocknen Boden wachsen, wo sie kurz und klein bleiben, auch einen viel stärckern Geruch haben, als wann man sie in einen fettern Boden sät oder pflanzt; ja es wachsen auch die meisten auf alten Mauern und Gebäuden, wo sie zwischen den Steinen oder Ziegeln Wurzeln schlagen, und sollten sie auch gleich in den kältesten Winden stehen, so dauern sie doch die Kälte aus, da die Pflanzen des nämlichen Geschlechtes, die im wärmsten Ort des Gartens stehen, gänzlich verderben. So wissen sich verschiedene noch lebende Leute zu erinnern, daß wann aller Rosmarin, und viele andere solche aromatische Kräuter, in den Gärten, verdorben sind; doch einige wenige Pflanzen, die auf alten Mauern stunden, davon gekommen, durch welche die Sorten in England erhalten worden.

THYMELEA, (diese Pflanze wird also genennet von *thymos*, der Thymian und *elaia* der Olivenbaum; weil ihre Blätter schmal wie am Thymian, und dick, wie am Olivenbaum sind) Spurge Laurel, oder Melereon. Kellershals, Zeidelbast.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein ist meistens trichterförmig, und hat vier Einschnitte. Aus ihrer Mitte entspringt ein Stempel, der hernach zu einer eyförmigen Frucht wird, die an einigen voll Safftes, an andern aber trocken ist, und einen länglichten Saamen enthält.

Die Sorten sind:

1. THYMELEA laurifolia sempervirens, seu laureola mas. Tourn. Kellershalsmännlein.

2. THYMELEA laurifolia sempervirens, foliis variegatis. Gestreifter Kellershals.

3. THYMELEA lauri folio deciduo, five Laureola foemina. Tourn. Gemeiner Kellershals.

4. THYMELEA lauri folio deciduo, flore albido, fructu flavescence. Tourn. Kellershals mit weißer Blume und gelblicher Frucht.

5. THYMELEA lauri folio deciduo, flore rubro. Kellershals mit rother Blume.

6. THYMELEA lauri folio deciduo, foliis ex luteo variegatis. Gemeiner Kellershals mit gestreiften Blättern.

pp pp

7. Thym.

7. *THYMELÆA* foliis lini. C. B. P. Kellerhals mit Flachblättern.

8. *THYMELÆA* Alpina linifolia humilior, flore purpureo odoratissimo. Inst. R. H. Kleiner Kellerhals der Alpen mit Flachblättern, und wohlriechender purpurfarber Blume.

9. *THYMELÆA* Alpina linifolia humilior, flore albo odoratissimo. Inst. R. H. Kleiner Kellerhals der Alpen, mit dem Flachblatt, und weisser ungemeyn wohlriechender Blume.

10. *THYMELÆA* villosa minor Lusitanica, polygoni folio. Inst. R. H. Kleiner haariger, portugiesischer Kellerhals, mit Begreiteblättern.

11. *THYMELÆA* linariae folio, vulgaris. Inst. R. H. Spanischer Kellerhals, mit Leinkrautblättern.

12. *THYMELÆA* linariae folio hispanica. Inst. R. H. Spanischer Kellerhals mit Leinkrautblättern.

13. *THYMELÆA* latifolia Hispanica, oleæ foliis. Inst. R. H. Breitblätteriger, spanischer Kellerhals, mit Olivenblättern.

14. *THYMELÆA* argentea, Italica, oleæ foliis. Inst. R. H. Silberner, italiänischer Kellerhals, mit Olivenblättern.

15. *THYMELÆA* saxatilis, oleæ folio. Inst. R. H. Steinkellerhals mit Olivenblättern.

16. *THYMELÆA* Alpina, folio utrinque incano, flore albo. Inst. R. H. Kellerhals der Alpen, mit einem Blat so auf beeden Seiten grau ist, und mit weisser Blume.

17. *THYMELÆA* foliis polygalæ glabris. C. B. P. Kellerhals mit glatten Kreuzblumenblättern.

18. *THYMELÆA* foliis polygalæ villosis. Inst. R. H. Kellerhals mit haarigen Kreuzwurzblättern.

19. *THYMELÆA* foliis chamaeleæ minoribus subhirsutis. C. B. P. Kellerhals, mit kleinen Zeilandsblättern, so etwas haarig sind.

20. *THYMELÆA* Hispanica, foliis myrti incanis. Inst. R. H. Spanischer Kellerhals, mit grauen Myrtenblättern.

21. *THYMELÆA* Pyrenaica juniperifolia, ramulis surrectis. Inst. R. H. Pyrenäischer Kellerhals mit Wachholderblättern, und aufrechten Aesten.

22. *THYMELÆA* foliis candicantibus, serici instar mollibus. C. B. P. Kellerhals, mit weissen, seidenweichen Blättern.

23. *THYMELÆA* Cretica, oleæ folio, subtus viloso. Tourn. Cor. Cretischer Kellerhals, mit dem Olivenblatt, so unten haarig ist.

24. *THYMELÆA* Cretica, oleæ folio utrinque glabro. Tourn. Cor. Cretischer Kellerhals, mit dem Olivenblatt so an beeden Seiten glatt ist.

25. *THYMELÆA* Pontica, citrei foliis. Tourn. Cor. Pontischer Kellerhals, mit Citronenblättern.

26. *THYMELÆA* orientalis minima, laureolæ folio, floribus glomeratis albis. Tourn. Cor. Der kleinste orientalische Kellerhals, mit Kellerhalsblättern, und weissen, dicke besammen stehenden Blumen.

27. *THYMELÆA* orientalis, buxi folio subtus viloso, flore albo. Tourn. Cor. Orientalischer Kellerhals, mit Weidenblättern, und weisser, wohlriechender Blume.

28. *THYMELÆA* orientalis, falicis folio, flore albo odoratissimo. Tourn. Cor. Orientalischer Kellerhals, mit Weidenblättern, und weisser wohlriechender Blume.

29. *THYMELÆA* linifoliae similis, Africana, floribus pallidis odoratissimis. Prod. Par. Bat. Africanischer Kellerhals, so dem mit Flachblättern gleichet, mit blassen, wohlriechenden Blumen.

30. *THYMELÆA* linifoliae similis, Africana, foliis lucidis, latioribus & obtusis. Par. Bat. Africanischer Kellerhals, so dem mit Flachblättern gleichet, und hellere, breitere, stumpfe Blätter hat.

31. *THYMELÆA* Africana, foliis lini, floribus in capitulum congestis. Oldenl. Africanischer Kellerhals, mit Flachblättern, und Blumen so auf einem Hauptlein besammen stehen.

32. *THYMELÆA* Africana, rosmarini folio angustissimo, breviori. Oldenl. Africanischer Kellerhals, mit dem sehr schmalen und kurzen Rosmarinblatt.

33. *THYMELÆA* Africana, rosmarini folio angustissimo longiori. Oldenl. Africanischer Kellerhals, mit dem sehr schmalen und längern Rosmarinblatt.

34. *THYMELÆA* Africana, rosmarini folio, floribus longioribus. Oldenl. Africanischer Kellerhals, mit dem Rosmarinblatt und längern Blumen.

35. *THYMELÆA* Africana, sanamundæ facie, ericæ foliis angustissimis. Prod. Par. Bat. Africanischer Kellerhals, so wie die Sanamunden aussehet, und sehr schmale Heideblätter hat.

36. *THYMELÆA* Africana Tarton-zaire similis, floribus in capitulum congestis. Oldenl. Africanischer Kellerhals, so der Tarton-zaire gleichet, und dessen Blumen auf einem Hauptlein besammen stehen.

37. *THYMELÆA* Africana, foliis rusci. Oldenl. Africanischer Kellerhals, mit Mäusdornblättern.

38. *THYMELÆA* Africana frutescens, jasmini flore, foliis polygalæ. Oldenl. Africanischer, staudiger Kellerhals, mit Jasminblumen, und Kreuzblumenblättern.

39. *THYMELÆA* Capensis, nepæ Theophrasti foliis aculeatis, flore parvo purpureo. Pluk. Phyt. Kellerhals vom Vorgebürg der guten Hoffnung, mit stachelichten Genslerblättern, und kleiner purpurfarber Blume.

40. *THYMELÆA* Americana frutescens, rosmarini folio, flore albo. Plum. Staudiger, americanischer Kellerhals, mit Rosmarinblättern, und weisser Blume.

Die erste dieser Pflanzen wird in Wäldern und andern schattigen Plätzen verschiedener Theile von England wild gefunden, aber auch öfters um der Varietät willen in Gärten gezogen; woselbst sie sehr wohl wächst, wann man sie in Lustwälder oder schattige Wege pflanzt; da sie auch immergrün bleibt, und im Winter blühet, wann wenig andere Pflanzen blühen, so ist sie um so viel mehr beliebt. Die zweite Sorte ist eine Varietät der ersten, und wird wegen ihrer schönen schattigen Blätter gehalten.

Diese beide Pflanzen können von den Nebenachsen der alten Pflanzen, oder auch durch Einlegen vermehrt werden, welche man im Herbst abnimmt, und in einen schattigen Ort, wo fetter Boden

Boden ist, pflanzt, woselbst sie wenig anderer Besorgung brauchen, wann dieselben einmal Wurzel geschlagen.

Die verschiedenen Sorten des Kellershalses, werden aus dem Saamen gezogen, wozu die beste Zeit im Herbst ist, sobald als er reif geworden und abzufallen anfängt. Man soll selbigen in eine gegen Morgen liegende Rabatte säen, wo er nur allein die Morgensonne hat, und einen halben Zoll dick mit frischer Erde bedecken. Im Frühling werden die Pflanzen aufgehen, da man sie dann sorgfältig vom Unkraut reinigen, und im trockenen Wetter öfters begießen mus, wodurch ihr Wachstum gar sehr befördert wird. In dieser Rabatte können sie zwey Jahr bleiben, und diese Zeit über werden sie zum Versetzen starck genug werden, da man dann ein Stück Feldes von starcker, frischer Erde wurcht machen, und selbige im Herbst, in drey Schuh weit von einander abstehende Reihen, acht, zehn Zoll weit von einander pflanzen kan; hernach aber tractirt man sie, so lang dieselben noch in der Baumschule stehen, wie andere Baumsorten; sind dieselben hierauf gros genug geworden, sie dahin zu versetzen wo sie bleiben sollen, so können dieselben im Herbst ausgehoben, ein Erdball an der Wurzel jeder Pflanze gelassen, und in einen starcken, nassen Boden, an einen schattigen Ort gesetzt werden, wo sie hernach unvergleichlich wachsen und blühen.

Diese Pflanzen geben zu Anfang des Frühlings, da noch wenig andere Pflanzen blühen, einen Garten viel Zierde: dann bey gelinder Witterung blühen sie öfters im Januario, im Februario aber sind sie allezeit vollkommen. In England werden sie selten über fünf oder sechs Schuh hoch, daher man sie dann auch unter andere Stauden von gleichem Wachstum setzen kan.

Die Sorte mit gestreiften Blättern kan durch das Oculiren und Ablactiren auf die gemeine Sorte fortgepflanzt werden, weil aus dem Saamen keine gestreiften Pflanzen wachsen.

Die siebende Sorte wächst, nebst den funfzehnten, in Deutschland, Oesterreich, Böhmen, auf den Alpen, in Spanien, Portugall, oder auch in den südlichen Gegenden von Frankreich wild, daher sie dann von diesen Ländern ihre besondern Namen bekommen. Sie wachsen auch in England unter freyem Himmel, wann man sie an einen warmen Ort set.

Die drey und zwanzigste, vier und zwanzigste, fünf und zwanzigste, sechs und zwanzigste, sieben und zwanzigste und acht und zwanzigste Sorte, hat D. Tournefort in der Levante entdeckt, und von daher hat man auch einige Pflanzen erhalten, die um der Varietät willen in einigen Kräutergärten fortgepflanzt werden. Es sind auch diese Sorten ziemlich dauerhaft, und vertragen daher die Kälte unserer ordentlichen Winter unter freyem Himmel gar wohl, wann sie an einem verwahrten Ort stehen. Es werden alle diese Pflanzen aus dem Saamen gezogen, den man im Herbst, so bald als er reif, aussäen mus: dann bleibt er bis in den Frühling außerhalb der Erde, so schlägt derselbe selten an; und wann ja welcher aufgehet, so bleibt er doch ein ganzes Jahr lang in der Erde, ehe die Pflanzen zum Vorschein kommen. Dieser Saame mus in eine schattige Rabatte gesät werden, wo er nur zwey bis drey Stunden die Morgensonne hat, der Boden aber soll kühl und leimicht seyn. In trockenem Wetter mus man sie gehörig begießen, und wann die Pflanzen aufgegangen, sollen sie beständig besätet werden. In dieser Rabatte müssen die

Pflanzen bis um Michaelis bleiben, da man dann eine frische Rabatte von leimiger Erde für diese Pflanzen zu recht machen kan, welche ebenfalls in einem schattigen Ort liegen soll. Hierauf hebt man die Pflanzen sorgfältig aus dem Saatbeet aus, und setzt sie in sechs oder sieben Zoll weit von einander abstehende Reihen, vier Zoll weit von einander. Haben dieselben neue Wurzeln getrieben, so brauchen sie keiner weitem Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und in trockenem Wetter dann und wann begieße, welches ihr Wachstum befördern wird. Wachsen die Pflanzen wohl, so werden sie gros genug um gegen Michaelis dahin versetzt zu werden, wo sie bleiben sollen; sie müssen aber allezeit in einen starcken, leimigen Boden, der mehr nas als trocken ist, gesetzt werden, und unter Bäumen, die aber nicht gar zu starck über sie herhangen müssen, wachsen sie viel besser, als an einem offenen Ort, wo sie in der Sonne stehen.

Es bleiben diese Pflanzen das Jahr hindurch grün, und deswegen verdienen sie in einem guten Garten gar wohl einen Platz, werden auch in selbigem, wann man sie wohl ordnet, eine anmuthige Varietät machen. Die meisten sind niedrige Stauden, die selten über zwey oder drey Schuh hoch werden, daher sie sich dann gar wohl zur Anfüllung leerer Plätze, unter Bäume schicken, und ein gutes Ansehen haben werden. Der Saame der siebenden Sorte wird in der Arzeney gebraucht, deswegen sie dann auch in Kräutergärten gehalten wird, sie macht aber unter allen das schlechteste Ansehen.

Die zwölf lezern Sorten, sind viel zarter als die vorigen. Sie wachsen alle, die letzte ausgenommen, um das Vorgebürg der guten Hoffnung, von wannen verschiedene in die europäischen Gärten gebracht worden. Es können diese Pflanzen eben auch aus dem Saamen gezogen werden, weil sie aber in England gar selten Saamen bringen, so vermehrt man sie insgemein durch Einlegung ihrer Zweige, die in einem Jahr Wurzel schlagen, wann sie recht gewartet werden. Die beste Zeit zum Einlegen ist im April; die Zweige so man dazu wählet, sollen vom vorigen Jahr, oder aufs Höchste zweyjährig seyn. An dem Ort wo sie in die Erde kommen, können dieselben etwas gedrehet werden, so wurzeln sie um so viel ehender. In trockenem Wetter wollen sie gehörig begossen seyn, sonst werden die Schossen hart, und solches verhindert ihre Wurzelung. Im folgenden April werden sie gewurzelt haben, und da kan man dieselben von den alten Pflanzen abschneiden, und jede in einen kleinen Topf setzen der mit frischer Erde angefüllt ist; gräbt man sie hernach in ein recht temperirtes Mistbeet, so werden sie um so viel ehender neue Wurzeln treiben. Sie müssen alle Tag, bis sie Wurzeln geschlagen, für der Sonne im Schatten gehalten werden, nachgehends aber soll man sie nach und nach gewöhnen, die freye Luft zu vertragen; um die Mitte des May aber, setzt man sie hinaus an einen verwahrten Ort, da sie dann unter andern ausländischen Pflanzen, eine anmuthige Varietät machen.

Im Herbst müssen diese Pflanzen in das Gewächshaus gebracht, und so gesetzt werden, daß sie bey gelindem Wetter so viel freye Luft haben können, als möglich ist; doch sollen sie auch für dem Frost verwahrt stehen; den Winter über wollen sie öfters begossen seyn, indem sie sehr durstige Pflanzen sind; bey sehr kaltem Wetter aber, mus solches etwas sparsamer geschehen. Im Sommer mus man sie mit den Storchenschnäbeln, Alaternöl,

des 2c. und andern Pflanzen, so aus eben dem Land sind, hinaus setzen, und eben so wie selbige tractiren. Bey dieser Wart werden sie recht gut wachsen. Die Blumen dieser Pflanzen sind sehr klein, daher sie eben kein sonderlich anmuthiges Ansehen haben; wegen ihrer besondern Blätter und Zweige aber, verdienen sie in einem guten Gewächshaus einen Platz.

Da die letzte Sorte ursprünglich in America wächst, so ist sie auch härter als die übrigen. Vater Plumier hat dieselbe in einigen französischen Colonien in America entdeckt, und D. B. Soustoun hat sie um die Stadt Savana häufig wachsen sehen, auch den Samen davon nach England gesendet. Herr Robert Millar hat dieselbe ebenfalls um Campeche gefunden und den Saamen nach England geschickt, aus welchem verschiedene Pflanzen erzogen worden.

Der Saame dieser Pflanzen soll in Töpfe gesät werden, die mit frischer Erde angefüllt sind, und welche man hernach in ein temperirtes Lohbeet eingräbt; wobei zu beobachten daß man sie öfters begieße, indem die Pflanzen sodann innerhalb sechs Wochen aufgehen werden. Wann die Pflanzen bey zwey Zoll hoch sind, müssen sie aus den Töpfen, darein man sie gesät, herausgenommen, und jede in einen kleinen mit frischer, leimichter Erde angefüllten Topf gepflanzt werden. Hernach aber gräbt man sie in ein temperirtes Mistbeet von Gerberlohe ein, und da müssen sie im Schatten gehalten werden, bis sie wieder neue Wurzeln bekommen. Nachgehends tractirt man sie eben so, wie andere ausländische Pflanzen, so in den heißesten Ländern wachsen.

In diesem Mistbeet können die Pflanzen bis um Michaelis bleiben, da die Nächte für diese Pflanzen zu kalt zu werden anfangen; daher müssen sie in das Glashaus gebracht, und in das Lohbeet eingegraben werden. Den Winter über wollen dieselben sehr warm gehalten seyn, sonderlich so lange sie noch jung sind; indem sie im ersten Jahr nur wenig wachsen; bleiben sie aber im ersten Winter zurück, so erholen sie sich in langer Zeit nicht wieder. Sie müssen beständig im Glashaus bleiben, und eben so wie die Suriana tractirt werden.

THYMUS, (wird also genennet von *thos*, Rauchwerck, weil es eine stark riechende Pflanze ist; oder von *thymos*, der Lebensgeist, weil sie zur Erweckung der Lebensgeister dienet) Thyme. Thymian.

Der Character ist:

Sie hat eine Lippenblume, so aus einem Blättlein besteht, dessen obere Lippe aufrecht wächst und insgemein in zwey, die untere aber in drey Theile getheilet ist. Aus dem Blumenkelch entspringt ein Stempfel der mit fünf Embryonen umgeben, aus denen hernach eben so viel Saamen werden, die in einer Hülse eingeschlossen sind, so vorher der Blumenkelch gewesen. Diesen Kennzeichen sind die harten holzigen Stengel, und die auf einem Hauptlein beysammstehenden Blumen, noch beyzusetzen.

Die Sorten sind:

1. THYMUS vulgaris, folio latiore. C. B. P. Gemeiner breitblättriger Thymian.
2. THYMUS vulgaris, folio tenuiore. C. B. P. Gemeiner schmalblättriger Thymian.

3. THYMUS vulgaris, folio latiore variegato. Breitblättriger, gestreifter Thymian.

4. THYMUS capitatus, qui Dioscoridis. C. B. P. Der wahre Thymian der Alten.

Es giebt verschiedene andere Sorten des Thymians, die in den Kräutergärten um der Varietät willen gehalten werden; weil man sie aber selten zum Gebrauch pflanzt, so will ich sie hier nicht anführen. Die Sorte mit breiten Blättern ist in England die gemeinste. Sie wird im Küchengarten als ein Suppentraut und auch zum Arzeneygebrauch gepflanzt. Die zwey folgenden Sorten werden um der Varietät willen in vielen Gärten gehalten, sind aber zum Gebrauch so gut als die erste Sorte; die vierte Sorte aber ist unter den übrigen allen am wenigsten gemein.

Diese Pflanzen werden entweder aus dem Saamen oder der getheilten Wurzel gezogen, zu beedem ist im Merzen die rechte Zeit. Zieht man sie aus dem Saamen, so mus selbiger in ein Beet aus leichter Erde gesät, aber nicht zu tief vergraben werden, weil er davon faulen würde. Wann die Pflanzen aufgegangen, soll man sie fleißig jäten, und wäre der Frühling trocken, so wird ihr Wachstum sehr befördert, wann man sie die Woche zweymal begießet. Im Junio mus man die Pflanzen dünner machen, so, daß sie auf allen Seiten sechs Zoll weit von einander stehen, damit sie Platz haben sich auszubreiten; diejenigen Pflanzen aber so ben sich auszubreiten; diejenigen Pflanzen aber so man ausziehet, können in frische Beete in gleicher Weite versetzt werden, wobei zu beobachten, daß man dieselben begieße bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und in dar auf folgendem Winter können dieselben zum Gebrauch ausgezogen werden.

Zieht man aber diese Pflanzen durch Theilung der Wurzel, so hebt man zu Ende des Merzens die alten Pflanzen aus und zerreiße sie in so viele Theile als man mit Wurzeln bekommen kan, hernach versetzt man sie in Beete von frischer, leichter Erde sechs Zoll von einander, und begießet sie bey trockenem Wetter fleißig bis sie Wurzeln geschlagen, wann man sie hernach sorgfältig jätet, so werden sie wachsen und bald zum Gebrauch taugen.

Um von diesen Pflanzen Saamen zu erhalten, soll man einige alte Wurzeln, wo sie im vorigen Jahr hingesät worden, ungestöhret stehen lassen, so werden sie im Junio blühen, und im Julio wird ihr Saame reif werden. Diesen mus man so bald als er reif geworden ausklopfen, sonst wird der erste Regen denselbigen allen aus den Hülßen verschwemmen.

Diese Pflanzen wurzeln stark in den Boden, jaugen ihn also auch viel stärker als andere Pflanzen aus; daher wird dasjenige, was man in einen solchen Boden, worauf im vorigen Jahr Thymian gewachsen, sät oder pflanzt, selten fortkommen, wann man den Boden nicht tiefer umgräbt als die Wurzeln des Thymians getrieben.

TILIA, (von Telum, ein Pfeil, weil man aus ihrem Holz Pfeile machet) The Lime oder Linden Tree. Der Lindenbaum.

Der Character ist:

Die Blume besteht aus etlichen Blättlein so im Kreis wachsen und sich rosenförmig ausbreiten. Am Stiel jedes Blumenbüschels wächst ein

ein langes schmales Blättlein. Aus dem Blumenkelch kommt ein Stempel, der hernach zu einer hodenförmigen Frucht wird, so aus einer Hülle bestehet, in deren jeder ein länglichter Saamen enthalten.

Die Sorten sind:

1. *Tilia foemina*, folio majore. C. B. P. Der gemeine oder breitblättrige Lindenbaum.

2. *Tilia foemina*, folio minore. C. B. P. Schmalblättriger Lindenbaum.

3. *Tilia foliis molliter hirsutis*, viminibus rubris, fructu tetragono. Raii Syn. Die Linde mit rothen Schossen.

4. *Tilia Caroliniana*, folio longius mucronato. Die carolinische Linde.

5. *Tilia foemina*, folio majore variegato. Die Linde mit gestreiften Blättern.

Die drei ersten Bäume sind in England sehr gemein, indem sie in den meisten Baumschulen gezogen werden; die carolinische Sorte aber ist jetzt ziemlich rar. Herr Marcus Catesby hat sie im Jahr 1726 aus Carolina gesendet, bis jetzt aber hat man noch nicht wahrnehmen können, daß zwischen ihr und der gemeinen Sorte ein grosser Unterschied sey. Die mit gestreiften Blättern, wird um der Varietät willen von einigen gehalten, sie ist aber von keiner besondern Schönheit.

Alle diese Bäume sind leichtlich durchs Einlegen fortzupflanzen, indem die Einleger innerhalb eines Jahres wohl wurzeln, und hernach abgenommen und in eine Baumschule in vier Schuh weit von einander abstehende Reihen, zwey Schuh weit von einander versetzt werden können.

Die beste Zeit sie einzulegen und zu versetzen, ist um Michaelis, wann ihre Blätter abzufallen anfangen, damit sie noch für einbrechender Kälte wurzeln; doch können sie auch bey hellem Wetter vom September an bis in den Merzen versetzt werden; wann aber der Boden trocken ist, so ist es viel besser sie im Herbst zu versetzen, weil man viel Mühe im Begießen erspahrt, sonderlich wann der Frühling trocken wäre. In dieser Baumschule können sie vier bis fünf Jahre bleiben; diese Zeit über aber, muß der Boden alle Frühling umgraben und vom Unkraut beständig rein gehalten werden, auch muß man die starcken Nebenschossen wegnehmen, damit sie in die Höhe treiben. Die kleinen Zweige aber soll man den Stämmen nicht benehmen, weil sie zur Erhaltung des Saftes unumgänglich nöthig sind, damit die Stämme zunehmen, welche gerne zu dünne werden, wenn man ihnen alle Seitenzweige nimmt. Stehen sie in einem fetten, leimichten Boden, so werden sie außerordentlich stark wachsen, so, daß sie innerhalb fünf Jahren dahin versetzt werden können, wo sie bleiben sollen.

Vor einigen Jahren stunden diese Bäume in grosser Achtung um Gänge und Alleen an den Häusern damit zu bepflanzen; weil sie in wenig Jahren einen angenehmen Schatten geben, und, wann sie auch ziemlich gross geworden, ohne Gefahr versetzt werden können, so, daß man sich in kurzer Zeit derselben mit Vergnügen bedienen kan. Seit kurzem aber ist diese Achtung um vieles gefallen, indem ihre Blätter im Herbst so bald abfallen, sonderlich wann sie in einen trockenen Boden gepflanzt sind, so, daß sie vielmals mit Anfang des Septembers

II. Theil,

ohne alle Blätter da stehen; da hingegen der Lindenbaum ein ganzes Monat länger schön bleibet; auch das Holz des letztern dem ersten viel vorgezogen zu werden verdienet, so ist selbiger, statt der Linden in die meisten heutigen Plantaschen gekommen.

Das Holz des Lindenbaumes wird von den Bildschnitzern gebraucht, indem es leicht und weich ist, auch machen die Baumeister ihre Modelle von Gebäuden daraus, und die Drechsler drehen aus selbigen Becher, Schüsseln u. aber zu starcken Dingen taugt es nicht.

Diese Bäume bleiben viele Jahre gesund, und werden sehr gross, wann sie in einem guten leimichten Boden stehen. Ich habe einen solchen Baum gemessen, der anderthalb Schuh über der Erde, sechsen Ellen im Umkreis hatte, und noch in sehr gutem Wachsthum stunde. Herr Thomas Brown gedencet eines dieser Bäume so in Norfolk wuchs, und der anderthalb Schuh über der Erde sechsen Ellen dick war, und wo er am dünnesten gewesen, war der Stamm neunthalb Ellen dick.

TINUS. Insgemein *Laurus Tinus*. *Tinus*, Lorbeer.

Der Character ist:

Die Blumen wachsen büschelweis, und bestehen aus einem Blättlein, welches gegen oben in fünf Theile zertheilt ist. Auf die Blumen folget eine kleine Frucht, die fast olivenförmig, aber mit einem Nabel versehen, und deren jede einen birnförmigen Saamen enthält.

Die Sorten sind:

1. *Tinus prior*. Clus. Hist. Der Bastardlorbeer mit glänzenden Blättern.

2. *Tinus II.* Clus. Hist. Der raublättrige *Tinus*lorbeer.

3. *Tinus III.* Clus. Hist. Der kleinblättrige *Tinus*lorbeer.

4. *Tinus prior* Clusii, folio atroviridi splendente. *Tinus*lorbeer mit glänzenden Blättern.

5. *Tinus prior* Clusii, foliis ex albo variegatis. Der glänzende *Tinus*lorbeer mit gestreiften Blättern.

6. *Tinus II.* Clusii, foliis ex luteo variegatis. Der gestreifte raublättrige *Tinus*lorbeer.

Diese Pflanzen werden in den Gärten um London vornehmlich ihrer Schönheit wegen fortgepflanzt, indem die Blätter immergrün bleiben, die Blumen aber häufig im Winter zum Vorschein kommen, wann wenig andere Stauden blühen.

Vor einigen Jahren wurden diese Bäume in Töpfen und Kübeln gehalten, und im Winter, mit den Pomeranzen, Myrten und andern ausländischen Bäumen ins Gewächshaus gesetzt, alleine seit kurzem hat man sie in das offene Feld gepflanzt, wo sie der Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl widerstehen, und selten Schaden leiden, ausser in sehr strenger Kälte; und auch diese macht sie nicht ganz absterben: dann wann auch gleich ihr Wipfel etwas leidet, gleichwie im Jahr 1728 mit vielen dieser Bäume geschehen ist, so trieben doch diejenige so man ungestöhret stehen lies im folgenden Sommer von neuem, und sind seitdem wieder zu ganz guten Pflanzen worden; hieraus aber

2999

kan

Kan man lernen, daß man diejenigen Pflanzen, so vom Frost getroffen zu seyn scheinen, nicht sogleich ausreißen soll.

Es können diese Pflanzen durchs Einlegen junger Schossen im Frühling fortgepflanzt werden, und wann man dieselben vom Unkraut reiniget, auch in trockenem Wetter gehörig begießet, werden sie im folgenden Frühling Wurzel treiben, da man sie abnehmen und in einen mürben, leimichten Boden, der aber nicht zu nas ist, in drey Schuh weit von einander abstehende Reihen, achtzehn Zoll weit von einander setzen soll, wobey zu beobachten, daß man oben auf dem Boden um die Wurzeln etwas Geröste lege, und sie in trockenem Wetter begieße, bis sie Wurzeln geschlagen.

Auch mus neben jede Pflanze ein gerader Stecken gesteckt, und selbige daran gebunden werden, damit die Stämme gerade wachsen, sonst werden sie krum und unansehnlich. Es ist aber nicht gut daß man den Stamm dieser Pflanzen höher als zwey Schuh wachsen lasse: dann wann ihre Wipfel aus dem Gesichte kommen, so gehet die Schönheit der Pflanzen verlohren, auch laufen sie mehr Gefahr bey schlimmen Wetter Schaden zu leiden. Wann demnach ihre Stämme zwey Schuh hoch sind, so soll man den Hauptschossen im Wachstum hindern, damit sie gezwungen werden Seitenschossen zu treiben, die hernach, zur Zeit da sie wachsen, so beschnitten werden können, daß sie reguläre Wipfel machen; dieses mus aber nicht mit der Scheere geschehen, wie man insgemein zu thun pfleget, indem dadurch die Blätter abgeschnitten und unscheinbar werden, sondern man soll sie vielmehr vorsichtig mit dem Messer beschneiden, und den Aesten eine solche Weite lassen die mit der Breite der Blätter proportioniret sey, und so werden sie dichte genug wachsen um ein schönes Ansehen zu bekommen, auch wird solches machen daß sie besser blühen: dann bescheidet man sie beständig, so bekommen sie schwache Zweige, die oft in der Mitte abstecken, und ihre Blumen werden niemals so groß und häufig wachsen, als wann man den Schossen mehr Raum läßt.

In dieser Baumschule können die Pflanzen vier bis fünf Jahre bleiben, und diese Zeit über müssen sie sorgfältig vom Unkraut gereinigt, und der Boden alle Frühling umgraben werden, wobey man zugleich ihre Wurzeln rings herum abstecken kan, damit sie mehr Fasern treiben, und alsdann sind sie um so viel sicherer zu versetzen, weil die Erde besser an den Wurzeln behangen bleibt. Die beste Zeit sie zu versetzen ist mit Anfang des Aprils, wie bereits bey den meisten Sorten immergrüner Gewächse gemeldet worden, indem sie in dieser Jahreszeit zu treiben anfangen.

Diese Pflanzen machen ein zierliches Ansehen, wann sie unter klumpenweis besammen stehende Gewächse und andere Plantaschen immergrüner Pflanzen die gleiches Wachstum haben, gesetzt werden; auch leiden sie in solchen Plantaschen nicht leicht etwas vom Frost, weil die andern bey ihnen stehenden Pflanzen ihren Stämmen zur Verwahrung dienen.

Es machen einige aus diesen Pflanzen Hecken, hierzu aber schicken sie sich gar nicht: dann weil sie große Blätter haben, so wachsen auch ihre Zweige etwas weit auseinander, und bescheidet man dieselben, so machen sie ein schlechtes Ansehen; auch wird durch das öftere Beschneiden ihr Blühen gehindert, und also gehet die größte Schönheit der Pflanzen verlohren: dann nach Anfang des May dürfen sie nicht mehr beschnitten werden, als nur

etwann etliche freche Zweige, so unordentlich wachsen; diese kan man beschneiden, oder auch ganz wegnehmen, nachdem es nämlich den Pflanzen zu trüglich ist, und wann sie auf diese Weise alle Frühling nur einmal beschnitten werden, so ist es schon genug sie beständig in Ordnung zu erhalten, ohne daß ihnen in Ansehung der Blüthe einiger Schade geschehe, welches man allezeit zu vermeiden hat.

TITHYMALOIDES, (von *τιθυμάλος* und *τιθύς* die Gestalt) Bastard Spurge. Unächte Wolfsmilch.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, und gleicht der Form nach einiger massen einem Pantoffel. Der Stempel derselben wird hernach zu einer dreyfächerichen Frucht, wie an der Wolfsmilch.

Die Sorten sind:

1. TITHYMALOIDES frutescens, folio Myrti amplissimo. Tourn. Insgemein die americanische, staudige Wolfsmilch mit Lorbeerblättern.

2. TITHYMALOIDES frutescens, foliis nerii. Plum. Staudige, unächte Wolfsmilch mit dem Oleanderblat.

Diese Pflanzen sind in den warmen Theilen von America sehr gemein, woselbst die erste unter dem Namen Giftpflanze bekannt ist, unter welchem sie auch aus Barbados erhalten. Diese Sorte ist nunmehr in den Gärten derjenigen, so Liebhaber von zarten ausländischen Pflanzen sind sehr gemein; die zweyte Sorte aber ist zur Zeit in den englischen Gärten sehr rar.

Beede werden aus abgerissenen Zweiglein fortgepflanzt, die man in einem der Sommermonate von den Pflanzen nehmen kan, und wann sie vierzehn Tag oder drey Wochen in einem trockenen Platz gelegen, bis der verwundete Theil wieder verwachsen, mus man sie in kleine Töpfe setzen, die mit leichter, sandiger Erde angefüllt sind, worunter etwas Kalkschutt gemischt worden; hernach aber gräbt man sie in ein Lohbeet ein, und begießet sie dann und wann etwas; doch darf solches niemals zu viel geschehen, weil sie davon faulen würden.

Nachdem sie Wurzeln geschlagen, kan man ihnen durch Oeffnung der Fenster mehr Luft geben, aber an die freye Luft darf man sie niemals setzen. In diesem Beet können sie bis zu Anfang des Octobers bleiben, worauf man sie in das Glashaus bringet und mit den Melonen, und Sackeldisteln in einen warmen trockenen Ort stellet, wo man sie den Winter über nur wenig begießen darf, indem sie fast allezeit faulen, wann solches zu viel geschieht. Im Frühling sollen sie wieder in ein Lohbeet gesetzt werden, wodurch ihr Wachstum und Blühen sehr befördert wird, welches selten geschieht wann sie im Glashaus auf den Brettern trocken stehen; auch nehmen sie auf diesen nicht viel zu.

Man hält diese Pflanzen um ihres besondern Ansehens willen unter andern safftigen Pflanzen, indem ihre Blätter sehr groß, dick, und voll milchichten scharffen Saftes sind.

TITHYMALUS, (*τιθυμάλος*, wird also genannt von *τιθύς* eine Warze an der Brust, und *μαλός* weich, als ob man sagte, eine weiche Brustwarze, weil

weil diese Pflanze Milch giebt. Eine Sorte wird Characias genennet, das ist, zum Thal gehörig von χαράσις, einen Graben machen, weil sie in Thälern wächst. Eine andere Sorte heisst Peplos, welches ein Puz der Frauen war. Eine dritte Sorte wird Cataputia genennet, eine Arzeney so man auf einen Schluck verschlinget) Spurge. Die Wolffsmilch.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, ist rund glockenförmig, hat verschiedene mondförmige Abtheilungen, und ist von Blätlein umgeben, die die Stelle des Blumenkelchs zu vertreten scheinen. Der Stempel so meistens dreyschichtig ist, kommt unten aus der Blume heraus, und wird hernach zu einer Frucht von gleicher Form, so drey Saamensächer hat, in deren jedem ein länglichter Saamen enthalten. Diesen Kennzeichen ist noch beizusetzen, daß die Pflanze überall voll milchichten, scharffen Saftes ist.

Die Sorten sind:

1. TITHYMALUS latifolius, cataputia dictus. H. L. Breitblättrige Wolffsmilch so Cataputia genannt wird.
2. TITHYMALUS characias amygdaloides. C. B. P. Wolffsmilch mit Mandelblättern.
3. TITHYMALUS characias amygdaloides, foliis eleganter variegatis. Flor. Bat. Wolffsmilch mit schönen scheckigen Blättern.
4. TITHYMALUS maritimus. C. B. P. See- wolffsmilch.
5. TITHYMALUS myrsinites latifolius. C. B. P. Breite myrtenblättrige Wolffsmilch.
6. TITHYMALUS palustris fruticosus. C. B. P. Staudige in Sümpfen wachsende Wolffsmilch, inögemein die grössere Esula der Kramläden.
7. TITHYMALUS foliis pini, forte Dioscoridis pityusa. C. B. P. Wolffsmilch mit Fichtenblättern, inögemein die kleinere Esula der Kramläden.
8. TITHYMALUS Indicus frutescens. Raii Hist. Indianische, staudige Wolffsmilch.
9. TITHYMALUS Indicus vimineus, penitus aphyllus. Boerh. Ind. Indianische Wolffsmilch mit dünnen Stengeln ohne Blätter.
10. TITHYMALUS arboreus. Alpin. Baumartige Wolffsmilch mit Myrtenblättern.
11. TITHYMALUS Creticus characias angustifolius, villosus & incanus. T. Cor. Holzige, cretische Wolffsmilch, mit schmalen, haarigen und grauen Blättern.
12. TITHYMALUS helioscopius. C. B. P. Sonnenwolffsmilch.
13. TITHYMALUS rotundis foliis non crenatis. H. L. Kleine Wolffsmilch.
14. TITHYMALUS maritimus, spurius, annuus, peplos dictus. Raii Syn. Ed. 3. Kleine purpurfarbene Seewolffsmilch.
15. TITHYMALUS sive esula exigua. C. B. P. Kleine jährliche Wolffsmilch.
16. TITHYMALUS maritimus minor Portlandicus. Raii Syn. Ed. 3. Kleine Seewolffsmilch, oder portlandische Wolffsmilch.
17. TITHYMALUS platyphyllos Fuchsi. I. B. Breitblättrige Wolffsmilch.

18. TITHYMALUS segetum longifolius. Cat. Cant. App. Langblättrige Kornwolffsmilch.

19. TITHYMALUS verucosus. I. B. Warzichte Wolffsmilch.

20. TITHYMALUS Hybernicus. Merr. Pin. Knos- dichte Wolffsmilch, welche die Irirländer insge- mein Makinboy nennen.

21. TITHYMALUS characias rubens, peregrinus. C. B. P. Fremde rothe Wolffsmilch.

22. TITHYMALUS sylvaticus, lunato flore. C. B. P. Wolffsmilch, so mondenförmige Blumen hat.

23. TITHYMALUS characias, radice repente. H. R. Monsp. Wolffsmilch mit kriechender Wurzel.

24. TITHYMALUS characias angustifolius. C. B. P. Schmalblättrige Wolffsmilch.

25. TITHYMALUS characias, folio serrato. C. B. P. Wolffsmilch so am Rand sägenförmige Blätter hat.

26. TITHYMALUS characias, radice pyriformi. Mor. H. R. Blaf. Wolffsmilch mit birnförmiger Wurzel.

27. TITHYMALUS characias, salicis minoris folio. Mor. R. H. Blaf. Wolffsmilch mit den kleinen Weidenblättern.

28. TITHYMALUS tuberosa pyriformi radice. C. B. P. Wolffsmilch mit knollichter Wurzel, so birnförmig ist.

29. TITHYMALUS linariae folio, lunato flore. Mor. Hort. Blaf. Wolffsmilch mit Leinkrautblättern, und mondförmiger Blume.

30. TITHYMALUS arboreus linifolius. H. R. Par. Baumartige Wolffsmilch, mit Leinkrautblättern.

31. TITHYMALUS amygdaloides, angustifolius. Tabern. Icon. Schmalblättrige Wolffsmilch.

32. TITHYMALUS orientalis, latissimo folio, villosus, flore lunato. Tourn. Cor. Orientalische, haarige, breitblättrige Wolffsmilch, mit mondförmiger Blume.

33. TITHYMALUS orientalis, salicis folio, caule purpureo, flore magno. Tourn. Cor. Orientalische Wolffsmilch, mit dem Weidenblatt, purpurfarbenen Stengel, und grosser Blume.

34. TITHYMALUS orientalis, cyparissias patulus, foliis superioribus hastatis, flore minimo Tourn. Cor. Orientalische Cypressenwolffsmilch deren Stengel sich ausbreiten, welche obenher lanzenförmige Blätter und sehr kleine Blumen hat.

35. TITHYMALUS arboreus, humilior & patulus latiore folio. Tourn. Cor. Niedrige, baumartige Wolffsmilch, mit breitem Blatt.

36. TITHYMALUS arboreus, humilior & patulus angustiore folio. Tourn. Cor. Niedrige, baumartige Wolffsmilch mit ausgebreiteten Stengeln, und schmalen Blatt.

37. TITHYMALUS Græcus, amygdali folio acutifolium & glauco, caule purpureo. Tourn. Cor. Griechische Wolffsmilch, mit dem spizigen Mandelblatt, und purpurfarbenen Stengel.

38. TITHYMALUS Græcus helioscopius maximus, foliis eleganter crenatis. Tourn. Cor. Die grösste Sonnenwolffsmilch aus Griechenland, mit zierlich zerkerbtem Blatt.

39. TITHYMALUS orientalis palustris, tuberosa radice, lathyridis facie. Tourn. Cor. Orientalische Wolffsmilch der Sümpfe, mit knollichter Wurzel, und dem Ansehen des Springkrautes.

40. *TITHYMALUS orientalis*, latissimo folio, villosus, flore aureo, segmentis rotundioribus. Tourn. Cor. Orientalische, haarige Wolffsmilch, mit dem breitesten Blat, goldfarber Blume, und mehr runden Einschnitten.

41. *TITHYMALUS orientalis*, anacampserotis folio, flore magno cristato. Tourn. Cor. Orientalische Wolffsmilch mit Rosenwurzelblättern, und grosser buschichter Blume.

42. *TITHYMALUS orientalis*, anacampserotis folio, tenuissime serrato, flore minori non cristato. Tourn. Cor. Orientalische Wolffsmilch mit Rosenwurzelblättern so sehr zart ausgekerbt sind, und mit kleiner buschichter Blume.

43. *TITHYMALUS orientalis*, latissimo folio glauco & glabro. Tourn. Cor. Orientalische Wolffsmilch, mit dem sehr breiten, meergrünen, glatten Blat.

44. *TITHYMALUS orientalis*, patulus & humilior, salicis folio villosus. Tourn. Cor. Niederige, ausgebreitete Wolffsmilch, mit dem haarigen Weidenblat.

45. *TITHYMALUS orientalis*, linariae folio, humilimus. Tourn. Cor. Die niederigste, orientalische Wolffsmilch, mit Leinrautblättern.

46. *TITHYMALUS arboreus* caule corallino, folio hyperici, pericarpio barbato. Boerh. Ind. alt. Baumartige Wolffsmilch, mit rothem Stengel, Johanniskrautblättern, und bärtiger Decke der Frucht.

47. *TITHYMALUS arboreus altissimus*, folio salicis, caulibus rubentibus. Boerh. Ind. alt. Die höchste, baumartige Wolffsmilch, mit dem Weidenblat, und röthlichten Stengeln.

48. *TITHYMALUS Lugdunensis*, laureolae folio. D. Goiffon. Boerh. Ind. alt. Französische Wolffsmilch, mit dem Kellerschaleblat.

49. *TITHYMALUS marinus*, folio retuso, Terracinenensis. Barr. Obl. Seewolffsmilch mit stumpfen Blat.

50. *TITHYMALUS folio longo glauco*, caule rubro, capsulis verrucosis, elatior siculus. Raii Hist. Sicilianische Wolffsmilch, mit dem langen, meergrünen Blat, rothen Stengel, und warzigten Saamengefäßen.

51. *TITHYMALUS amygdali folio angustiori*, Montis Pollini. H. Cath. Sicilianische Wolffsmilch, mit dem schmalen Mandelbat.

52. *TITHYMALUS amygdali folio breviori*, latiori, hirsuto, montis Pollini. H. Cath. Sicilianische Wolffsmilch, mit dem breiten, kurzen, haarigen Mandelbat.

53. *TITHYMALUS arboreus*, tuberosa radice, mollioribus foliis, semine verrucoso aspero. Bocc. Mus. Baumartige Wolffsmilch, mit knollichter Wurzel, weichen Blättern, und rauem, warzigen Saamen.

54. *TITHYMALUS arboreus Africanus*. Inst. R. H. Africanische, baumartige Wolffsmilch.

55. *TITHYMALUS arboreus Americanus*, cotini folio. Hort. Amst. Americanische, baumartige Wolffsmilch, mit Färberbaumblättern.

56. *TITHYMALUS Americanus arboreus*, cotini foliis minoribus, et verticillatim nascentibus. Plum. Cat. Americanische, baumartige Wolffsmilch, mit Färberbaumblättern so wirtelweis wachsen.

57. *TITHYMALUS Americanus arboreus*, foliis linariae. Plum. Cat. Americanische, baumartige Wolffsmilch, mit Leinrautblättern.

58. *TITHYMALUS qui peplis maritima fruticosa geniculata*. Sloan. Cat. Staudige, americanische Seewolffsmilch, mit knodichtem Stengel.

59. *TITHYMALUS Americanus characias variegatus*, flore albo, fructu villosus. Houst. Americanische, gestreifte Wolffsmilch, mit weisser Blume und haariger Frucht.

60. *TITHYMALUS Curassavicus*, salicis & atriplicis foliis hirsutis, caulibus subrubentibus. Prod. Par. Bat. Wolffsmilch aus Curassaw, mit haarigen Blättern, so den Weiden- und Weidenblättern gleichen, und mit röthlichten Stengeln.

61. *TITHYMALUS Curassavicus*, salicis & atriplicis foliis glabris, caulibus viridantibus. Prod. Par. Bat. Wolffsmilch von Curassaw, mit glatten Weiden- und Weidenblättern, und grünlichten Stengeln.

62. *TITHYMALUS Americanus annuus erectus*, caule triangulari, foliis variis. Houst. Aufrechte, americanische, jährliche Wolffsmilch, mit dreieckigem Stengel, und mancherley Blättern.

63. *TITHYMALUS Americanus annuus, erectus*, latifolius, foliolis juxta flores albis. Houst. Aufrechte, jährliche, americanische, breitblättrige Wolffsmilch, mit weissen Blättern an den Blumen.

64. *TITHYMALUS maritimus*, Barbadenensis & Bermudensis, seu paralius minor, Americanus ramosissimus. Pluk. Phyt. Americanische, ästige Seewolffsmilch.

65. *TITHYMALUS dulcis*, parietariae foliis hirsutis, floribus ad caulium nodos conglomeratis. Sloan. Cat. Süsse americanische Wolffsmilch, mit haarigen St. Peterskrautblättern, und Blumen die an den Knoten der Stengel büschelweis wachsen.

66. *TITHYMALUS erectus acris*, parietariae foliis glabris, floribus ad caulium nodos conglomeratis. Sloan. Cat. Aufrechte, scharfe Wolffsmilch, mit glatten St. Peterskrautblättern; und Blumen so an den Knoten der Stengel büschelweis wachsen.

67. *TITHYMALUS Americanus annuus, erectus*, ramosissimus, ocymy caryophyllati foliis. Houst. Cat. Aufrechte, jährliche, ästige, americanische Wolffsmilch, mit Basilienblättern.

68. *TITHYMALUS maritimus Americanus procumbens*, foliis subrotundis rarioribus, fructu majore. Houst. Kriechende, americanische, Seewolffsmilch, mit rundlichten Blättern, und grosser Frucht.

69. *TITHYMALUS Americanus procumbens*, foliis subrotundis, & altera parte auritis. Houst. Kriechende, americanische Wolffsmilch, mit rundlichten Blättern, so an einer Seite gedöhrt sind.

70. *TITHYMALUS exiguus*, nummulariae folio. Inst. R. H. Kleine, glatte Wolffsmilch, mit Pfennigrautblättern.

71. *TITHYMALUS exiguus villosus*, nummulariae folio. Inst. R. H. Kleine, haarige Wolffsmilch, mit Pfennigrautblättern.

Die erste ist eine zweijährige Pflanze, welche ihren Saamen fallen läßt, so, daß die Pflansen ohne Besorgung aufgehen, und hernach im folgenden Sommer blühen und wieder Saamen bringen worauf

worauf dieselben verderben. Es gehen diese Pflanzen aus dem ausgefallenen Saamen viel besser auf als wann man ihn noch so fleißig säet, auch vertrauen sie das Versezgen nicht, es müste dann geschehen, wann sie noch jung sind: dann sie treiben insgemein eine Spieswurzel, welche bey dem Versezgen öfters abgebrochen wird, wovon hernach die Pflanze verdirbt. Diese Sorte wird nach der Verordnung des Collegii medici unter dem Titul Cataputia minor in der Arzeneey gebraucht, weswegen sie dann auch in einigen Gärten gehalten wird, obgleich die Pflanze sonst von schlechter Schönheit ist.

Die zwente Sorte wird in den Wäldern und andern schattigen Plätzen verschiedener Theile von Engeland wild gefunden; verdienet aber in den Quartieren kleiner Lustwälder, oder in andern schattigen Plantaschen, einen Platz; indem sie daselbst sehr wohl wachsen, und im Frühling grosse Büscheln von Blumen bringen wird, die, ob sie gleich nicht sonderlich schön sind; doch eine besondere Figur und Farbe haben, und die Varietät vermehren.

Diese Pflanzen können im Herbst aus den Wäldern genommen, und in die Plätze versezet werden, wo sie bleiben sollen, in welchen, wann sie einmal Siz genommen, sie ihren Saamen fallen lassen, und sich also selbst fortpflanzen; wann sie aber nicht unter Bäumen und im Schatten stehen, so wachsen sie nicht so gut.

Die dritte Sorte ist eine Varietät der zwenten. Ihre Blätter sind schön gestreift, so, daß sie dreierley Farben zu haben scheinen. Man kan sie durch Reislein vermehren, die man in Töpfe pflanzt, so mit leichter, sandiger Erde angefüllt sind, und hernach in Schatten sezet, bis sie Wurzeln gewonnen; nachgehends können sie unter andere seltene Pflanzen gesezet, und im Sommer gegen die starke Sonnenhitze verwahrt werden; im Winter aber verwahrt man selbige unter einem Glasstrog gegen den starken Frost, welcher sie zu Grunde richten würde; doch müssen sie, bey gelindem Wetter, freye Luft haben, und im Winter dürfen selbige nicht zu nas gehalten werden.

Die vierte Sorte wird in verschiedenen Orten in Engeland an den Seeküsten wild gefunden, auch ist sie aus selbigen in viele Gärten versezet worden. Man kan sie aus dem Saamen, oder aus Reislein ziehen, die man im Frühling in einen schlechten, sandigen Boden sezen kan, in welchem diese Pflanze die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl verträgt; in sehr strenger Kälte aber gehen sie vielmals drauf. Sie wird in einigen Gärten gehalten, mehr aber um der Varietät, als um ihrer Schönheit willen.

Die fünfte Sorte kan ebenfalls, entweder aus dem Saamen, oder Reislein, wie die vorige, gezogen werden; sie will aber einen trocknen Boden, und warme Lage haben, sonst verdirbt sie im Winter von der Kälte. Diese Pflanze kriechet auf dem Boden, daher mus sie von andern Pflanzen etwas entfernt stehen; dann wann diese über sie herhangen, so treibet sie nicht, und ihre Rancken erstrecken sich manchmalen zwey Schuh weit von der Wurzel, so, daß wann dieselbe nicht Platz genug hat, sie faulet und abstehet.

Die sechste Sorte wächst in sumpfigten Gegenden von Frankreich, Italien und Deutschland wild, in Engeland aber wird sie in einigen Kunstgärten gehalten, weil sie ein Gewächs ist, so man in der Arzeneey gebraucht. Sie kan durch Theilung der Wurzel fortpflanzt werden, auch kan man

dieselbe aus Reislein ziehen, die im Frühling in einen leichten Boden, an einen offenen Ort gepflanzt werden müssen, in welchem sie vier bis fünf Schuh hoch wachsen, und ziemliche Stauden formiren, daher sie wenigstens zwey Schuh Platz zum Wachsen haben müssen, weil sie sonst einander, oder auch alle andere Pflanzen, so nahe bey ihnen stehen, überwachsen. Diese Sorte ist eben nicht besonders schön; weil selbige aber zur Arzeneey gebraucht wird, so verdient sie in Kräutergärten einen Platz.

Die siebende Sorte ist eine sehr dauerhafte Pflanze, und vermehret sich selbst durch ihre kriechende Wurzeln, so, daß wann sie nicht in Töpfen eingeschränket gehalten wird, sie sich über den Boden, wo sie steht, ausbreitet, und nicht wohl eingeschränket werden kan. Weil sie in der Arzeneey gebraucht wird, soll man ihr ebenfalls in dem Kräutergarten einen Platz einräumen, wegen ihrer Schönheit aber kan sie den Liebhabern nicht angepriesen werden.

Die achte, neunte und zehende Sorte sind zarte Pflanzen, so aus warmen Ländern kommen, und in Engeland auf das sorgfältigste, unter andern seltene ausländischen, safftigen Pflanzen, in Glashäusern gehalten werden. Man vermehret sie durch Reislein, die man von den alten Pflanzen an einem Knoten abschneidet, und vierzehn Tage lang in einen trocknen Ort des Glashauses leget, damit sich der verwundete Theil verheile; hernach müssen sie in kleine Töpfe gepflanzt werden, die mit leichter, sandiger Erde, worunter etwas Kalchschutt gemischt worden, angefüllt sind, und in ein Lohbeet eingrät, wo dieselben so lange bleiben müssen bis sie Wurzel geschlagen; nachgehends gewöhnt man sie nach und nach an die Luft, und sezt selbige darauf in das Glashaus, wo sie beständig bleiben müssen: dann sie sind zu zart, auch im heißen Sommer draussen zu stehen, daher soll man sie im Sommer nahe an die Fenster des Glashauses sezen, wo man ihnen bey sehr heißem Wetter Luft geben kan; viel Nässe aber taugt ihnen nicht, indem sie voller Feuchtigkeit stecken, und leicht faulen, wann sie übergossen werden. Im Winter mus man sie in einen warmen Theil des Glashauses sezen, und ihnen diese Zeit über wenig Wasser geben. Bey dieser Wart werden die Pflanzen wachsen und sehr gros werden, doch blühen sie in diesem Land selten.

Die eilffte Sorte hat Herr Tournefort in der Levante gefunden, und selbige nach Europa unter denjenigen Namen gebracht, der ihr hier gegeben worden, wiewohl verschiedene gute Botanisten, sagen, daß sie nicht wüsten, worinnen der *Tithymalus characias rubens peregrinus* des Caspar Bauhins von selbiger unterschieden sey. Sie siehet unserer *Wolffsmilch* ziemlich gleich, doch sind die Stengel röther, und die Blumen viel schöner. Man kan sie aus Reislein ziehen, die in Töpfe gepflanzt werden müssen, so mit leichter, sandiger Erde angefüllt sind; im Winter aber wollen sie verwahrt stehen, sonst verderben sie gerne von strenger Kälte. Im Merzen blühet sie, und machet alsdann ein sehr schönes Ansehen, verdienet auch in jedem guten Garten einen Platz.

Die zwölffte, dreyzehende, vierzehende, funfzehende, sechzehende, siebenzehende, achtzehende und neunzehende Sorte, sind jährliche Pflanzen, welche in verschiedenen Theilen von Engeland wild wachsen, und also selten in die Gärten kommen; einige davon aber wachsen insgemein, als ein Unkraut, in den meisten Aeckern. Die gemeinsten darunter sind die zwölffte, dreyzehende und funfzehende Sorte, indem die übrigen nur in einigen

R r r

beson

besondern Orten von Engeland wild wachsen. Diese Pflanzen sind voll milchichten Safftes, welchen einige gebrauchen um die Warzen damit zu vertreiben; alleine man hat hierinnen vorsichtig zu verfahren, weil sonst der Theil auf welchen man selbigen bringet, Schaden leiden könnte, indem er ein sehr scharfes äzendes Mittel ist. Alle diese Sorten gehen aus dem Saamen auf, wann er ausgestreuet wird; wer sie also halten will, darf ihnen nur Platz einräumen: dann sie bedürffen zu ihrer Vermehrung keiner Wart.

Die zwanzigste Sorte wächst in verschiedenen Theilen von Irland wild, wo sie vor diesem von den Einwohnern des Landes starck gebraucht wurde, und die vornehmste Arznei war, deren sie sich zu allen Kranckheiten bedienten, seitdem sie aber vor einiger Zeit das Quecksilber (oder Bingelkraut, Mercury) kennen gelernt, ist selbiges bey ihnen so starck in Gebrauch gekommen, daß sie sich dieser Pflanze gar nicht mehr bedienen.

Es ist eine beständige Pflanze, so dicke knodichte Wurzeln hat, die man allezeit um das andere Jahr absondern, und die Pflanze, so man Belieben dazu trägt, dadurch fortpflanzen kan; wiewohl sie nur selten in Kräutergärten um der Varietät willen gehalten wird. Sie ist sehr dauerhaft, und wächst in jedem Ort und Boden, stehet auch alle Herbst bis an die Wurzel ab, und gehet im folgenden Frühling wieder auf. Wann hernach die Pflanzen herfürkommen brauchen sie keiner weitem Besorgung, als daß man sie vom Unkraut reinige; wo sie aber zu dicke stehen müssen einige ausgezogen werden, damit diejenigen so stehen bleiben sollen, Platz bekommen bis um Michaelis zu wachsen, da man sie dann in Wälder und andere mit Bäumen besetzte Orte pflanzet, wo sie eine anmuthige Varietät machen werden.

Die vierzehnen folgende Sorten hat D. Tournefort in der Levante entdeckt, von wannen er den Saamen in den königlichen Garten nach Paris gesendet, woselbst viel derselben gezogen worden, und seitdeme haben verschiedene Liebhaber in Engeland auch welche daher erhalten. Es sind lauter sehr dauerhafte Pflanzen, und lassen sich also gar wohl mit den vorangeführten Sorten in den Lustwäldern vermischen, wo sie sehr wohl wachsen, und ein feines Ansehen machen werden, wann sie einen trockenen Boden haben. Einige dieser Sorten stehen alle Herbst bis an die Wurzel ab, und gehen im folgenden Frühling wieder auf, man darf sich aber nicht viel Mühe geben um sie zu erhalten; sondern hat nur alleine dafür zu sorgen, daß sie von großem Unkraut nicht überlauffen werden.

Die sechs und vierzigste, siebenvierzigste und acht und vierzigste Sorte sind etwas zarter als die vorigen, daher soll man von jeder Sorte einige Pflanzen in Töpfen halten um sie im Winter in Verwahrung zu bringen, aus Furcht es mögten diejenigen so im Feld stehen, darauf gehen. Sie lassen sich durch Reislein vermehren, die man eine Woche vorher ehe sie eingepflanzt werden, von den alten Pflanzen abnimmt, und in einen trockenen Ort leget, damit der verwundete Theil verwachse, sonst faulen sie. Diese Reislein kan man in ein Beet von frischer, ungedungter Erde pflanzen, und so lange mit Matten im Schatten halten, bis sie Wurzeln geschlagen; nachher brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie bis um Michaelis vom Unkraut rein halte. Hierauf versetzt man einige davon in Töpfe, einige aber in einen trockenen Boden, unter Bäume, an einen warmen

Ort, wo sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen werden; in strenger Kälte aber gehen sie öfters drauf. Die Pflanzen in den Töpfen sollen gegen Ende des Octobers in Verwahrung gebracht, und so gesetzt werden, da sie begelindem Wetter so viel frische Luft haben können als immer möglich ist, sonst bleiben ihre Schossen schwach und unscheinbar, wann sie aber nur für sehr strengem Frost verwahret werden, so geschieht alles was ihnen nöthig ist. Diese Sorten wachsen sechs bis sieben Schuh hoch, und können um der Varietät willen, in Gärten einen Platz haben.

Die neun und vierzigste Sorte ist eine sehr dauerhafte Pflanze, die sich durch ihre kriechende Wurzel starck vermehret, daher man sie nicht nahe zu bessern Pflanzen setzen soll, weil sie sich so starck ausbreitet, und ihre Wurzeln mit den Wurzeln derselben vermischet, sie aber daher abstecken machen würde. Es kan diese Sorte in einige Quartiere unter Bäume gepflanzt werden, wo ein schlechter Boden ist, indem sie in selbigem besser, als die meisten andern Pflanzen, wachsen und ihn anfüllen werden.

Die funfzigste und drey und funfzigste Sorte sind etwas zart, daher sollen einige der Pflanzen in Töpfen gehalten und im Winter verwahret werden; die übrigen aber kan man in einen trockenen Boden, an einen warmen Ort, setzen, wo sie die Kälte unserer ordentlichen Winter vertragen, und die Varietät vermehren.

Die ein und funfzigste und zwey und funfzigste Sorte sind zweijährige Pflanzen, die selten lange mehr dauern, wann ihr Saame zur Reife gekommen. Es sind sehr dauerhafte Pflanzen, daher sie dann auch überall wachsen, wann sie einen trockenen Boden haben; und läßt man ihren Saamen ausfallen, so gehen die Pflanzen auf und wachsen ohne andere Besorgung, als daß man verhüte, daß sie nicht von großem Unkraut überlauffen werden.

Die vier und funfzigste Sorte ist zarter als immer eine der vorigen, daher mus man sie im Winter in ein warmes Gewächshaus setzen, sonst dauert sie in diesem Land nicht. Man ziehet sie aus abgeschnitten Zweiglein, welche vierzehn Tage liegen müssen, damit sie trocknen, ehe man dieselben einsetzt: dann da die ganze Pflanze voll milchichten Safftes ist, so faulen sie gerne, wann ihr verwundeter Theil nicht gänzlich verheilset ist, ehe man sie einsetzt. Die beste Zeit diese Zweiglein einzusetzen ist im Julio, damit sie noch vor dem Winter wohl wurzeln. Es mus jede in einen besondern kleinen Topf gesetzt werden, und wann man sie hernach in ein recht temperirtes Mistbeet einsetzt, so wurzeln sie um so viel ehender. Sie müssen dann und wann etwas mit Wasser angefeuchtet werden, doch darf solches nicht zu viel geschehen, damit sie nicht faulen. Wann dieselben Wurzeln getrieben, mus man sie nach und nach an die freye Luft gewöhnen, und hernach kan man sie in selbiger lassen, und an einen warmen Ort setzen, wo sie bis um Michaelis bleiben können worauf man solche in das Gewächshaus setzen und an den wärmsten Ort stellen kan. Den Winter über darf ihnen nur wenig Wasser gegeben werden, sonderlich wann sie in keiner durch Kunst gemachten Wärme stehen: dann die Nässe macht diese Pflanzen in kaltem Wetter gar leicht faulen.

Die fünf und funfzigste und sechs und funfzigste Sorte wachsen häufig in der Insel Jamaica, und in verschiedenen andern Orten von Westindien. Sie sind sehr zarte Pflanzen, müssen daher auch in warmen

warmen Glashäusern gehalten werden, sonst wachsen sie in diesem Land nicht. Man kan sie in den Sommermonaten durch abgeschnittene Zweiglein vermehren, und selbige eben so tractiren wie bey den Euphorbiis gezeiget worden. Bey dieser Wart werden die Pflanzen unvergleichlich wohl wachsen, und unter andern zarten ausländischen Pflanzen, im trockenen Glashaus, eine anmuthige Varietät machen.

Die sieben und funfzigste Sorte hat Vater Plumier in den französischen Colonien von America entdeckt, und Doct. Soustoun hat sie bey Savanah häufig wachsen gefunden. Sie kan wie die vorige aus Zweiglein gezogen werden, auch will sie eben so tractiret seyn.

Die acht und funfzigste Sorte wächst häufig in Jamaica und verschiedenen andern Orten von America. Sie kan aus dem Saamen gezogen werden, den man bald im Frühling in ein Mistbeet setzen soll. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man jede in einen besondern, kleinen Topf versetzen, der mit frischer, leichter, sandiger Erde angefüllet ist, und selbige hernach in ein Mistbeet von Gerberloh eingraben, wo sie so lange im Schatten zu halten bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus ihnen in warmen Wetter frische Luft, und die Woche zwey bis drey mal Wasser gegeben werden; weil aber die Pflanzen voll Saftes sind, so darf solches nicht zu viel geschehen, damit sie nicht faulen. In diesem Mistbeet können die Pflanzen bis um Michaelis hin bleiben, worauf dieselben in das trockene Glashaus gesetzt werden müssen; hernach aber kan man sie auf gleiche Weise wie die drey vorhergehenden Sorten tractiren.

Die neun und funfzigste Sorte hat D. Soustoun, in sandigen, unfruchtbaren Boden, um Veracruz häufig wachsen gefunden, welcher zugleich bemerkt, daß alle die Pflanzen so er gesehen scheckicht gewesen, daher er dann auch glaubet, daß sie also aus dem Saamen wachsen. Dies ist eine recht schöne Pflanze, und mus, weil sie zart ist, eben wie die letzere Sorte behandelt werden.

Die sechzigste und ein und sechzigste Sorte hat D. Soustoun häufig um Campeche gefunden, und selbst man verschiedene Pflanzen daraus gezogen. Die untern Blätter sind an diesen Pflanzen schmal und ganz, die aber am obern Theil der Sprossen wachsen sind breit und am Rand ausgezackt, fast wie an der Gartenmelde. Die Blumen wachsen am Ende der Stengel, sind grünlichtweis und von schlechter Schönheit; auch fallen sie bald ab, daher dann die Pflanzen in England selten guten Saamen bringen.

Es werden diese Pflanzen aus dem Saamen gezogen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet setzen mus; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, kan jede in einen besondern Topf versetzt werden, der mit frischer, leichter Erde angefüllet ist, und hernach gräbt man sie wieder in ein Mistbeet ein, wo sie so lange im Schatten stehen müssen, bis sie können neue Wurzeln bekommen; nachgehends aber führten sie so tractiret werden, wie die vorangereichten Sorten. Gräbt man aber im Winter diese Pflanzen in das Lohbeet des Glashauses ein, so werden dieselben gewisser erhalten, als wann man sie im trockenen Glashaus auf die Bretter stellet; alleine alsdann darf man ihnen im Winter nicht zu viel Wassers geben, aus Furcht sie mögten faulen. Bey dieser Wart können die Pflanzen zwey oder drey Jahre erhalten werden, und diese

Zeit über wachsen sie sieben oder acht Schuh hoch, und treiben viele Aeste.

Die zehen letzten Sorten sind lauter jährliche Pflanzen, daher soll ihr Saame bald im Frühling in ein temperirtes Mistbeet gesät werden; wann aber die Pflanzen aufgegangen, mus man sie in Töpfe setzen und in ein Mistbeet eingraben: dann sie sind zu zart unter freyem Himmel bey uns zu wachsen. Diesemnach müssen sie im Mistbeet bleiben, oder so dieselben sehr starck seyn sollten, kan man sie in das Glashaus bringen, wo sie im Junio und Julio blühen, und bald hernach wird ihr Saame reif, der so bald als er zeitig ist ausfällt, wann man ihn nicht sammler. Läßt man denselben also ausfallen, so wird ein genugsamer Vorrath von jungen Pflanzen in allen nahe bey ihnen stehenden Töpfen, und in der Loh aufgehen, wann solches nicht verhindert wird. Die ersten fünf Sorten von diesen werden insgemein zwey Schuh hoch, und auch wohl höher; die drey folgenden werden selten über einen Schuh hoch, und die zwey letzten kriechen auf dem Boden, und machen also kein besondres Ansehen.

TOMENTUM ist diejenige weiche, wollichte Substanz, so an den Blättern einiger Pflanzen wächst.

TORDYLIUM. Hartwort. Spanische Möhren.

Der Character ist:

Es ist eine doldentragende Pflanze mit rosenförmiger Blume, so aus fünf ungleichen herzförmigen Blätlein bestehet, die im Kreis wachsen, und in dem Kelch sitzen, der hernach zu einer fast runden Frucht wird, die aus zwey platten Saamen bestehet, so ihre Hülle leicht fahren lassen, und einen erhabenen Rand haben, welcher insgemein ausgezackt ist.

Die Sorten sind:

1. **TORDYLIUM maximum.** Inst. R. H. Größte spanische Möhren.

2. **TORDYLIUM Narbonense minus.** Inst. R. H. Kleine spanische Möhren aus Narbonne.

3. **TORDYLIUM Apulum minimum.** Col. P. 4. Die kleinste spanische Möhre aus Apulien.

4. **TORDYLIUM minus, limbo granulato, Syriacum.** Mor. Umb. Kleine syrische Möhre, mit granulirtem Rand.

5. **TORDYLIUM folio longo angusto, flore albo magno, semine elegantissime & profundissime crenato albo.** Boerh. Ind. al. Spanische Möhre mit langem, schmalen Blat, grosser, weißer Blume, und weißen Saamen so zierlich und nett gestreift ist.

6. **TORDYLIUM orientale, Secacul Arabum dictum Rauwolfio.** Boerh. Ind. alt. Orientalische spanische Möhre, so Rauwolf Secacul der Araber nennet.

7. **TORDYLIUM Lusitanicum, cicutæ folio, semine striato.** Inst. R. H. Portugiesische, spanische Möhre, mit Schierlingblättern, und gestreiftem Saamen.

8. **TORDYLIUM album, facie tordylii lutei Columnæ.** Hort. Cath. Weiße spanische Möhre, so wie die gelbe spanische Möhre des Columna ausseheth.

Rr rr 2

Dieses

Dieses sind lanter jährliche Pflanzen, welche bald nachdem ihr Saame reif worden, verderben. Die erste Sorte wird in verschiedenen Theilen von England wild gefunden, und die zweyte haben einige als eine einheimische Pflanze dieses Landes angeführet; alleine ich glaube man finde sie nirgend wild, als wo man den Saamen vorsehlich ausgestreuet hat. Es werden diese Pflanzen in den Gärten einiger Liebhaber der Botanik gefunden, sie sind aber von geringer Schönheit.

Sie werden aus dem Saamen gezogen, den man im Herbst, so bald als er reif ist, aussäen mus, da dann die Pflanzen bald aufgehen und so dauerhaft seyn werden, daß sie keiner weitem Besorgung, als nur des Jätens, nöthig haben, und daß man sie, da wo dieselben zu dick wachsen, dünner mache, und sechs Zoll weit von einander stehen lasse. Im folgenden Junii werden die Pflanzen blühen und im August wird ihr Saame reif, der, wann man ihn ausfallen läßt, ohne alle Besorgung, einen Vorrath von Pflanzen geben wird. Wird der Saame dieser Pflanzen ausserhalb der Erde bis in den Frühling aufbehalten, so schläget er selten an: dann wann auch einige Pflanzen von solchen ausgesäeten Saamen aufgehen, so verderben sie insgemein ehe ihr Saame reif wird, da er hingegen an denjenigen, der im Herbst gesät wird, selten ausbleibt. Diese Pflanzen wachsen in jedem Ort und Boden, daher sie dann in einen dunkeln Theil des Gartens gesät werden können.

TORMENTILLA. Tormentil. Tormentille.

Ihr Character ist:

Die Blume bestehet aus vier Blätlein, die im Kreis wachsen, und sich wie eine Rose ausbreiten. Aus ihrem einblättrigen Kelch, der in verschiedene Theile zerschnitten, und wie ein Becken formiret ist, entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer fast knopsichten Frucht wird, in welcher viele Saamen auf einem Säuplein beysammen stehen, die von dem Kelch eingehület werden. Diesem Kennzeichen ist noch beysuzusetzen, daß insgemein sieben Blätter oben am Stengel wachsen.

Die Sorten sind:

1. TORMENTILLA sylvestris. C. B. P. Wilde Tormentill oder Siebenblat.
2. TORMENTILLA radice repente. Inst. R. H. Tormentille mit kriechender Wurzel.
3. TORMENTILLA Alpina vulgaris major. C. B. P. Größere Tormentille der Alpen.
4. TORMENTILLA Cassubica major. Inst. R. H. Größere Tormentille mit tief eingeschnittenen Blättern.
5. TORMENTILLA Cassubica minor. Inst. R. H. Kleinere Tormentille, mit tief eingeschnittenen Blättern.

Die erste Sorte wächst in den meisten Theilen von England auf trockenen Weiden und gemeinen Trifften wild. Die Wurzel dieser Pflanzen, ist an den Orten wo die Eichenrinden rar sind, viel zum Ledergerben gebraucht worden. Man braucht sie auch stark zur Arznei, und sie wird im ganzen Pflanzenreich für das beste zusammenziehende oder adstringirende Mittel gehalten.

Die zweyte Sorte wird in einigen besondern Theilen von England wild wachsend gefunden. Die dritte Sorte wächst auf den Alpen, und die vierte und fünfte, in Dännemarck, Schweden und einigen andern nördlichen Ländern, werden aber selten, als nur um der Varietät willen, in Kräutergärten gehalten. Es braucht wenig Mühe diese Pflanzen zu vermehren: dann man mag ihren Saamen fast in jeden Ort oder Boden säen, so werden die Pflanzen ohne andere Besorgung, als daß man sie von großem Unkraut nicht überlauffen lasse, aufgehen und blühen.

TOXICODENDRON, (von τοξικόν, Gift, und δένδρον, ein Baum) Insgemein der Giftbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus fünf Blätlein, die im Kreis wachsen, und sich rosenförmig ausbreiten; aus ihrem Blumenkelch entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer rundlichten, trockenen, und meistens gestreiften Frucht wird, in welcher ein zusammengedruckter Saamen enthalten ist.

Die Sorten sind:

1. TOXICODENDRON triphyllum glabrum. Tourn. Dreyblättriger, glatter Giftbaum.
2. TOXICODENDRON triphyllum, folio sinuato pubescente. Tourn. Dreyblättriger Giftbaum, mit dem ausgeschweiften, haarigen Blat.
3. TOXICODENDRON Carolinianum, foliis pinnatis, floribus minimis herbaceis. Insgemein die carolingische Giftäsche.
4. TOXICODENDRON rectum, foliis minoribus glabris. Hort. Elth. Der aufrecht wachsende Giftbaum, mit kleinen, glatten Blättern.
5. TOXICODENDRON rectum pentaphyllum glabrum, foliis latioribus. Fünffblättriger, glatter, aufrecht wachsender Giftbaum, mit breiten Blättern.
6. TOXICODENDRON amplexicaule, foliis minoribus glabris. Hort. Elth. In die Höhe kriechender Giftbaum, mit kleinen, glatten Blättern.
7. TOXICODENDRON foliis alatis, fructu rhomboide. Hort. Elth. Giftbaum mit geflügelten Blättern, und rautenförmiger Frucht.

Die zwey ersten Sorten sind vor vielen Jahren aus Virginien zu uns gebracht worden, wo sie gar häufig wachsen; und es ist wahrscheinlich, daß sie auch in den meisten andern nördlichen Theilen von America herfürkommen. Die erste Sorte wird selten hoch, sondern ihre Zweige kriechen auf dem Boden, und treiben Wurzeln, wodurch sie sich sehr häufig vermehren.

Die zweyte Sorte wächst aufrecht, und macht eine vier bis fünf Schuh hohe Staube, wird aber in diesem Land selten höher. Sie kan durch Eingelegter vermehret werden, und ist eben so dauerhaft als die vorige.

Die dritte Sorte wurde aus dem Saamen gezogen, den Herr Catesby aus Carolina gesendet. Sie ist etwas zarter als die beiden vorigen, verträgt aber die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl, zumalen wann sie nahe bey andern Bäumen steht und von ihnen bedeckt wird.

Die vierte Sorte wächst aufrecht, fünf bis sechs Schuh hoch. Die Blätter dieser Sorte sind viel kleiner, als an der gemeinen Gifteiche; aber ihre Zweige sind biegsam, und daher wird sie selten zu einer hohen oder starcken Staude.

Die fünfte Sorte ist in Maryland gefunden worden, von wannen man den Saamen nach England gesendet. Sie wird grösser als die vorige, und so viel aus den jungen Pflanzen zu erschen, scheint sie eine Pflanze von viel stärkerem Wachstum zu seyn.

Die sechste Sorte hat ihren Ursprung aus Virginien, von wannen ich den Saamen erhalten. Sie treibt aus ihren Aesten Wurzel, womit sie sich an den Stämmen der Bäume, oder in den Fugen der Mauern anhänget, und von welchen die Zweige gehalten werden.

Die siebende Sorte ist mit der dritten einerley, und unterscheidet sich von selbiger nur durch das Geschlecht; indem diese das Weiblein und jene das Männlein ist. Alle Sorten des Giffbaums sind in Ansehung des Geschlechts unterschieden. Das Männlein bringt niemals Frucht, und hat kleine grasfarbe Blumen ohne Embryonen.

Die vier letzten sind dauerhafte Pflanzen, welche in diesem Land unter freyem Himmel wachsen; sie lieben aber einen nassen Boden, und müssen in Lustwäldern unter Bäume gepflanzt werden, wo sie dann sehr wohl wachsen, und die Kälte besser vertragen als wann sie in einem offnen Ort stehen. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, oder aus Nebenschossen vermehren, welche einige Sorten häufig treiben, und diejenigen Sorten so solches nicht thun, können durch Einleger fortgepflanzt werden, welche innerhalb eines Jahres starck genug Wurzel treiben, um versetzt werden zu können, da man dieselben dann dahin setzet, wo sie bleiben sollen. Die beste Zeit diese Stauden zu versetzen ist im Merzen, weil man zu selbiger nicht zu fürchten hat, daß ihnen der Frost schaden sollte.

Das Holz dieser Stauden wird für sehr vergiftet gehalten, man mag nun dasselbe angreifen, oder verbrennen und den Geruch in sich ziehen. Herr Dudley hat von der giftigen Eigenschaft dieser Blume in den philosophischen Transactionen Nachricht gegeben, und daselbst angeführt, daß ein Nachbar von ihm, in Neuengeland, etliche Tage vom Angreifen dieses Holzes blind gewesen; ein anderer Herr aber, eben dieser Provinz, der im Winter am Feuer saß, worinnen etwas vom Holz des Giffbaumes brannte, bekam von dem Rauch eine Geschwulst die etliche Tage dauerte. Allein er setzet hinzu, es habe diese Wirkung nur bey gewissen Leuten: dann sein eigener Bruder konnte dasselbe angreifen, ja gar ohne allen Schaden kauen. Ferner saget er auch es würden von dem Feuer einige Personen vergiftet, einige aber nicht. Es ist dieser Gift nicht tödlich, sondern vergehet von selbst in wenig Tagen, gleich einem Bienenstich; doch schlägt das Volk inegemein Wegerichwasser, oder Olivendöl und Rahm über.

Wann jemanden durch angreifen dieses Holzes vergiftet wird, so fühlt man in wenig Stunden ein Jucken, welches verursacht daß man krazen mus, hierauf aber folget Entzündung und Geschwulst. Manchmal sind einigen nur die Beine geschwollen, aus welchen hernach Wasser geflossen. Einige Einwohner von America behaupten, sie könnten im Dunkeln dieses Holz durchs Anfühlen erkennen, weil es ausserordentlich kalt und wie Eis an-

zufühlen. Was aber Herr Dudley von dieser giftigen Eigenschaft saget, gehet nur die hier angeführte siebende Sorte an, welche vermög seiner Beschreibung mit dieser Art übereinkommet.

Diese Sorte des Giffbaumes wächst nicht allein in America, sondern findet sich auch gar häufig auf den Bergen in Japan, wo sie Sasi To Ki genennet wird; und aus diesem Baum machen sie eine Sorte von Furnis oder Lack, dessen sie sich zum Lackiren ihres Geräthes bedienen. Alleins dieses ist ihre beste Furnisorte nicht, als welche von dem Saft eines andern Baumes gemacht wird, der auch sehr vergiftet ist, und mit diesem viel übereinkommet, einiger Scribenten Meinung nach aber nur in Ansehung der Wart von ihm unterschieden ist.

Der Saft dieses Baumes ist milchicht, wann er aus der gemachten Oeffnung heraus lauffet; so bald er aber an die Sonne kommet, wird er schwarz, bekommt einen starcken, stinkenden Geruch, und hat eine ägende Schärfe. Dann ich habe beobachtet, daß, als ich einen kleinen Ast von einer dieser Stauden abschnitt, die Klinge des Messers in einen Augenblick, so weit als sie vom Saft nas war, schwarz wurde, und solches war ohne Schleifen nicht wegzubringen.

Da dieser Baum in Virginien, Carolina und Neuengeland sehr gemein ist, so wäre es wohl der Mühe werth, daß die Einwohner versuchten Furnis daraus zu machen.

TRACHELIUM. Throawort. Halskraut.

Der Character ist:

Es hat eine trichterförmige Blume, so aus einem Blätlein besteht, das oben in verschiedene Theile zerschnitten. Aus dem Kelch derselben, wird hernach eine häutige, öfters dreyeckichte Frucht, so in drey Zellen getheilet ist, die voll kleinen Saamens sind.

Die Sorten sind:

1. TRACHELIUM azureum umbelliferum. Pon. Bald. Blaues, doldentragendes Halskraut.
2. TRACHELIUM umbelliferum violaceum, foliis laciniatis. Inst. R. H. Halskraut mit doldenweis wachsenden violettfarben Blumen, und zerschnittenen Blättern.
3. TRACHELIUM villosum, floribus confertim ex foliorum alis nascentibus. Inst. R. H. Haarig Halskraut, dessen Blumen häufig aus den Winkeln der Blätter wachsen.
4. TRACHELIUM petrzum, floribus in capitulum congestis. Inst. R. H. Steinhalskraut, dessen Blumen in Häuptlein wachsen.
5. TRACHELIUM minus Africanum, floribus violaceis per caulem sparsis. Inst. R. H. Klein africanisches Halskraut, mit violettfarben Blumen, so hin und wieder an den Stengeln wachsen.
6. TRACHELIUM Americanum, sonchi folio, flore albo longissimo. Plum. Americanisch Halskraut, mit Saudistelblättern, und langer, weißer Blume.

Die erste Sorte wird in verschiedenen Kunstgärten um ihrer schönen Blumen willen gehalten, welche lange dauern, indem immer neue Dolden an den jungen Schossen herfürwachsen, so, daß die Pflanzen etliche Monate schön bleiben. Man hält dafür, es wachse diese Pflanze auf einigen Inseln des

Es ss

des Archipelagi, als aus welchen sie zu erst nach Italien, seitdem aber auch in verschiedene andere Theile von Europa gekommen ist. In Ansehung der Kälte ist sie dauerhaft, wann sie im rechten Ort stehet, als nämlich in den Rigen alter Mauern, indem sie daselbst die Kälte sehr wohl verdrägt, da hingegen diejenigen Pflanzen, so in warmen Rabatten wachsen, oftmals verderben. Diese Pflanze vermehret sich selbst durch ihren Saamen, auf den Mauern einiger Gärten, wo sie hingepflanzt worden, und diejenigen so auf den Mauern wachsen dauern auch; da hingegen diejenigen so mit aller Sorgfalt in Töpfen gehalten werden, öfters völlig verderben.

Die zweyte Sorte wächst auf den Bergen von Brescia an den Schlünden der Hölen, zwischen den härtesten Felsen, so, daß es schwer ist die Wurzeln zu bekommen.

Die dritte Sorte wächst in der Levante auf den Steinklippen, in verschiedenen Gegenden.

Alle diese Sorten werden aus dem Saamen gezogen, den man so bald als er reif ist aussäen soll: dann wann man ihn ausserhalb der Erde bis in den Frühling verwahret, gehet er selten auf. Man säet ihn in Töpfe die mit frischer, ungedungter Erde angefüllt sind, und welche man bis zu Anfang des Octobers im Schatten hält, worauf man sie an einen offneren Ort setzen kan, wo sie, so viel als nur immer möglich in der Sonne stehen können, gegen die kalten Winde aber verwahret werden müssen. Fällt starke Kälte ein, so soll man sie unter die Einfassung eines Mistbeetes setzen, und da kan man ihnen bey gelindem Wetter so viel frische Luft geben als nur immer seyn kan; gegen strenge Kälte aber, wollen sie verwahret seyn, sonst gehen sie oftmals drauf.

Sie können auch durch die jungen Seglinge, oder durch abgerissene Reislein, so man in den Frühlings, oder Sommermonaten abnehmen kan, fortgepflanzt werden. Diese mus man in Töpfe setzen die mit frischer, ungedungter Erde angefüllt sind, und so lange im Schatten stellen, bis sie Wurzeln geschlagen, worauf man dieselben in einen verwahrten Ort des Gartens bringen kan; wo sie unter andern dauerhaften ausländischen Pflanzen, eine anmuthige Varietät machen.

Da aber diese Pflanzen besser auf alten Mauern wachsen, wann sie auf selbigen zufälliger Weise aus dem Saamen aufgegangen, so kan auch ihr Saame, wann er reif ist, auf alte Mauern, oder dahin wo genugsame Erde lieget in welcher er Platz hat, gesät werden, und da werden die Pflanzen die Kälte viel besser vertragen und länger dauern, als wann man sie ins freye Feld säet; so auch einige Pflanzen auf Mauern stehen, so lassen sie ihren Saamen fallen, und erhalten sich also von selbst, ohne andere Besorgung. Ich habe einige Pflanzen der ersten Sorte aus den Rigen einer Mauer wachsen sehen, wo nicht das geringste von Erde zu ihrer Unterhaltung zugegen war, welche die Kälte gar wohl ausgedauert, ob sie gleich den Winden gar sehr ausgesetzt waren; daher dann diese Pflanzen sich gar wohl zur Bedeckung der Mauern eingefallener Gebäude schicken, woselbst sie auch sehr gute Wirkung haben werden.

Die vierte Sorte wächst auf den Bergen von Italien, aus den Rigen der Felsen, aus welchen die Wurzeln nicht leicht heraus zu bringen sind. Sie kan wie die vorigen Sorten tractiret werden, und wächst besser auf Mauern, als wann man sie säet, oder in die Erde pflanzt.

Die fünfte Sorte ist eine jährliche Pflanze, welche vom Vorgebürg der guten Hoffnung nach Holland gebracht worden, woselbst sie dieselbe in einigen ihrer schönen Kräutergärten gehalten. Diese Sorte schlägt wohl an, wann man ihren Saamen in die Erde derjenigen Töpfe, so um sie stehen lassen läßt; es müssen aber die Töpfe im Glashaus stehen, woselbst die Pflanzen im folgenden Sommer bald aufgehen und blühen werden, auch Zeit haben reifen Saamen zu bringen. Sät man hingegen den Saamen im Frühling, so blühen die Pflanzen erst im August, fällt also ein schlechter Herbst ein, so bringen sie keinem Saamen.

Die sechste Sorte wächst häufig in Jamaica und verschiedenen andern Orten der warmen Gegenden von America, wo sie in feuchten Orten, an den Flüssen stehet. Sie läßt sich aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein temperirtes Mistbeet säet; wann hernach die Pflanzen aufgehen mus man sie in ein anderes Mistbeet setzen, damit ihr Wachsthum befördert werde, und hernach können sie eben so tractiret werden, wie von den zärtern Sorten der Cardinalsblume gemeldet worden. Bey dieser Art wird die Pflanze wachsen und blühen, und läßt man ihren Saamen ausfallen, oder säet man ihn aus, so bald als er reif ist, und stehen die Töpfe im Glashaus, so werden die Pflanzen aufgehen, und viel besser als diejenigen blühen, so im Frühling gesät worden.

TRAGACANTHA, (τραγανθα, von τραγος ein Bock, und ανθος, ein Dorn) Goats thorn. Der Bocksdorn.

Der Character ist:

Er hat eine Papillonsblume, aus deren Kelch der Stempel entspringet, so hernach zu einer zweyfächerichen Schote wird, welche mit nierenförmigen Saamen angefüllt ist. Dieses Kennzeichen ist noch beizusetzen, daß die Blätter paarweis an einer Mittelribbe wachsen, welche sich öfters in eine Spitze endigen.

Die Sorten sind:

1. TRAGACANTHA Massiliensis. I. B. Marfilischer Bocksdorn.
2. TRAGACANTHA Cretica incana, flore parvo, lineis purpureis striato. T. Cor. Grauer, cretischer Bocksdorn, mit kleiner purpurfarbgestreifter Blume.
3. TRAGACANTHA humilis Balearica, foliis parvis vix incanis, flore albo. Salvad. Niedriger, balearischer Bocksdorn, mit kleinen Blättern und weisser Blume.
4. TRAGACANTHA altera, Poterium forte Clusio. I. B. Ein anderer Bocksdorn, mit Blättern so im Winter abfallen.
5. TRAGACANTHA Alpina sempervirens, floribus purpurascens. Inst. R. H. Immergrüner Bocksdorn der Alpen, mit purpurfarbenen Blumen.
6. TRAGACANTHA Cretica, foliis minimis incanis, flore majore albo. Tourn. Cor. Cretischer Bocksdorn, mit sehr kleinen, grauen Blättern, und grosser, weisser Blume.
7. TRAGACANTHA orientalis humillima, flore magno albo. Tourn. Cor. Der sehr kleine orientalische Bocksdorn, mit grosser, weisser Blume.
8. Tra-

8. *TRAGACANTHA orientalis humillima*, barbæ Jovis folio. Tourn. Cor. Der sehr kleine orientalische Bocksdorn, mit Jupiters Bartblättern.

9. *TRAGACANTHA orientalis humillima*, foliis angustissimis argenteis. Tourn. Cor. Ein sehr kleiner orientalischer Bocksdorn, mit sehr schmalen Silberblättern.

10. *TRAGACANTHA orientalis humillima*, se spargens, floribus spicatis. Tourn. Cor. Der sehr niedrige, orientalische Bocksdorn, mit Blumen die in Aehren wachsen.

11. *TRAGACANTHA orientalis humillima incana*, flore purpurascens. Tourn. Cor. Ein sehr niedriger, grauer, orientalischer Bocksdorn, mit purpurfarber Blume.

12. *TRAGACANTHA orientalis erectior*, foliis vix glabris, & ramis tomentosis. Tourn. Cor. Ein etwas höherer orientalischer Bocksdorn, mit glatten Wickenblättern, und wollichten Aesten.

13. *TRAGACANTHA orientalis humilis*, candidissima & tomentosa, floribus in foliorum alis in capitulum densum nascentibus. Tourn. Cor. Ein niedriger, sehr weißer und wollichter Bocksdorn, mit Blumen so dicke Häuptlein machen, und aus den Winkeln der Blätter wachsen.

14. *TRAGACANTHA orientalis humilis*, floribus luteis dense congestis in foliorum alis. Tourn. Cor. Ein niedriger, orientalischer Bocksdorn, mit gelben Blumen so in den Winkeln der Blätter dicht beisammen sitzen.

15. *TRAGACANTHA humilior*, luteis floribus. C. B. P. Niederiger Bocksdorn, mit gelben Blumen.

16. *TRAGACANTHA orientalis*, floribus luteis in capitulum longo pediculo donatum congestis. Tourn. Cor. Orientalischer Bocksdorn, mit gelben Blumen, so auf einem Häuptlein beisammen stehen das einen langen Stiel hat.

17. *TRAGACANTHA orientalis vesicaria*, floribus purpureis in capitulum longo pediculo donatum congestis. Tourn. Cor. Der orientalische Blasbocksdorn, mit purpurfarben Blumen die auf einem Häuptlein beisammen stehen, so einen langen Stiel hat.

18. *TRAGACANTHA orientalis latifolia*, flore purpureo magno. Tourn. Cor. Orientalischer Bocksdorn, mit grosser, purpurfarber Blume.

19. *TRAGACANTHA orientalis*, foliis angustissimis, flore purpurascens. Tourn. Cor. Orientalischer Bocksdorn, mit sehr schmalen Blättern, und purpurfarber Blume.

20. *TRAGACANTHA orientalis*, foliis oleæ, humillima, floribus in capitulum congestis. Tourn. Cor. Ein sehr niedriger, orientalischer Bocksdorn, mit Olivenblättern, und Blumen so auf einem Häuptlein beisammen sitzen.

21. *TRAGACANTHA orientalis*, foliis oleæ incanis & tomentosis, caule ab imo ad summum florido. Tourn. Cor. Orientalischer Bocksdorn, mit haarigen, wollichten Olivenblättern, und Blumen wo mit der Stengel von unten bis oben besetzt ist.

22. *TRAGACANTHA orientalis*, foliis incanis, caule & ramulis tomentosis. Tourn. Cor. Orientalischer Bocksdorn, mit grauen Blättern und wollichten Stengeln und Stielen.

23. *TRAGACANTHA foliis incanis minoribus*, mi-

nusque villosis. Boerh. Ind. alt. Bocksdorn mit kleinen, grauen Blättern, die nicht so haarig sind.

Die meisten dieser Pflanzen wachsen in den Inseln des Archipelagi wild; die drey ersten aber sind alle Sorten, so ich jemals in den englischen Gärten habe ziehen sehen.

Diese Pflanzen können entweder aus dem Saamen oder aus abgeschnittenen Zweiglein gezogen werden, weil sie aber bey uns selten Saamen bringen, so bedienet man sich allhier nur der letzten Manier. Die beste Zeit hiezu ist im April, wann eben die Pflanzen zu treiben anfangen, und da mus man die zarten Zweiglein abnehmen, und unten an selbigen die abgestandenen Blätter wegthun. Hernach müssen sie in ein sehr temperirtes Mistbeet gepflanzt und mit Matten bedeckt werden, um sie bey Tag gegen die starcke Sonnenhitze, bey Nacht aber gegen die Kälte, zu verwahren. Diese Keislein mus man beständig begiessen bis sie Wurzel geschlagen, hernach kan man sie unter freyen Himmel setzen, und dieselben immerzu vom Unkraut rein halten; bey sehr trockenem Wetter aber begiessen.

In diesem Beet können sie bis in den folgenden Frühling bleiben, wann aber der Winter sehr streng seyn solte, so müssen dieselben mit Matten bedeckt werden, wie bereits gemeldet worden, und im April kan man sie entweder in Töpfe versetzen, die mit sandiger, leichter Erde angefüllet sind, oder in eine warme Rabatte, in welcher sie, wann der Boden trocken, sandig und mager ist, die strengste Kälte unsers Clima ausstehen; pflanzt man selbige aber in einen sehr fetten Boden, so stehen sie im Winter öftters ab.

Aus der zweyten Sorte kommt, wie Herr Tournefort saget, in Creta der Tragant, wovon er in seiner Reise nach der Levante folgendes meldet: „Wir hatten das Vergnügen auf dem Berg Ida den Tragant vollkommen zu beobachten. Ich kan nicht begreifen wie Belon für so gewis hat ausgehen können, es finde sich in Creta kein Tragant. „Er mus gewis das erste Capitel des neunten Buchs von Theophrasts Historie der Pflanzen nicht gelesen haben. Die kleinen abgeweideten Zügel, um die Schaafhürden geben viel Tragant, welcher eine sehr gute Sorte ist. Belon und Prosper Alpin haben selbigen sonder Zweifel gekannt, wiewohl es nach der Beschreibung, die sie uns davon geben, nicht wohl möglich ist, ihn von den andern Sorten, deren sie gedencken, zu unterscheiden. Der Tragant kommt aus dieser Staude, von sich selbst, zu Ende des Junii, und in den folgenden Monaten, als zu welcher Zeit, der durch die Wärme verdickerte Nahrungsafft dieser Pflanze, die Gefässe in welchen er enthalten ist, aufspringen machet. Es sammelt sich derselbe nicht allein in der Mitte des Stammes, sondern auch im Zwischenraum der Fasern der sich im runden Durchschnitt des Stammes gleich den Sonnenstrahlen ausbreitet. Dieser Safft formiret kleine Fäden, welche durch die Rinde dringen und sich nach und nach heraus begeben, nachdem sie nämlich von dem neuen aus der Wurzel aufsteigenden, vorrätigen Safft heraus getrieben werden. An der Luft wird diese Substanz hart, und formiret entweder Klumpen; oder dünne wie Würmer zusammengedrehte Strücker, die nach der Menge der Materie länger oder kürzer sind. Es scheint als ob das Zusammziehen der Fasern der Pflanze etwas zum Austreiben dieses Gummi beytrage. Diese von

„den Füßen der Schäfer und Pferde entdeckte
„und zertretene, flachsähnliche Fasern ziehen sich
„von der Wärme zusammen, und befördern den
„Ausfluss der ausgetretenen Säfte.“

Alleine ungeachtet dessen was Tournefort in An-
sehung des Gummitragantes gesagt, so von die-
ser besondern Gewächssorte entspringet, so sind
doch verschiedene Auctoren der Meinung, daß sol-
cher von mancherley andern Sorten herkomme,
sonderlich der von Marseille, welcher vielmals
nach Engeland gebracht wird.

Die lehrn zwanzig Sorten sind größtentheils von
D. Tournefort in der Levante entdeckt worden,
welcher auch den Saamen verschiedener dieser
Sorten in den königlichen Garten nach Paris ge-
sendet.

Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man
in ein Beet von frischer Erde im Merzen säen soll;
wann hernach die Pflanzen aufgehen, mus man sie
sorgfältigst jäten: dann läßt man das Unkraut un-
ter ihnen wachsen, so würde solches die noch jungen
Pflanzen bald überlauffen und ersticken. Wäre
sehr trockene Witterung, so wird es sehr dienlich
seyn die Pflanzen dann und wann zu begießen, und
sind sie zum Versehen groß genug, soll man sie sorg-
fältigst ausheben, einige davon in kleine mit frischer
Erde angefüllte Töpfe setzen, und selbige so lange
in Schatten stellen, bis sie Wurzeln geschlagen.
Nach diesem kan man sie an einen offenen Ort brin-
gen, und bis zu Ende des Octobers daselbst las-
sen; hierauf aber setzt man dieselben in einen Glas-
trog, da sie für strenger Kälte verwahrt werden,
bey gelindem Wetter aber der freyen Luft genieß-
sen mögen, indem man die Fenster nicht darüber
leget.

Die übrigen Pflanzen können in eine warme Ka-
batte gesetzt werden, woselbst dieselben so lange bis
sie Wurzeln bekommen, im Schatten stehen müs-
sen. Blicke auch das Wetter lange warm, so soll
man sie begießen, sonst lauffen sie Gefahr: dann da
sie noch jung sind, so sizt ihre Wurzeln im Boden
noch nicht so fest, daß sie ihnen bey grosser Trockene
genugsame Nahrung geben sollte.

Diejenigen Pflanzen so in Töpfen stehen, kön-
nen zwey bis drey Jahr lang unter Glaströge im
Winter gesetzt werden, bis sie erstarrt sind, als-
dann aber kan man dieselben aus den Töpfen her-
aus nehmen, und in einen mageren trockenen Boden,
an einen warmen Ort, pflanzen, wo sie die Kälte
unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen;
da ihnen aber strenge Winter einigermaßen schäd-
lich sind, so ist es gut, daß man von jeder Sorte
eine Pflanze in Töpfen habe, die, um die Sorte
zu erhalten, im Winter in Verwahrung gebracht
werden kan.

Es lassen sich diese Pflanzen auch aus abgeschnit-
tenen Reislein ziehen, die man in den Sommer-
monaten, auf obgemeldte Weise einsehen kan.

Der Gummitragant den man in den Officinen
braucht, kommt von verschiedenen dieser Sorten;
obschon Tournefort denselben nur allein von der
zweyten Sorte sammeln sehen.

Zeiger Zeit werden diese Pflanzen selten gehal-
ten, als nur von den Liebhabern der Botanic. Je-
doch verdienen verschiedene derselben in grossen
Gärten einen Platz, woselbst sie sehr fein stehen,
wann man sie auf kleine Hügel, oder Anhöhen
pflanzet, sonderlich da dieselben ihre Blätter das
Jahr hindurch behalten.

TRAGIA.

Der Character ist:

Hat eine trichterförmige Blume, welche aus
einem Blätlein bestehet, das meistens drey Ein-
schnitte hat. Alleine diese Blumen sind unfrucht-
bar: dann die Embryonen sind an der nämli-
chen Pflanze von ihnen entfernt, und werden
hernach zu einer dreykörnichten Frucht, die drey
Sächer hat, in deren jedem ein runder Saame
enthalten.

Die Sorten sind:

1. TRAGIA alia scandens, vrticæ folio. Plum.
Nov. Gen. Die in die Höhe sich windende Tragia,
mit dem Nesselblatt.

2. TRAGIA scandens, longo betonica folio. Plum.
Nov. Gen. Die in die Höhe sich windende Tra-
gia, mit dem Betonienblatt.

Diese Pflanzen hat Vater Plumter in Ameri-
ca entdeckt, und ein Geschlecht daraus gemacht,
welches er den Hieronimum Bock, einen berühm-
ten Botanisten zu ehren, der insgemein Tragus
heißt, also genennet.

Die erste Sorte wächst auf den Weiden in Ja-
maica und in andern warmen Gegenden von Ameri-
ca gar häufig, woselbst sie sich um alle nahe bey
ihr wachsende Pflanzen oder Bäume windet, und
sechs oder sieben Schuh hoch wird, auch zähe, hol-
zige Stämme hat. Die Blätter gleichen den ge-
meinen Nesselblättern, und die ganze Pflanze ist
voll brennender Stacheln wie die Nessel, weswegen
sie beschwerlich anzugreifen.

Die zweyte Sorte hat D. Soustoun zu Camp-
che gefunden, und den Saamen davon zu uns ge-
sendet.

Da dieses gar keine schöne Pflanzen sind, so
werden sie in unserm Land auch selten gehalten,
ausgenommen in einigen Kräutergärten, um der
Varietät willen. Man ziehet sie aus dem Sa-
men, den man bald im Frühling in ein Mistbeet
säen, hernach aber in Töpfe setzen, und in ein Lo-
beet eingraben; auch eben so wie die Dioscorea
tractiren mus, bey welcher Warte die Pflanzen sehr
wohl wachsen werden.

TRAGOPOGON, (τραγοπωγόν, von τραγός, ein
Bock, und πωγόν, der Bart, weil der haarichte
Saamen, wann er noch im Kelch steckt, dem Bart
eines Boockes gleicht.) Boocksbart.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze deren Blume aus vielen
halben Blümlein bestehet, welche nebst den Em-
bryonen in einem gemeinen, vielblättrigen
Kelch eingeschlossen sind, der nicht schuppicht ist,
wie an der Scorzonere; die Blätlein derselben
erstrecken sich über die Blümlein, und die Em-
bryonen werden hernach zu einen langen Sa-
men der in eine Haut eingehüllet ist, und an wel-
chem eine Wolle, gleich einem Bart, hanget.

Die Sorten sind:

1. TRAGOPOGON pratense, luteum majus. C. B.
P. Wiesen Boocksbart, mit gelber Blume, ins-
gemein der Mittagsschläfer (Go-to-Bed-at-
Noon.)

2. TRAGOPOGON purpureo-coeruleum, porri
folio, quod Artifi vulgo. C. B. P. Boocksbart,
mit dem Lauchblatt, und purpurblauer Blume, bey

den Engländern insgemein Salsaffy, oder Salsaffi.

3. *TRAGOPOGON* alter, gramineo folio, suave-
rubens. Col. Ein anderer Bocksbart, mit Gras-
blättern und schöner rother Blume.

Es giebt verschiedene andere Sorten dieser Pflanz-
e, welche um der Varietät willen, in einigen gu-
ten Kräutergärten gehalten werden; weil man sie
aber nicht um des Gebrauchs willen ziehet, so will
ich sie hier nicht anführen.

Die erste hier benannte Sorte, wächst in ver-
schiedenen Theilen von England, auf nassen Wiesen,
sen, wild; und wann im May ihre Stengel gros-
zu werden anfangen, werden sie von vielen Leuten
gesammelt und gekocht, ja gar von einigen dem
Spargel vorgezogen.

Die zweyte Sorte wurde sonst mehr als jetzt
geachtet. Sie ist aus Italien gekommen, und in
den Gärten zum Ruchengebrauch gezogen worden,
indem etliche die Wurzel gar sehr liebten, seit kur-
zem aber wird sie wenig mehr für den Markt ge-
bauet, wiewohl dieselbe noch einige Herrn, für ih-
re Tafel, in Gärten halten.

Die dritte Sorte wird von einigen wegen der
Varietät ihrer Blumen gehalten.

Diese Pflanzen werden aus dem Saamen gezo-
gen, den man im Frühling in ein offenes Stück
Feldes, in neun oder zehn Zoll weit von einander
abstehende Reihen säen soll, und wann hernach die
Pflanzen aufgegangen soll man sie ausfretten, so,
daß selbige in den Reihen sechs Zoll weit von ein-
ander stehen; auch mus das Unkraut wann es her-
vorkommet, fleißig ausgefretet werden, sonst wird
es die Pflanzen überlauffen und ersticken. Dieses
aber ist alle Wart so sie nöthig haben, und wann
der Boden leicht und nicht zu trocken ist, so werden
sie noch vor dem Winter zu grossen Pflanzen wer-
den. Da dann die zweyte Sorte, deren Wurzel
am meisten gebraucht wird, zum Gebrauch taugt,
und wann ihre Blätter verwelcket, ausgehoben wer-
den kan. Wann sie aber wieder treiben, so sind
sie holzig und untauglich: viele Leute bauen diese
Sorte nur um der Schossen willen, welche sie ko-
chen und wie Spargel essen: dann da diese Sorte
starke Schossen treibt, so ist sie besser als die gelbe
Sorte.

Die gemeine, gelbe Sorte, deren Schossen den
Vorzug haben, taugen zum Gebrauch in April oder
May, nachdem nämlich die gute Bitterung sich
bald einstellt. Die beste Zeit sie abzuschneiden ist,
wann die Stengel bey vier Zoll lang sind: dann
sind sie zu lange, so sind sie niemalsen so zart als
dieser so man jung abschneidet.

Einige Leute, so diese Pflanzen ziehen, säen ih-
ren Saamen sehr dick in die Beete, und wann die
Pflanzen aufgehen, so versehen sie dieselben reihen-
weis in angezeigter Weite, weil sie aber allezeit ei-
ne Spieswurzel treiben, die voll milchichten Saff-
ers steckt, so wachsen sie selten fort, wann der aus-
serste Theil davon, im Versehen abgebrochen wor-
den: diesemnach ist es viel besser leichte Gräblein
in den Boden zu machen, und den Saamen, wie
bereits gemeldet, darein zu säen, da dann die Rei-
hen ihre gehörige Weite haben werden, und sonst
nichts zu thun seyn wird, als daß man die Pflan-
zen ausfretete, wann sie zu dick in den Reihen ste-
hen, welches lange nicht so viel Mühe machet, als
die andere Manier, da man sie verseelet; auch wer-
den die Pflanzen viel grösser und schöner seyn.

II. Theil.

TRAGOSELINUM. Burnet- saxifrage. Bockss-
peterlein.

Der Character ist:

Sat eine in Dolden wachsende, rosenförmige
Blume, die aus fünf ungleichen, herzförmigen
Blätlein bestehet, welche im Kreis wachsen, und
im Kelch sitzen, der hernach zu einer, aus zwey
langen gestreiften Saamen bestehenden Frucht
wird.

Die Sorten sind:

1. *TRAGOSELINUM* majus, umbella candida. Inst.
R. H. Großer Bockspeterlein mit weissen Dolden.

2. *TRAGOSELINUM* majus, umbella rubente. Inst.
R. H. Großer Bockspeterlein mit rothen Dolden.

3. *TRAGOSELINUM* alterum minus. Inst. R. H.
Kleiner rundblättriger Bockspeterlein.

4. *TRAGOSELINUM* minus. Inst. R. H. Kleiner
Bockspeterlein.

5. *TRAGOSELINUM* radice nigra, Germanicum.
Juss. Deutscher Bockspeterlein mit schwarzer
Wurzel.

6. *TRAGOSELINUM* Austriacum, foliis profundis-
sime incis. Boerh. Oesterreichischer Bockspeter-
lein, mit sehr tief eingeschnittenen Blättern.

7. *TRAGOSELINUM* Creticum, maximum villo-
sum, flore albo. Tourn. Cor. Der grössste haarig-
ge Bockspeterlein aus Creta, mit weisser Blume.

8. *TRAGOSELINUM* minus saxatile foetidissimum,
apii folio. Tourn. Cor. Der kleine, stinkende
Steinbockspeterlein, mit Eppichblättern.

9. *TRAGOSELINUM* Orientale, laciniatum, um-
bella purpurascens. Tourn. Cor. Orientalischer
Bockspeterlein, mit zerschnittenen Blättern, und
purpurfarbenen Dolden.

10. *TRAGOSELINUM* Orientale laciniatum, um-
bella alba. Tourn. Cor. Orientalischer zerschnitt-
tener Bockspeterlein, mit weissen Dolden.

Die erste Sorte hat das Collegium medicum
zum Arzeneugebrauch verordnet; alleine die Kräuter-
weiber verkaufen öfters auf den Märkten unweis-
senden Leuten zwey andere Kräuter dafür, nämlich
die Pimpinelle, und den Mattensteinbrech, wel-
ches zwey unterschiedene Pflanzen sind die auch ver-
schiedene Kraft haben. Diese Sorte wächst in
Kent und etlichen andern Theilen von England,
auf trockenen, schattigen Hügeln, wild.

Die zweyte Sorte ist eine Varietät der ersten,
von welcher sie sich nur in Ansehung der Farbe der
Blumen unterscheidet, die hier roth, an jener aber
weis sind.

Die dritte Sorte wächst in einigen Theilen von
England wild, ist aber nicht so gemein als die
vierte, welche in den Feldern um London die ge-
meinste ist. Diese vierte Sorte wird manchmalen
zu Markt gebracht, und kan statt der ersten ge-
braucht werden; doch ist es viel besser man bediene
sich der besondern Sorte, die das Collegium ver-
ordnet hat, wann man sie haben kan.

Alle übrige Sorten sind in unserm Land Fremdb-
linge, werden aber öfters von Liebhabern der Bo-
tanie um der Varietät willen in Gärten gehalten,
und sind alle mit der gemeinen Sorte, von einerley
Dauerhaftigkeit.

Et it

Es

Es werden diese Pflanzen aus dem Saamen gezogen, den man, um Michaelis, in eine schattige Rabatte säen soll: dann sät man ihn im Frühling, so schlagen sie oft um, gleichwie die Art vieler dol- dentragender Pflanzen ist. Im folgenden Frühling werden sich die Pflanzen zeigen, und da muß man sie sorgfältigst jäten; nachdem aber die Pflanzen erstärken, nachdem macht man sie auch da, wo sie zu dicke wachsen, dünner, so, daß sie fünf bis sechs Zoll von einander stehen. Nachgehends brauchen dieselben keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut reinige. Im zweyten Sommer werden diese Pflanzen blühen und Saamen tragen; läßt man aber die Wurzeln ungestört stehen, so dauern sie etliche Jahre, und bringen jährlich Saamen. Wo man also die Pflanzen stehen lassen will, da muß der Saame in Grüblein gesät werden, die sechzehn Zoll von einander stehen, damit man Platz habe den Boden zwischen den Wurzeln alle Winter zu umgraben, dieses wird nicht nur alleine die Wurzeln sehr stärken, sondern auch das Unkraut um so viel besser ausrotten.

TRIBULUS. Caltraps. Die Stachelmus, Burzeldorn.

Der Character ist:

Sat eine Blume so aus verschiedenen Blätlein bestehet, die im Kreis wachsen und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem Kelch derselben entspringt ein Stempel, der hernach zu einer kegelförmigen, aus etlichen Theilen bestehenden Frucht wird, welche Stacheln haben, ein Saup ausmachen, und mit verschiedenen Zellen versehen sind, in denen länglichte Saamen stecken.

Die Sorten sind:

1. TRIBULUS terrestris, ciceris folio, fructu aculeato. C. B. P. Burzeldorn, mit Rieherblättern, und stachelichter Frucht.
2. TRIBULUS terrestris major Curassavicus. Prod. Par. Bat. Großer americanischer Burzeldorn.
3. TRIBULUS terrestris Americanus, fructu turbato, foliis lanuginosis. Plum. Cat. Americanischer Burzeldorn, mit kreuselförmiger Frucht, und wollichten Blättern.
4. TRIBULUS terrestris Indiarum orientalis, foliis vicia subrotundis & villosis. Inst. R. H. Ostindischer Burzeldorn, mit rundlichten, haarigen Widenblättern.

Die erste Sorte ist im südlichen Theil von Frankreich, in Spanien und Italien, ein sehr gemeines Unkraut, woselbst sie unter dem Korn, und auf den meisten Aeckern wächst, auch für die Füße des Viehes etwas sehr beschwerliches ist: dann die Frucht welche starke Stacheln hat, sticht das über das Land hingehende Vieh in die Füße. Es ist selbige gewis diejenige Sorte deren in den Georgicis Virgilii, unter dem Namen Tribulus gedacht wird, ob schon die meisten Ausleger desselben, andere Pflanzen darunter verstehen.

Englisch heißt diese Pflanze Caltraps, (Fusangel) von der Form der Frucht, die denjenigen Instrumenten gleicht die man im Krieg dem Feind, zum Schaden der Pferde, in den Weg wirft.

Es wird diese Pflanze in verschiedenen englischen Kunstgärten, um der Varietät willen gehalten. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man im Herbst ausset: dann derjenige den man außerhalb der Erde bis in den Frühling aufhebt, bleibt ins-

gemein ein ganzes Jahr im Boden ehe die Pflanzen aufgehen. Man muß den Saamen in ein offenes Beet von frischer, leichter Erde säen, worinnen sie bleiben sollen: dann da es eine jährliche Pflanze ist, so verträgt sie das Verfehen nicht wohl, es müste denn geschehen wann die Pflanzen noch sehr jung sind. Wann im Frühling die Pflanzen aufgehen, soll man sie sorgfältig vom Unkraut reinigen, und da wo sie zu dicke stehen, ausziehen, damit die übrigen Pflanzen Platz zum Wachsen haben. Nachher brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut reinige. Im Junio werden sie zu blühen anfangen, und im August und September wird ihr Saame reif, läßt man nun aber diesen ausfallen, so gehen die Pflanzen im folgenden Frühling auf, und behalten ihren Platz, wann sie nicht von größerem Unkraut überloffen werden.

Die Zweige dieser Pflanze kriechen auf dem Boden, und wann sie Kräfte haben, so breiten sie sich weit von ihrer Wurzel weg aus. Die Blumen wachsen an langen Stielen, wo sich die Zweige theilen, und auf sie folget die Frucht. Diese theilet sich, wann sie reif ist, in verschiedene Theile, so, daß dieselben wann man sie nicht samlet, bald abfallen.

Die drey andern Sorten sind, als Pflanzen so in heißen Ländern wachsen, sehr zart, und müssen also bald im Frühling in ein Mistbeet gesät werden. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll man jede in einen besondern Topf setzen, der mit fetter, leichter Erde angefüllt ist, und die hernach in ein Lohbeet eingegraben werden, wo man sie eben so wie andere zarte ausländische Pflanzen tractiret, mit der Vorforge, sie im Sommer so viel als möglich zu treiben, sonst wird ihr Saame in diesem Land nicht reif.

Sie sind lauter jährliche Pflanzen, deren Zweige auf dem Boden kriechen, wie an der gemeinen Sorte; wann aber ihre Wurzeln in den Töpfen zu sehr eingeschlossen sind, so wachsen sie nicht so stark, als wann sie in größeren Töpfen stehen, in welchen sie auch ehender blühen und Früchte tragen. Die zweyte Sorte bringt groffe, gelbe Blumen, die einen angenehmen Geruch haben.

TRICHOMANES. Maidenhair. Der Wiedertod.

Es giebt vier oder fünferley Sorten dieser Pflanze, so in Europa wachsen; in America aber giebt es eine Menge von Sorten, die mercklich von einander, und von den europäischen Sorten unterschieden sind.

Da sie zum Geschlecht der Farnkräuter gehören, so werden sie selten in Gärten gehalten, als nur wann etwann jemanden Lust hat dieselben zu sammeln. Ihre Wurzel muß in nasse, schattige Orte gepflanzt werden, sonderlich von den europäischen Sorten, welche insgemein aus den Fugen alter Mauern, um die Brunnen, und in andern nassen, schattigen Orten wachsen; diejenigen Sorten aber, so aus heißen Ländern kommen, müssen in Töpfe gepflanzt werden, so mit Kalkschutt und darunter gemischter fetter Erde angefüllt sind; im Winter aber soll man sie gegen die strenge Kälte verwahren, weil sie davon verderben.

Die gemeine Sorte wird in England gemeinlich auf den Märkten, für den wahren Wiedertod verkauft, welcher aber eine ganz andere Pflanze ist, die nicht in England zu finden, indem selbige in dem südlichen Theil von Frankreich, und

und in andern warmen Ländern wächst, und also selten nach Engeland kommet.

TRIFOLIUM, (von tres, drey, und folium, ein Blat) Trefoil. Der Klee.

Der Character ist:

Er hat eine Papillonsblume, oder gleicht einer Papillonsblume: dann sie bestehet aus der Fahne, den Flügel und dem Kiel, und kommt aus dem Kelch, mit dem Stempel der seine gezranzte Scheide hat. Dieser wird zu einer Capsel, die im Kelch eingehüllet, und voll gröstentheils nierenförmigen Saamens ist, der, wann er reif, dicke an der Capsel anhanget. Einige Pflanzen dieses Geschlechtes haben Blumen die aus einem Blätlein bestehen, das einer Papillonsblume ähnlich ist, und aus deren Kelch ein Stempel entspringet, der hernach zu einer häusigen in den Kelch eingehüllten Capsel wird, die mit nierenförmigen Saamen angefüllet ist. Dieses Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß allezeit drey Blätter, selten aber viere oder fünfe, an einem Stiel wachsen.

Die Sorten sind:

1. TRIFOLIUM purpureum majus sativum, pratense simile. Raii Syn. Großer purpurfarber, zahmer Klee.
2. TRIFOLIUM pratense purpureum vulgare. Mor. Hist. Gemeiner Wiesenkle, mit purpurfarber Blume.
3. TRIFOLIUM pratense album. C. B. P. Weißer Wiesenkle.
4. TRIFOLIUM arvense humile spicatum, sive Lagopus. C. B. P. Hasenkle.
5. TRIFOLIUM fragiferum. Ger. Emac. Erdbeerklee.
6. TRIFOLIUM pratense luteum, capitulo lupuli, vel agrarium. C. B. P. Hopfenkle.
7. TRIFOLIUM bitumen redolens. C. B. P. Harzklee.
8. TRIFOLIUM bitumen redolens, angustifolium. Boerh. Ind. Schmalblättriger Harzklee.
9. TRIFOLIUM Africanum fruticans, flore purpurascens. H. Amst. Africanischer, staubiger Klee, mit purpurfarber Blume.
10. TRIFOLIUM purpureum majus, foliis longioribus & angustioribus, floribus saturatoribus. Raii Syn. Großer purpurfarber Klee, mit längern, schmälern Blättern, und dunkleren Blumen.
11. TRIFOLIUM pratense folliculatum. C. B. P. Spanischer Klee.
12. TRIFOLIUM luteum, lupulinum, minimum. Mor. Hist. Der kleinste, gelbe Hopfenkle.
13. TRIFOLIUM montanum, spica longissima rubente. C. B. P. Bergkle, mit sehr langer, röthlicher Aehre.
14. TRIFOLIUM montanum, angustissimum, spicatum. C. B. P. Schmalblättriger, ähriger Klee.
15. TRIFOLIUM stellatum. C. B. P. Sternkle.
16. TRIFOLIUM lagopoides hirsutum, angustifolium Hispanicum, flore ruberrimo. Mor. Hist. Kauer, schmalblättriger Sternkle mit sehr rother Blume.

17. TRIFOLIUM Egyptiacum, floribus albicantibus, foliis oblongis, vulgo Bersain. Juss. Aegyptischer Klee, mit weißlichten Blumen und länglichten Blättern, insgemein Bersain genannt.

18. TRIFOLIUM Creticum, bituminoso simile, plane inodorum, flore purpureo. Tourn. Cor. Cretischer Klee, der dem Harzklee ähnlich ist, keinen Geruch, aber eine purpurfarbe Blume hat.

19. TRIFOLIUM creticum elegantissimum, magno flore. Tourn. Cor. Der sehr schöne cretische Klee, mit grosser Blume.

20. TRIFOLIUM amplissimum folio subrotundo, villoso, flore purpurascens. Tourn. Cor. Der Klee mit grossen, rundlichten, haarigen Blättern, und purpurfarber Blume.

21. TRIFOLIUM orientale altissimum, caule fistuloso, flore albo. Tourn. Cor. Der höchste orientalische Klee mit hohlen Stengeln, und weisser Blume.

22. TRIFOLIUM orientale majus, villosum, floribus flavescentibus. Tourn. Cor. Der grössere, mehr haarige Klee mit gelblichten Blumen.

23. TRIFOLIUM clypeatum argenteum. Alp. Exot. Der silberne, schildförmige Klee.

24. TRIFOLIUM Apulum annuum, calyce vesicario. Hort. Pis. Jährlicher Klee aus Apulien, mit blasenartigem Kelch.

Die erste dieser Pflanzen wird in Engeland für das Vieh zur Fütterung gebauet, und wird für sehr nützlich gehalten, dann die grosse Menge Viehes so von diesem Gras lebet, verbessert allen leimigen Boden gar sehr, und macht innerhalb zwey bis drey Jahren denselben für das Korn sehr gut: dann so lange dauert diese Saat.

Man soll denjenigen Saamen vorzüglich wehlen, der von glänzendgelber Farbe ist, und etwas in das Braune fällt; der schwarze aber ist als untauglich zu verwerffen.

Zehen bis zwölf Pfund dieses Saamens sind zu einem Morgen Landes hinlänglich genug: dann wann die Pflanzen nicht recht dick aufgehen, so verdienen sie kaum, daß man sie stehen lasse. Der Boden in welchen dieser Saame gesäet wird, mus wohl umackert, und sehr zart geeget werden, sonst kommt der Saame zu tief in den Boden, und gehet also verlohren.

Die beste Zeit ihn zu säen ist mit Anfang des Augusti, da die Herbstregen die Pflanzen in kurzer Zeit aufgehen machen. Wann hingegen der Saame im Frühling gesäet wird, und solches bald geschieht, so springt er meistens von der Masse und Kälte auf; wird er aber später gesäet, so kan ihn die Trockene am Aufgehen hindern. Im Herbst hingegen, wann der Boden durch die Sonnenhitze erwärmet worden, befördern die fallenden Regen, das Aufgehen des Saamens und der Pflanzen gar sehr.

Dieser Saame mus mit Reifig untergeeget werden: dann geschieht solches mit der ordentlichen Ege, so wird er zu tief vergraben.

Die meisten loben das Aussäen dieses Saamens mit verschiedenen Getreidsorten; säet man ihn aber zu angezeigter Zeit, so ist es viel besser denselbigen alleine zu säen: dann das Getreide hindert das Wachstum der Pflanzen so lange bis es eingeeget und vom Feld gebracht wird, so, daß ein ganzes Jahr verlohren gehet, und wann öfters viel Getreide auf dem Feld stehet, so wird der Klee so geschwächt.

geschwächet, daß er kaum verdienet, daß man ihn stehen lasse; auf oben angezeigte Weis hingegen, bekommen die Pflanzen noch vor dem Winter bereits gute Wurzeln, und im Frühling werden sie hernach viel stärker aufgehen, als diejenigen welche man im vorigen Frühling unter das Getreide gesät hat.

Um die Mitte des May kan dieses Gras geschnitten werden, wobey man sich aber wohl in Acht zu nehmen hat: dann es braucht um ein gutes Theil mehr Mühe und Zeit wann es trocken werden soll, als das gemeine Gras, gehet auch stärker zusammen, ist es aber nicht zu geil, so giebt es für das Vieh ein unvergleichliches Futter. Die Zeit es abzuschneiden ist, wann es zu blühen anfängt: dann stehet es länger, so trocknet der untere Theil der Stengel, und da giebt es weniger und nicht so wohlgeschmacktes Heu.

Einige schneiden dieses Gras in einem Jahr dreymal, es ist aber am besten es nur einmal im Frühling abzuschneiden, und den übrigen Theil des Jahres hindurch selbiges vom Vieh abfressen zu lassen; dadurch wird das Land verbessert, und die Pflanzen wachsen viel stärker.

Ein Morgen dieses Grases giebt vor das Vieh so viel Futter, als vier oder fünf Morgen gemeines Grases; alleine man hat sich mit dem Vieh wohl in Acht zu nehmen, wann man es das erstemal darein treibet, daß ihm solches nicht schade. Diesem vorzukommen, treiben einige dasselbe anfangs nur wenige Stunden darein, und setzen ihm in Ansehung der Quantität gleichsam nach und nach gewisse Gränzen, indem sie es anfangs nur eine Stunde lang, um den Mittag, da das Gras nicht feucht ist, darinnen lassen, und auf diese Weise lassen sie selbiges alle Tage länger weiden, bis es völlig daran gewöhnet ist. Hiebey aber hat man sich sehr in Acht zu nehmen, daß man es niemals bey nassem Wetter auf diese Weide treibe, oder wann es dieses Futters eine Zeitlang gewöhnet, so mus man selbiges bey nassem Wetter zu Nachts heraus treiben, und ihm Heu geben, wodurch den übeln Folgen dieses Futters vorgebauet wird. Einige geben ihrem Vieh, wann es diese Fütterung hat, Stroh, um dadurch dem Schaden den es davon nehmen möchte vorzukommen; man mus ihm aber selbiges nicht auf dem Feld geben, weil es solches da nicht frisst, wo es genugsamen Vorrath von besserem Futter hat. Andere säen Lülchgras unter ihren Klee, und lassen solches miteinander aufwachsen, um den Schaden vorzubeugen den das Vieh leiden möchte wann es nur blos Klee fressen sollte; alleine dieses ist nicht rathsam, weil das Lülchgras den Klee im Wachstum hindert.

Will man Saamen haben, so mus die erste Saat im Frühling stehen bleiben, bis der Saame reif wird, welches an den Stengeln und Spiken zu erkennen wann sie braun werden, und hernach schneidet man ihn bey trockenem Wetter ab. Ist der Saame sodann recht trocken, kan man ihn bis in den Winter unter Dach liegen lassen, und hernach ausdreschen; braucht man aber den Saamen bald zum Säen, so kan er ausgedroschen werden, ehe man ihn einführet, er mus aber recht trocken seyn, sonst gehet er nicht aus den Hülsen.

Die Pächters haben sich sehr beklaget, daß sie diesen Saamen nicht sonder grosse Mühe ausdreschen könnten, dieses aber kommt meiner Meinung nach fürnehmlich daher, daß sie den Klee im Frühling abschneiden, wann er zu blühen anfängt, und hernach den folgenden zum Saamentragen stehen las-

sen der hernach so spät im Herbst erst reif wird, daß es nicht mehr warm genug ist, daß die Hülsen recht trocken werden können, daher sie dann zähe bleiben und der Saame so leicht nicht los gehet; diesem aber kan gar wohl abgeholfen werden, wann man, angezeigter massen, den ersten Klee Saamen tragen läßt.

So man das Vieh mit diesem Heu füttert, so ist es am besten, dasselbe zusammen zu rechen, sonst vertritt es viel davon mit den Füßen. Dieses Futter ist allem andern Vieh anständiger, als denen Melckkühen, daher soll man ihnen selten davon geben, aus Furcht es mögte ihnen schädlich seyn; wohl wann es trocken ist, wird es keiner Viehsorte so viel schaden, als frisch.

Die zweyte und dritte Sorte wachsen auf den Wiesen unter dem Gras wild, und ihre Wurzeln dauern daselbst etliche Jahre, auch werden sie mit dem Gras abgeschnitten und zur Fütterung getrocknet. Alleine man bauet sie in England selten; weil sie lange nicht so gros als die erste Sorte werden.

Die vierte Sorte ist eine jährliche, oder zweijährige Pflanze, die so bald als ihr Saame reif ist verdirbt. Sie wächst in verschiedenen Theilen von England unter dem Korn, oder auf den Aeckern wild, und wird selten anderswo als in Kräutergärten gezogen, indem sie eine Pflanze ist, so man in der Arzeneey gebrauchet.

Die fünfte und sechste Sorte wachsen auch in England wild, werden aber öfters um der Varietät willen in Kräutergärten gehalten. Die fünfte Sorte trägt Häuptlein so einer Erdbeere sehr ähnlich sind, daher sie dann auch ihren Namen bekommen; und die sechste Sorte hat Häuptlein wie der Hopffen, deswegen aber werden sie manchmal in Gärten gezogen, sonst aber braucht man sie nicht.

Die siebende, achte und neunte Sorte werden ebenfalls um der Varietät willen in Gärten gehalten, da man sie in Töpfe pflanzet, und im Winter unter andern ausländischen Pflanzen verwahret; die siebende und achte Sorte aber vertragen die Kälte unserer ordentlichen Winter unter freyem Himmel, wann sie in einem trockenen Boden, und in einem warmen Ort stehen; die neunte Sorte aber will gegen die strenge Kälte verwahret seyn, bey gelindem Wetter hingegen, will sie, so viel möglich freye Luft haben.

Diese Pflanzen lassen sich entweder aus dem Saamen, oder aus abgeschnittenen Zweiglein im Frühling fortpflanzen, wozu ein Beet von fester, leichter Erde erfordert wird, auch müssen die leger so lange begossen und im Schatten gehalten werden, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus man sie den Sommer über sorgfältig säen, und im August hebt man einige Pflanzen aus, setzt sie in Töpfe die mit leichter, sandiger Erde angefüllt sind, und stellt selbige im Winter in einen gemeinen Glastrog, wo man ihnen bey gelindem Wetter Luft geben, bey kaltem aber dieselben mit Fenstern, zc. bedecken kan. Ziehet man sie aus dem Saamen, so mus selbiger zu Ende des Martii in ein Beet von leichter Erde gesät, und die Pflanzen, wann sie aufgegangen, sorgfältigst vom Unkraut gereinigt werden, daß sie dasselbe nicht überlauffen. Wann sie sodann bey vier Zoll hoch geworden, kan man sie entweder in Töpfe oder in Rabatten setzen, wo sie bleiben können: dann läßt man sie zu stark anwachsen, ehe sie noch versetzet werden, so vertragen sie solches nicht wohl. Es werden diese Pflanzen

ten in den Gärten, mehr um der Varietät als Schönheit willen, gehalten, sonderlich die beiden ersten, die so stark nach Harz riechen, wann man sie zerreibt, daß man es fast nicht vertragen kan.

Die zehende Sorte wächst in verschiedenen Theilen von England auf den Wiesen wild, und wird mit dem Heu abgemähet, wie der gemeine Klee, unterscheidet sich aber von diesem durch ihre längeren und schmäleren Blätter, und die mehr dunkelrothe Farbe der Blumen.

Die eilfte Sorte wächst in Italien, Spanien und den südlichen Theil von Frankreich wild, und von daher haben auch einige Liebhaber der Botanic den Saamen erhalten, welche diese Pflanze, um der Varietät willen in ihren Gärten halten. Es ist eine jährliche Pflanze, daher soll ihr Saame im Herbst dahin gesät werden, wo die Pflanzen bleiben sollen; im Frühling aber mus man sie vom Unkraut reinigen, und dieses ist alle Wart so sie nöthig haben. Im May werden die Pflanzen blühen, und im Julio wird ihr Saame reif. Die Stengel dieser Sorte kriechen auf dem Boden, und die Blumen wachsen da, wo sich die kleinen Stengel theilen, an Stielen, sind schön roth, und stehen auf kleinen runden Hauptlein beysammen.

Die zwölfte Sorte wird öfters, in unfruchtbaren, sandigen Gegenden, verschiedener Theile von England wild gefunden; daher kommt sie nicht in die Gärten. Einige haben den Vorschlag gethan, man sollte diese Sorte zur Verbesserung eines unfruchtbaren Bodens bauen; weil sie aber eine sehr kleine Pflanze ist, und nur ein Jahr dauert, so verlohnt es sich nicht der Mühe einen Versuch damit anzustellen, sonderlich da die Jerusalemsblume eben in dergleichen Boden fortkommt, und eine viel stärkere Pflanze ist; auch wann man ihren Saamen ausfallen läßt, wie ich gemeldet habe, einen beständigen Borrath von jungen Pflanzen giebt.

Die dreyzehende Sorte wächst in Deutschland, und verschiedenen andern Theilen von Europa wild, in diesem Land aber nicht. Sie bringt lange Aehren röthlicher Blumen, welche, so lange als sie schön sind, ein treffliches Ansehen machen. Die Liebhaber der Botanic halten diese Pflanze um der Varietät willen; in andern Gärten aber wird sie selten gezogen.

Die vierzehende Sorte bringt sehr schmale Blätter und dünne Blumenähren, so blasroth sind, und wegen ihrer Kleinigkeit ein schlechtes Ansehen machen. Sie wächst in diesem Land nicht ursprünglich.

Die funfzehende Sorte wächst in dem südlichen Theil von Frankreich, in Italien und Sicilien wild; und von daher haben einige Liebhaber den Saamen erhalten. Diese Sorte bringt oben an den Stengeln sternförmige Hauptlein, und wird also um der Varietät willen gehalten.

Die sechzehende Sorte trägt recht schöne rothe Blumen, die ein feines Ansehen machen, und daher in einem unfruchtbaren Ort des Gartens, wo nichts bessers wachsen will, einen Platz verdienen. Oder, hat man von dieser Sorte eine genugsame Menge Saamens, um ein kleines Feld, das vom Haus aus ins Gesicht fällt, damit zubesäen, so wird selbige, wann sie blühet, ein sehr anmuthiges Ansehen machen; das Gras davon aber giebt für das Vieh ein eben so gutes Futter, als der gemeine Klee; alleine da sie eine jährliche Pflanze ist, so ist dieselbe überhaupt nicht so gut zu ziehen; weil sie auch jährlich gewartet seyn will.

II. Theil.

Die siebenzehende Sorte wird in Egypten zur Fütterung für das Vieh, und auch in andern orientalischen Ländern gezogen. Der Saame dieser ist von einigen Leuten, die selbige zu gleichem Gebrauch säen wollen, nach Europa gebracht worden; da sie aber ebenfals eine jährliche Pflanze ist, so taugt sie, um vor angezeigter Ursache willen nicht so viel, als die erste Sorte; da sie auch über dieses eine hohe und dünne Pflanze ist, so wird dieselbe von starken Regen gerne niedergeschlagen, daher sie dann vielen Schaden leidet.

Die neunzehende, zwanzigste, zwey und zwanzigste, drey und zwanzigste und vier und zwanzigste Sorte, sind lauter jährliche Pflanzen, die in einigen guten Kräutergärten um der Varietät willen gehalten werden; wegen ihres Nutzens aber ziehet man sie nicht. Der Saame aller dieser jährlichen Kleepflanzen soll im Herbst, so frühe, gesät werden, daß die Pflanzen noch vor ankommender Kälte etwas erstarken: dann säet man den Saamen im Frühling, so bleibt er vielmals aus; und diejenigen Pflanzen so etwann aufgehen, werden selten groß, auch wird ihr Saame nicht leicht reif. Einige dieser Sorten, so wegen der Farbe ihrer Blumen merkwürdig sind, verdienen fleckweis in den Thiergärten gezogen zu werden, da sie dann ein anmuthiges Ansehen machen, wann man sie blühen läßt.

Die achtzehende und ein und zwanzigste Sorte dauern länger als die andern; weil sie aber zum Füttern nicht taugen, so werden sie nur von einigen Liebhabern in ihren Gärten gehalten. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, wie die andern Sorten, auch übersehen sie den Winter unter freyem Himmel, wann sie in einem warmen Ort, und trockenen Boden wachsen. Die neunte Sorte kan auch durch Reislein fortgepflanzt werden, die man in eine schattige Rabatte setzen soll, wo sie bald wurzeln, wann sie gehörig begossen werden. In dieser Rabatte können sie bis um Michaelis stehen, und hernach pflanzt man sie dahin wo sie bleiben sollen.

TRIOSTEOSPERMUM. Doctor Tinkar's Weed, or falsche Ipecacuana. Die unächte Ipecacuana.

Der Character ist:

Sie hat eine röthliche Blume so aus einem Blätlein bestehet, welches in fünf runde Theile zerschnitten, und in einen fünfblätterigen Kelch eingeschlossen ist, der wieder einen Kelch hat so auf dem Embryon bleibt. Dieser wird hernach zu einer rundlichten, fleischigen Frucht, die drey harte Saamen enthält, so am obern Theil breit, und unten schmaler sind.

Wir haben von dieser Pflanze nur eine Sorte:

TRIOSTEOSPERMUM latiore folio, flore rutilo. Hort. Elth. Breitblätterig Triosteospermum, mit röthlicher Blume, so insgemein Doct. Tinkars Unkraut, oder die unächte Ipecacuana genennet wird.

Diese Pflanze wächst ursprünglich in Neuengland, Virginien und einigen andern nördlichen Theilen von America, wo man sich derselben öfters zum Brechen bedienet, und selbige insgemein Ipecacuana nennet. Einer der ersten so selbige in Gebrauch gebracht, war Doct. Tinkar, daher sie dann auch verschiedene Einwohner Doct. Tinkars Unkraut nennen. Die Blätter dieser Pflanze se-

uu uu

hen

hen den Blättern der wahren *Ipecacuana* sehr gleich, die Wurzel aber ist sehr unterschieden, und so viel die sichersten Nachrichten von der wahren Pflanze geben, so unterscheidet sie sich von dieser Pflanze durch ihre Blume und Frucht.

Sie wächst in niedrigen, sumpfigten Gründen bey Boston in Neuengeland sehr häufig; woselbst die Wurzeln alle Jahre ausgehoben, und von den Einwohnern von Boston noch immer gebraucht werden.

Diese Pflanze wird in verschiedenen Kunstgärten von Engeland gehalten, und ist dauerhaft genug unter freyem Himmel zu wachsen. Sie soll aber in einen nassen, leichten Boden gesät werden: dann stehet sie in einem trockenen Boden, so mus man die Pflanzen bey trockenem Wetter beständig begießen, sonst wachsen sie nicht. Man kan sie durch den Saamen fortpflanzen, den man in eine Rabatte aus leichter Erde, die nur allein die Morgensonne hat, säen soll. Sät man aber den Saamen im Frühling, so bleibet er ein ganzes Jahr in der Erde, ehe die Pflanzen aufgehen; daher mus man diese ganze Zeit über die Rabatte vom Unkraut rein halten; wann aber hernach im folgenden Frühling die Pflanzen zum Vorschein kommen, müssen sie in trockenem Wetter gehörig begossen werden, welches ihr Wachstum sehr befördert. Auch soll man sie beständig jäten, dann läßt man das Unkraut unter ihnen wachsen, so würde es die noch jungen Pflanzen bald überlauffen, und selbige entweder ganz ersticken, oder so schwächen, daß sie sich lange nicht wieder erholen.

In diesem Saatbeet können die Pflanzen bis um das folgende Michaelisfest stehen, da man sie dann sorgfältigst ausheben, und dahin versetzen mus, wo sie bleiben sollen. Einige derselben können in Töpfen gesetzt werden, um sie im Winter in Verwahrung zu bringen, weil etwann diejenigen so im freyen Feld stehen, durch strenge Kälte Schaden leiden mögen.

Es kan diese Pflanze auch durch Theilung der Wurzel vermehret werden; und die beste Zeit solches vorzunehmen ist im Frühling, kurz zuvor ehe die Pflanzen zu treiben anfangen, welches insgemein um die Mitte oder zu Ende des Merzen geschieht. Man darf aber die Wurzeln nicht zu klein theilen, dann solches würde machen, daß sie nicht stark blühen. Es wird diese Pflanze insgemein zwey Schuh hoch, und die Blumen wachsen aus den Winkeln der Blätter, machen aber in einem Garten ein schlechtes Ansehen, weil sie gar klein sind. Doch mag etlichen Pflanzen, in einigen nassen Quartieren der Lustwälder, ein Platz vergönnet werden, wo sie nicht zu sehr im Schatten der Bäume stehen, indem dieselben daselbst wachsen und die Varietät vermehren.

Der Saame dieser Pflanze wird in diesem Land alle Jahre zeitig, und wann man ihn, so bald als er reif geworden, im Herbst aussät, so gehen die Pflanzen im folgenden Frühling auf, und also erhält man sie um ein ganzes Jahr früher. Diese aus dem Saamen erwachsene Pflanzen blühen nicht vor dem dritten Jahr; und sodann wachsen sie selten so stark als die ältern Pflanzen.

TRIPETALOS FLOS. Ist eine Blume so aus drey Blätlein bestehet, die man petala nennet, um sie von den Blättern der Pflanze zu unterscheiden.

TRIPOLIUM. Siehe Aster.

TRITICUM, (wird also genennet von triturare, Lat. dreschen, weil die Körner von den Aehren durchs Dreschen ausgeschlagen werden) Wheat. Der Weizen.

Der Character ist:

Er hat eine Blume so keine Blätlein hat, die in Aehren wächst. Jede einzelne Blume bestehet aus vielen Fäden, die in einem schuppichten Blumenkelch eingeschlossen, der Härte hat. Der Stempel wächst auch aus der Mitte, und wird hernach zu einem länglichten Saamen, der auf der einen Seite erhaben ist, auf der andern aber eine Kerbe hat, er ist anbey mehlicht, und steckt in einem Hälglein, so vorher der Blumenkelch gewesen. Er wächst einzeln, und macht eine dichte Aehre aus, indem er an einer zackichten Axt hängt.

Die Sorten sind:

1. **TRITICUM hybernum**, aristis carens. C. B. P. Winterweizen, weißer oder rother Weizen ohne Bart.
 2. **TRITICUM spica & granis rubentibus.** Raii Syn. Rother Weizen; der an einigen Orten Kentischer Weizen genannt wird.
 3. **TRITICUM spica & granis albis.** Raii Syn. Weißer Weizen.
 4. **TRITICUM aristis circumvallatum**, granis & spica rubentibus, glumis laevibus & splendentibus. Raii Syn. Rothähriger Bartweizen.
 5. **TRITICUM spica villosa**, quadrata longiore, aristis munitum. Hist. Ox. Regelweizen (Cone wheat.)
 6. **TRITICUM aristatum**, spica maxima cinericea, glumis hirsutis. Raii Syn. Grauer Weizen, und in einigen Orten, Endenschnabelweizen (Duch wheat) und grauer Wolgerweizen (grey Pollard.)
 7. **TRITICUM majus longiore grano**, glumis foliaceis incluso, seu triticum Poloniae dictum. Hist. Ox. Polnischer Weizen.
 8. **TRITICUM spica multiplici.** C. B. P. Vielähriger Weizen.
 9. **TRITICUM æstivum.** C. B. P. Sommerweizen.
 10. **TRITICUM spica hordei Londinensibus.** Raii Syn. Insgemein nackte Gerste.
 11. **TRITICUM rufum hexastichon.** C. B. P. Weizen mit sechs Reihen.
 12. **TRITICUM semine oblongo.** C. B. P. Weizen mit langen Körnern.
 13. **TRITICUM aristis longioribus**, spica alba. C. B. P. Weisähriger Weizen mit langen Spigen.
- Die zehen ersten Sorten von Weizen werden in verschiedenen Theilen von Engeland gebauet, da aber die Manier ihn zu säen und zu warten den meisten Pächtern so wohl bekannt ist, solches auch mehr in einen Tractat gehöret der vom Feldbau als vom Gartenwesen handelt, so gehe ich solche hier vorben.
- Die eilffte Sorte ist für jeto in Engeland nicht gar gemein. Sie hat in jeder Aehre sechs Reihen Körner; die Aehren aber sind nicht so lang, als an einigen andern Sorten; in Savoyen aber, wo man selbige fürnehmlich bauet, wird sie wegen der Güte ihrer Körner gar hoch geachtet.

Die zwölfte Sorte habe ich in einigen Theilen von Kent gesehen, wo sie von etlichen Pächtern gebauet wird. Sie trägt längere Körner als die meisten andern Sorten, ist aber nicht so voll, und steht in schlechterer Achtung als einige andere, weil sie mehr Spreu hat.

Die dreyzehende Sorte wird viel in den meisten Theilen von Engeland gebauet, und für eine sehr dauerhafteste Getreidsorte gehalten. Die Spizen sind an dieser Sorte so lange als am Rocken, so, daß unerfahrene Leute sie vielmals dafür ansehen, wann sie noch auf dem Feld steht.

Unter allen Weizen der nun in diesem Land gebauet wird, hat der Regelweizen den Vorzug, weil er nicht nur eine grössere Aehre, sondern auch mehr Körner als andere Sorten hat. Man mus aber den Saamen dieses Getreides jährlich wechseln: dann sät man ihn auf dem nämlichen Meyerhof wo er erzogen worden, etliche Jahre hinter einander, so schlägt er nicht sowohl an, als wann man den Saamen aus einem entlegenen Land nimmt; ja es ist viel besser den Saamen aus Sicilien, oder einen andern Kornland anzuschaffen, als den englischen Saamen auszusäen. Die Ackerleute in Niederland lassen ihren Weizensaamen jährlich aus Sicilien, oder auch aus den Inseln des Archipelagi kommen, indem sie finden, daß selbiger besser wächst, und feinere Körner bringt, auch nicht so leicht anlaufft, als das Getreide so sie ziehen.

TRIUMFETTA.

Der Character ist:

Sie hat eine Blume so aus verschiedenen Blätlein bestehet, die im Kreis wachsen und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem Kelch derselben entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer harten, runden klettenförmigen Frucht wird, in welcher vier eckichte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. TRIUMFETTA fructu echinato racemoso. Plum. Nov. Gen. Die Triumfetta mit klettenförmiger, ästiger Frucht.

2. TRIUMFETTA fructu echinato racemoso, minor. Millar. Kleinere Triumfetta, mit klettenförmiger, ästiger Frucht.

Die erste dieser Pflanzen ist in der Insel Jamaica und verschiedenen andern Theilen von America sehr gemein; die zweyte Sorte aber ist etwas seltener, und wird nur an wenig Orten gefunden. Den Saamen dieser Pflanzen hat Robert Millar, welcher dieselbe in den nördlichen Theil der Insel Jamaica entdeckt, nach Engeland gesendet.

Es sind beede sehr zarte Pflanzen, und müssen daher in den wärmsten Glashaus gehalten werden, sonst dauern sie in diesem Land nicht den Winter über. Sie werden aus dem Saamen gezogen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen mus. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll jede in einen besondern Topf der mit leichter, frischer Erde angefüllt ist gesezet, und hernach in ein temperiertes Mistbeet aus Gerberloh eingegraben, auch im Schatten gehalten werden, bis sie neue Wurzel bekommen. Nachgehends müssen sie eben so werden. Den Sommer über können die Pflanzen in diesem Mistbeet bleiben, im Herbst aber mus man sie ins Glashaus bringen, und in das Lohbeet

eingraben, wobei zu beobachten, daß man sie öfters begiesse; doch mus solches bey sehr kaltem Wetter nicht zu viel geschehen. Wann die Pflanzen den Winter hindurch bleiben, so werden sie im folgenden Junio blühen, und im September reifen Saamen bringen; es können aber diese Pflanzen zwey bis drey Jahre erhalten werden, wann man sie sorgfältigst tractiret.

Die Blumen dieser Pflanzen sind klein, von gelber Farbe und gleichen den Blumen der Ottermennige in etwas: daher dann auch einige diese Pflanze unter dieses Geschlecht gesezet haben. Diese Blumen wachsen am Ende der Schossen wie Zweige; weil sie aber nicht gar schön sind so hält man sie selten, als nur in solchen Gärten, wo man fürnehmlich die Varietät suchet.

Die erste dieser Sorten wird sechs oder sieben Schuh hoch, und ihr Stamm wird holzig: nach oben zu theilt er sich in verschiedene Aeste, davon ein jeder eine Aehre oder Büschel Blumen trägt. Die Blätter dieser Sorte sind sehr gros, und wie an der grösseren Malvinda geformet.

Die zweyte Sorte wird selten über drey Schuh hoch, und hat kleinere Blätter als die erste. Der Stamm dieser Sorte ist holzig, theilt sich aber nicht in so viele Zweige als die vorige, und ist in allem eine viel kleinere Pflanze.

TUBEROSA, siehe Hyacinthus tuberosus.

TUBEROSÆ RADICES, sind solche Wurzeln die eine gleichförmige, fleischige Substanz, und rundlichte Form haben, wie die Ruben etc.

TUBULOSÆ PLANTÆ, sind solche deren Stengel gleich einer Röhre hohl sind.

TULIPA, (ist ein türkischer Name, der so viel als ein türkischer Turban bedeutet) Tulip. Die Tulpe.

Der Character ist:

Sie hat eine Lilienförmige Blume, so meistens aus sechs Blätlein bestehet, und fast wie ein Wasserkrug formiret ist. Der Stempfel, so mitten aus der Blume wächst und mit Säden umgeben ist, wird hernach zu einer länglichten Frucht, die sich in drey Theile öffnet, in drey Fellen abgetheilet ist, und voll platten Saamens steckt, die in einer gedoppelten Reihe über einander sitzen. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß sie eine häutige Zwiebelwurzel habe, die am untern Theil mit Fasern versehen.

Es würde wenig nutzen, wann ich hier alle die verschiedenen Varietäten anzeigen wollte, die man von dieser Blume in den Gärten siehet, weil ihre Menge kein Ende hat, und auch diejenigen, so einige hoch und theuer schätzen, von andern verachtet werden. Da man ferner alle Jahre von den Bruttulpen sehr viele neue Blumen erhält, so werden die alten, wann sie nicht ihre guten Eigenschaften beliebt machen, ausgezogen und verworffen. Ich will demnach die Eigenschaften einer guten Tulpe nach den Kennzeichen der besten Blumisten jetziger Zeit anzeigen. 1. Mus sie einen hohen, starken Stengel haben. 2. Die Blume mus aus sechs Blätlein bestehen, drey innen und drey aussen, wovon die erstern grösser als die lehern seyn sollen. 3. Ihr unterer Theil soll zu dem obern proportioniret seyn, und der obere soll nicht sowohl spizig als rund sich endigen. 4. Wann sich diese Blätlein öffnen,

Uu uu 2

öffnen,

öffnen, müssen sie sich weder einwärts noch auswärts biegen, sondern vielmehr aufrecht stehen; auch soll die Blume von mittelmässiger Grösse und weder zu gross, noch zu klein seyn. 5. Die Streifen sollen klein und regulär seyn, und vom untern Theil der Blume entspringen: dann haben sie noch einen Rest von der einfachen Grundfarbe, so hat man zu befürchten die Blume mögte ihre Streifen wieder verliehren. Die Züngelein sollen nicht von gelber, sondern von brauner Farbe seyn. Wann eine Blume alle diese Eigenschaften hat, wird sie für schön und gut gehalten.

Überhaupt theilt man die Tulipanen, der Zeit nach da sie blühen, in drey Classen, als erstlich in früh, zu mittlerer Zeit, und in spatblühende ein; alleine es ist unnöthig sie in mehrere, als zweyerley, nämlich in frühblühende, und spatblühende einzutheilen.

Die frühblühenden Tulpen sind lange nicht so schön, werden auch nicht halb so hoch, als die spatblühenden, und haben nur allein daher ihren Werth, daß sie so bald im Frühling kommen; indem einige davon schon zu Anfang des Februarii blühen, wann sie an einer Wand, Zaun, Hecke, oder sonst bedeckt stehen, worauf dann die andern folgen, so daß sie im Flor bleiben, bis ihre allgemeine Blüthezeit kommet, welche zu Ende des Aprils einfällt. Da es dieser frühblühenden Tulpen nur wenige giebt, so will ich die Namen der fürnehmsten hieher setzen, und solche sind folgende:

1. Duke Van Toll, oder Winter Duke.
2. General Duke.
3. General Brancion.
4. Pretty Betty.
5. Duches of Brancion.
6. La Verine.
7. Violet Ratgans.
8. Violet Remow, oder Pourpre Lisse.
9. Palto Van Leyden.
10. Florifante.
11. Blindenburgh.
12. Nonfuch.
13. Admiral Crinki.
14. General Mollswick.
15. Paragan Cleremont.
16. Admiral Encusen.
17. Morillion.
18. Noblest.
19. Early Perfect.
20. Superintendent.
21. Vice Roy.
22. Maria.
23. Aurora Van Bart.
24. Paragon Grebbieri.
25. Galatea.
26. Marquis.
27. Gilden Bloemen.
28. Alceus.
29. Jeweel Van Haerlem.
30. Jacht Van Delft.
31. Goude Son.
32. Flamboyant.
33. Bruyd Renard.
34. Palamedes.
35. Apollo.
36. Juno.
37. Silver-Boot.
38. Florida Voorhelm.
39. Roy d'Espagne.
40. Metropolit.
41. Konings-Kroon.

So lauten die Nahmen womit diese Blumen von den Blumisten der verschiedenen Länder, wo sie gezogen werden, benennet haben; auch kan man sie unter diesen Namen aus Flandern und Holland erhalten, woselbst die Blumisten sehr sorgfältig sind, ihre Blumenlisten vollständig zu erhalten.

Die Wurzeln dieser frühblühenden Tulipanen sollen mit Anfang des Septembers, in eine warme Rabatte, an eine Mauer, Zaun oder Hecke gesetzt werden: dann pflanzt man sie in ein offenes Stück Feldes, so laufen ihre herfürkommende Spizen Gefahr, von den Morgenfrösten im Frühling Schaden zu leiden. Sie müssen alle Jahr einen neuen Boden haben, wann man sie schön verlanget. Der beste Boden hiezu, ist derjenige, den man von einer leichten, sandigen Weide nimmt, so, daß der Rasen darunter verfaulet ist, und unter diesen mischet man ein Viertel Seesand. Diese Erde legt man bey zehn Zoll tief an, welches für diese Wurzeln genug ist, indem dieselben aufs Höchste nicht über vier oder fünf Zoll tief eingeset werden dürfen. Die Setzlinge soll man nicht unter die blühenden Wurzeln, sondern in eine Rabatte besonders setzen, woselbst man sie ziemlich nahe an einander pflanzen kan, sonderlich wann sie klein sind; wann aber ihre Blätter welken, mus man sie ausheben, wie die blühenden Wurzeln, sonst faulen sie, wann sehr nasse Witterung einfallen sollte: dann sie sind nicht so dauerhaft als die spatblühenden, auch vermehren sie sich nicht halb so stark, daher man dann ihre Setzlinge mit so viel mehrerer Sorgfalt zu sammeln hat.

Wann diese Tulpen im Frühling aufgehen, mus die Erde oben in der Rabatte etwas aufgeschoben, und vom Unkraut gereinigt werden; und wann die Spizen herfür stechen, und sehr kalte Witterung wäre, so wird es gar vorträglich seyn, sie mit Matten zu bedecken: unterlässt man solches, so werden sie vielmals vom Reif getroffen, und also dann verderben ihre Blumen ehe sie sich öffnen, wovon dann ihre Wurzeln vielmals Schaden leiden: ein gleiches geschieht auch, wann man die Blumen so bald als sie aufgegangen, abspücket; weil ihre Wurzeln die alle Jahr eine neue Form bekommen, zu dieser Zeit ihre völlige Grösse noch nicht erlanget, und ihnen hiedurch ihre gehörige Nahrung entzogen wird.

Wann diese Blumen aufgegangen, und sehr warmes Wetter einfielt, so ist es gut sie mit Matten zu halten; und wann der Tag am wärmsten ist, im Schatten zu halten; und wären die Nächte kalt, so müssen sie auf gleiche Weise bedeckt werden, dadurch aber kan man sie lange schön erhalten; wann aber ihre Blumen verwelket, und das Saamengehäuse aufzulauften anfängt, so müssen sie zu oberst am Stengel abgebrochen werden, dann läßt man sie Saamen tragen, so ist es den Wurzeln schädlich.

Wann die Blätter dieser Blumen verwelket sind, welches noch vor dem Verblühen der spatblühenden geschieht, so soll man ihre Wurzeln ausheben, und in einen trockenen Ort auf Matten legen, damit sie trocken werden; hierauf mus man sie reinigen, und an einen trockenen Ort legen, wo weder Geschmeis zu ihnen kommen kan, bis es wieder Zeit ist, sie einzusetzen. Hiebey hat man wohl Acht zu geben, daß man jede Sorte besonders verwahrt, damit man wissen möge wie sie, wann selbige wieder eingeset werden, zu ordnen seyn: dann es ist besser daß man alle Wurzeln jeder Sorte zusammen setze, nicht aber unter einander mische, wie mit den meisten andern Blumen sorten zu geschehen pfleget: dann

dann da wenige unter ihnen zu gleicher Zeit blühen, so machen sie nur ein schlechtes Ansehen, wann man die verschiedenen Wurzeln einer Sorte, durch eine ganze Rabatte zerstreuet; da hingegen zwanzig bis dreißig Wurzeln von einerley Sorte, wann sie beisammen stehen, zu gleicher Zeit blühen, und ein viel anmuthigers Ansehen machen.

Es giebt verschiedene Liebhaber welche, um die mancherley Arten ihrer Tulpen, und anderer bollenwurzlichten Blumen besonders aufzubehalten, große, flache Kästen haben, die durch kleine Absonderungen in verschiedene Theile abgetheilet sind, da von jeder eben so, wie die Abtheilungen ihrer Beete, numeriret sind. Wann demnach von ihren Wurzeln ein Verzeichnis gemacht ist, und jede Sorte in den Beeten ihre Numer hat, so haben sie bey Aushebung ihrer Wurzeln sonst nichts zu thun, als daß sie jegliche Sorte in diejenige Abtheilung legen, so mit eben der Numer bezeichnet ist, mit welcher jede Sorte im Beet bezeichnet war: dadurch erspart man viele Mühe, indem man die Wurzeln beim Ausheben nicht allezeit von neuem bezeichnen darf, und seine Sorten leichtlich besonders aufheben kan.

Die verschiedenen Sorten dieser frühblühenden Tulpen bekommen Stengel von ungleicher Höhe, so, daß nicht leicht zwey gleich hoch sind, wann sie blühen. Der Duke Van Toll ist eine der ersten so sich im Frühling zeigt, und hat insgemein einen sehr kurzen Stengel, und so sind auch die andern Sorten, nach Proportion ihres frühen Aufgehens, kürzer als diejenigen so auf sie folgen; und die spätblühenden Sorten haben alle viel längere Stengel als die frühen, so, daß wann sie unordentlich unter einander stehen, dieselben eben kein besonderes Ansehen machen.

Der spätblühenden Tulpen giebt es eine solche Menge, daß, wie ich bereits gemeldet habe, es unmöglich seyn würde, wann ich ein Verzeichnis von selbigen machen wollte. Man erhält sie insgemein von den Brutblumen (Breeder); so aber werden alle diese Blumen genennet welche aus dem Saamen gezogen worden; nur eine Farbe, einen guten Grundtheil, und gute Zünglein haben. Diese bekommen mit der Zeit verschiedene schöne Streifen, nachdem nämlich vorher ihr einfärbiger Grund gewesen ist; selbiger mus aber ganz weg seyn, sonst wird die Blume nicht für schön gehalten.

Dieser Bruttulpen hat man vor einigen Jahren eine große Menge aus Flandern nach England gebracht, als woselbst die große Pflanzschule der meisten bollenwurzlichen Blumen ist; es haben aber auch einige Liebhaber seit kurzem viel gute Bruttulpen in England aus dem Saamen gezogen; und wollten wir in Ausföung des Saamens dieser Pflanzen so fleißig seyn, als wie die Franzosen und die Holländer, so würden wir, ganz gewis in wenig Jahren, eben eine so große Varietät haben, als man nur irgend in einem Ort von Europa findet: dann ob sie gleich vor dem sechsten oder siebenten Jahr, vom Ausföen an, nicht blühen, so hat man doch, wann nach dem ersten Ausföen alle Jahr von neuem gesäet wird, nach Verfluß von sieben Jahren, alle Jahr beständig von neuem blühende Wurzeln, wodurch man für das lange Warten belohnt, und zu fernerer Erzielung aufgemuntert wird. Allein die Länge der Zeit ist fürnehmlich Ursache, daß die meisten dieses zu unternehmen abgeschreckt werden.

II. Theil.

Die Art und Weise diese Blumen aus dem Saamen zu ziehen, verhält sich folgender massen. 1. Man mus in Ausföung des Saamens sehr sorgfältig seyn, sonst ist kein glücklicher Fortgang zu hoffen. Derjenige Saame ist der beste, den man von solchen Brutpflanzen erhalten, die alle oben angeführte gute Eigenschaften haben: dann der Saame der gestreiften Blumen bringt selten etwas Gutes.

Der gute Saame wird am besten erhalten, wann man einen Theil von den Wurzeln derjenigen Bruttulpen nimmt, von welchen man Saamen haben will, und selbige in ein von den übrigen Brutpflanzen abgesondertes Beet, in einem solchen Theil des Gartens sehet, da sie vollkommen in der Sonne stehen, wobei zu beobachten, daß man dieselben wenigstens neun Zoll tief einpflanze: dann stehen sie zu seichte, so welken ihre Stengel gerne, ehe noch ihr Saame reif ist.

Diese Blumen müssen allezeit dem Wetter ausgesetzt bleiben: dann wann man sie mit Matten, oder sonst bedecket, so hindert solches daß ihr Saame nicht reif wird. Um die Mitte des Julii, später oder früher, nachdem der Sommer heißer oder kälter ist, kan der Saame eingesamlet werden, und seine Reiffe wird an der Trockene der Stengel und an der Oeffnung der Saamengehäuse erkennen, da man ihn dann abschneiden und in dem Gehäuse aufheben kan, bis es Zeit ist ihn auszusäen; wobei zu beobachten, daß man ihn in einen trockenen Ort lege, weil er sonst gerne schimmelt, und also nichts taugt.

Hat man einen Theil guten Saamens gesammelt, so ist im September die beste Zeit ihn auszusäen; daher man sich dann mit seichten Trögen oder Kästen versehen mus, die unten Löcher haben, damit das Wasser ablaufen könne. Diese müssen mit frischer, sandiger Erde fein eben angefüllet werden, in welche man den Saamen, so viel möglich, fein ordentlich säet, daß er nicht übereinander zu liegen komme, und hernach siebet man von der nämlichen leichten, sandigen Erde, einen halben Zoll hoch darüber her. Diese Tröge oder Kästen müssen so gesetzt werden, daß sie bis um elf Uhr die Morgensonne haben, und da läßt man sie bis in den October stehen. Hierauf sezt man dieselben an einen noch offneren Ort, wo sie die Sonne den ganzen Tag haben können, und für den Nordwinden verwahrt stehen, da aber können sie den Winter über bleiben; im Frühling hingegen wann die Pflanzen herfürstehen, müssen sie wieder an den ersten Ort gebracht, und wann trockenes Wetter wäre, so lange als die Pflanzen grün bleiben, begossen werden; so bald aber ihre Spitzen welk zu werden anfangen, soll man ihnen kein Wasser mehr geben, weil die zarten Zwiebeln faulen mögten. Daher müssen die Kästen, den Sommer über, in einen schattigen Ort, aber nicht in der Trauffe von Bäumen stehen.

Wann die Pflanzen zum Vorschein zu kommen anfangen, haben sie sehr schmale Grasblätter, wie die Zwiebeln, gehen auch, gleich denselben mit hangenden Hauptlein auf, so, daß diejenige, so hiervon keine Kenntnis haben, dieselben wann sie noch sehr jung sind, und ehe sich ihre Blätter etwas mehr ausgebreitet haben, welches selten im ersten Jahr geschieht, als Gras ausreißen könnten: dann sie zeigen sich selten vor Mitte des Merzen, und welken meistens mit Ende des May oder Anfang des Junii, nachdem nämlich das Wetter wärmer oder kälter ist.

Ex xx

Das

Das Unkraut und der Moos mus ebenfalls oben von der Erde, in den Kästen, weggenommen, und etwas frische Erde darüber her gesiebet werden, so bald ihre Blätter welken, welches den Wurzeln sehr vorträglich seyn wird. Man mus ferner die Kästen beständig vom Unkraut reinigen: dann läßt man solches darinnen wachsen, und ziehet man es nachgehends aus, so können die Wurzeln desselben die Zwiebeln mit heraus reißen. Um Michaelis mus man ihnen wieder frische Erde geben, und selbige mit anbrechendem Winter, wieder wie vor in die Sonne setzen, auch eben so tractiren, bis im Frühling ihre Blätter welken, da dann die Zwiebeln sorgfältig ausgehoben, und in Beete von frischer, sandiger Erde gesetzt werden müssen, unter welchen Ziegel liegen sollen, damit die Wurzeln nicht unter sich treiben, als welches sie öfters zu ihrem Verderben thun, wann sie nichts aufhält. Über den Ziegeln soll die Erde in diesen Beeten fünf Zoll hoch liegen, und dieses ist zur Nahrung der Wurzeln so lange sie noch jung sind schon genug.

Die Weite in welcher diese junge Zwiebeln von einander stehen sollen, soll nicht mehr als zwey Zoll haben, auch darf man sie nicht über zwey Zoll tief einpflanzen; zu Ende des Octobers aber will es nöthig seyn, die Beete mit etwas frischer Erde einen Zoll tief zu bedecken, dadurch werden die Wurzeln für den Frost verwahret, und verhindert, daß kein Moos oder Unkraut darüber wachse. Wäre aber der Winter sehr strenge, so ist es nöthig die Beete entweder mit Matten oder Erbsstroh zu bedecken, damit der Frost nicht in die Erde dringe; indem die Wurzeln wann sie noch jung, viel zarter sind, als wann sie etwas erstärket.

Im Frühling soll man die Oberfläche des Bodens etwas aufgraben, um dieselbe zu reinigen, ehe noch die Pflanzen aufgehen; und wäre der Frühling trocken, mus man sie öfters, so lange sie noch wachsen, etwas mit Wasser erfrischen; doch soll man ihnen nicht zu viel geben, weil die zarten Wurzeln davon faulen mögten. Wann die Blätter verwelcket, mus das Unkraut weggenommen, und die Beete mit frischer Erde bedeckt werden, welches man im Herbst wiederholen kan.

In diesen Beeten können die Zwiebeln zwey Jahre bleiben, und solche Zeit über müssen sie beständig vom Unkraut rein gehalten, im Frühling und Herbst aber, auf angezeigte Weise mit frischer Erde versehen werden. Nachgehends mus man die Zwiebeln ausheben, und vier Zoll weit von einander, auch eben so tief, in frische Beete setzen, da sie dann noch zwey Jahre bleiben können, und diese Zeit über werden dieselben eben so wie vorher gewartet. Nachgehends aber wann die Zwiebeln zum Blühen gros genug sind, mus man sie ausheben, und in gewöhnlicher Weite, wie die alten Wurzeln, in frische Beete setzen, da man dann, wann sie blühen, diejenigen welche erhalten zu werden verdienen mit Pföcklein bezeichnen, und selbige hernach, wann es Zeit ist die Zwiebeln auszuheben, von den andern absondern mus, um selbige als Bruttulpen, in verschiedene Beete zu pflanzen; die übrigen aber soll man keinesweges ausheben, bis sie zwey oder drey Jahr lang geblühet haben, weil in kurzer Zeit ihr Werth unmöglich genau zu bestimmen ist: dann viele scheinen, wann sie das erstemal blühen, recht schön zu seyn, und arten hernach so aus, daß sie sehr wenig Achtung verdienen; andere aber, die anfangs gar nich gefielen, verbessern sich öfters, und daher soll man sie so lange stehen lassen, bis man von ihrem Werth recht urtheilen kan.

Auf diese Weise kan man jährlich viele Sorten neuer Bruttulpen ziehen, aus welchen immer schönere Blumen kommen, die um so viel mehr Werth haben, weil man sie selbst gesäet, und selbige nicht in fremdden Händen sind, woher dann auch der erhöhte Preis aller Blumen kommet; auch ist es wenig und allein dieser Manier, neue Blumen zu ziehen, zuzuschreiben, daß die Holländer so berühmt worden sind, unter welchen die Liebe schöner Tulpen vor einiger Zeit so starck regierte, daß viele Blumisten um Harlem öfters hundert Ducaten für eine einige Zwiebel bezahlet; diese Verschwendung aber hat Gelegenheit gegeben, daß die Generäle Staaten Befehl gegeben, nach welchem der höchste Preis bestimmt wurde, in welchem eine Tulpenzwiebel, wäre sie auch gleich noch so schön, inständig verkauft werden sollte.

Nachdem ich nun gezeigt habe, wie diese Blumen aus dem Saamen zu ziehen, so will ich nunmehr lehren wie diejenigen Zwiebeln zu wahren seyn, die man Brutzwiebeln nennet, so, daß man alle Jahr welche habe die schöne, gestreifte Tulpen bringen.

Es giebt Leute welche behaupten das Geheimnis zu besitzen, wodurch zu machen das die Brutzwiebeln, allezeit, wann sie wollen, schöne gestreifte Blumen bringen; alleine ich getraue mir zu behaupten, daß solches keinen Grund habe: dann so viel ich auch hierinnen Versuche angestellt, so habe ich doch niemalen etwas zuverlässiges gefunden: alles was hier die Kunst vermag, bestehet darinnen, daß man die Zwiebeln alle Jahre in frische Erde und an einen andern Ort setze, und dieses hat mir sehr gute Wirkung gethan.

Die Erde dieser Beete mus alle Jahr verändert werden: dann ob man gleich insgemein dafür hält, daß eine magere, schlechte, frische Erde ihr Aufgehen befördere und dieselben viel schönere und prächtiger mache; so wird doch die Wirkung lange nicht so gut seyn, als wann man sie ein Jahr in diese Sorte von Erde, und das nächste darauf in eine andere pflanzet, gleichwie ich vielmalen erfahren.

Die beste Erde für diese Zwiebeln, ist ein Drittel frischer Erde von einer guten Weide, in welcher der Nase verfaulet ist; ein Drittel Seesand, und der Rest gesiebter Kalkschutt; dieses mus sechs oder acht Monate vor dem Gebrauch unter einander gemengt, und öfters umgewand werden, damit sich die Theile wohl mit einander vermischen. Mit dieser Erde werden die Beete, auf folgende Weise, achtzehn Zoll tief, angefüllt. Nachdem die alte Erde aus dem Beet in gehöriger Tiefe heraus genommen worden, so mus man bey jedem Zoll tief frische Erde hinein werffen und solche wohl eben machen, auch würffelweis mit Linien bezeichnen, hernach setzt man in die Mitte jedes Kreuzes die Tulpenzwiebeln, sechs Zoll weit von einander, aufrecht hinein, und wann man nun auf diese Weise das Beet besetzt, so mus man selbiges so mit Erde anfüllen, daß es acht Zoll höher werde, wobei zu beobachten, daß man keine Wurzel verrucke, und das Beet obenher etwas rund mache, damit das Wasser ablauffe.

Viele sind in Einsetzung ihrer Tulpenzwiebel so nachlässig, daß sie die Beete nur allein wohl umgraben und einebnen, hernach aber mit einem Pflanzholz Löcher darein machen, in welche sie ihre Zwiebeln einsencken, und die Löcher mit dem Rechen anfüllen. Alleine dieses ist eine sehr schlechte Manier: dann wann man mit dem Pflanzholz Löcher macht, wird

wird die Erde unten und an den Seiten zusammen gedrückt, und dadurch wird die Masse so lange um die Zwiebeln zurück gehalten, daß sie davon faulen; da auch über dieses die Erde unten hart ist, so können die Fasern der Zwiebeln nicht sowohl treiben, welches den Wurzeln nicht anders als schädlich seyn kan.

Diese Beete können mehr oder weniger über die Oberfläche erhaben seyn, nachdem nämlich der Boden feucht oder trocken ist: dann die Zwiebeln müssen so hoch stehen, daß sich das Wasser niemals lang um sie aufhalte, weil sie gar leicht davon faulen. Wo demnach sehr nasser Boden ist, so ist es gut unter die Erde etwas Kalkschutt zu legen, um die Masse abziehen, die Beete aber müssen vollkommen über der Erde stehen; und damit sie nach der Kälte oder starken Regen nicht in den Weg fallen, so ist es gut den Weg zwischen ihnen mit Steinkohlenasche oder Schutt, acht oder zehn Zoll hoch anzufüllen, als wodurch die Erde der Beete zusammengehalten wird; die Wege aber können von der Mitte an, nach jedem Ende hin, schief zu laufen, welches das Wasser, wann es regnet, ablaufen macht. Wo aber trockener Boden ist, können die Beete einen Schuh, oder vierzehn Zoll tief unter der Oberfläche angelegt werden: dann an solchen Orten dürfen die Beete nicht höher als vier oder sechs Zoll über der Erde seyn, weil sie so Raum genug haben sich zu setzen.

Den Winter über hat man nichts mehr zu thun; dann da die Wurzeln tief genug eingesenkt sind, so ist nicht zu fürchten, daß ihnen der Frost Schaden thut; im Frühling aber, wann sich die Blätter über den Boden zu zeigen anfangen, muß man die Erde oben in den Beeten etwas aufscharren, um sie vom Unkraut, Moos &c. zu reinigen, und wann sich die Blumenknöpfe zu zeigen anfangen, müssen sie gegen den Frost verwahrt werden, sonst werden sie bald nach ihrer Herkunft, leichtlich vom Reif getroffen, und verwelken; man darf sie aber nur in solchen Nächten bedecken, wann es kalt zu werden scheint; zu aller andern Zeit müssen sie so viel freie Luft haben als möglich ist, sonst wachsen sie nur schwach, und bringen sehr kleine Blumen.

Wann diese Bruttulpen blühen, so müssen sie sorgfältig durchgegangen werden, um zu sehen ob einige davon schön gestreift geworden, beobachtet man dieses, so muß man ein Pföcklein zu jeder solcher Wurzel stecken, um sie zu zeichnen, und im folgenden Jahr von den Bruttulpen abzusondern und unter die gestreiften Blumen zu pflanzen. Doch hat man auch genau darauf zu sehen, ob sie ihre vorige Farbe ganz verloren, wie auch, ob dieselbe, wann sie verwelken, bis an ihr Ende schön bleiben, und ob sie nicht mit ihrer ersten Farbe überzogen zu seyn scheinen; indem sie in beiden Fällen, im nächsten Jahr, ihre alte Farbe gern wieder annehmen. Sind aber ihre Streife deutlich und bis zu unterst hinaus zu sehen, bleiben dieselben auch so bis zu Ende, welches die Blumisten schön sterben nennen, so hat man nicht zu fürchten, daß sie wieder die alte Farbe annehmen sollten, wie einige gewis versichern: verliert sie ihre Streifen niemals, ob sie schon einmal schöner als das anderemal blühen; und ihre Seylinge werden oft schöner, als die alten Wurzeln gewesen.

Diese Veränderung der Farbe von dergleichen Blumen, ist lange vorher, ehe sie verblühen, wahrzunehmen: dann alle grüne Blätter der Pflanze scheinen eine mattere Farbe zu bekommen und weiß

gestreift, oder bräunlicht zu werden, welches vollkommen beweiset, daß die Säfte der ganzen Pflanze eine Veränderung gelitten, oder daß wenigstens die Gefäße, durch welche der Saft abgesondert wird, so verändert seyn, daß auch solche Theilchen, die eine andere Figur haben, durch selbige durchgehen können, welche hernach, wann sie in die Blumenblätlein kommen, die Lichtstrahlen auf verschiedene Weise zurückwerfen, woher dann die Mannigfaltigkeit der Farben, so wir an den Blumen wahrnehmen entsteht, wovon jedoch in dem Artikel *Variegatus* weitläufiger gehandelt worden. Diese Mannigfaltigkeit der Farben in den Blumen entspringt von einer Schwäche, oder ist wenigstens die Ursache einer Schwäche in den Pflanzen: dann man beobachtet, daß nachdem die Tulpen schöne Streife bekommen, sie niemals mehr so hoch als vorher wachsen, auch sind ihre Stengel, Blätter, oder Blumen, nicht mehr so groß; und eben so verhält es sich auch mit allen andern scheckigen Pflanzen und Blumen, die dabey zugleich viel zarter sind, als sie vorher gewesen, ehe sie gestreift waren, so, daß viele Sorten ausländischer Pflanzen, welche zufälliger Weise scheckige Blätter bekommen, niemals so zart werden, daß man dieselben kaum ohne große Mühe erhalten kan; wiewohl auch dieses seine Richtigkeit hat, daß wann die Tulpen gestreift werden, deswegen eben keine so große Schwäche in ihnen entstehe: die meiste Wirkung so sich davon in ihnen äußert, bestehet darinnen, daß sie nicht mehr so hoch wachsen, und daß einige, die, als sie noch ihre erste gemeine Farbe hatten, bey drei Schuh hoch wuchsen, nach Veränderung ihrer Farbe, nicht viel über zwey Schuh hoch werden; je schöner auch ihre Streifen ausfallen, je kürzer sind ihre Stengel, und je schwächer die Blumen.

In Wartung der gestreiften Blumen hat man nicht mehr zu beobachten, als was von den Bruttulpen gesagt worden, ausgenommen, daß man aus hohen Reifen Bögen darüber mache, und sie mit Tüchern bedecke, damit sie bey Tag für der Sonne im Schatten stehen, und gegen starke Winde, große Regen und kalte Morgen verwahrt seyn, sonst bleiben die Blumen nicht lange schön; wann man aber diesen Unterricht genau beobachtet, so können sie ein ganzes Monat lang, und also so lange, als die meisten andern Blumen dauern, blühend erhalten werden.

Es sind einige so außerordentliche Liebhaber von diesen Blumen, daß sie große eiserne Begitter haben womit sie ihre Tulpenbeete bedecken, so, daß sie unter selbigen zwischen zwey Beeten die mit gepichter Schiffeinwand bedeckt sind, damit Sonne, Regen und Frost abgehalten werden, spazieren können, da sie dann die Blumen im Gesichte haben, ohne mit Hinwegnehmung oder Aufhebung der Decken, oder von der Sonne und Regen beschweret zu werden, welches nicht zu vermeiden wann die Bedeckung niedrig ist. Über dieses haben auch die Blumen mehr Luft, wann die Bedeckung so hoch ist, so, daß sie nicht so schwach werden, als wann die Bedeckung niedrig und verschlossen wäre. Da aber dergleichen Begitter kostbar sind, können sie nur von reichen Leuten angeschaffet werden; wiewohl man auch dergleichen mit wenigern Kosten von Holz machen könnte, die, wann sie Bögen von Reifen hätten, zu gleicher Absicht so dienlich als die eisernen seyn würden, ob sie gleich nicht von so gutem Ansehen, noch auch so dauerhaft wären.

Wann aber nun die Blumen der Tulpen verwelken, so mus man sie oben abbrechen, daß sie nicht in Saamen schießen; beobachtet man dieses nicht, so werden sie im folgenden Jahr viel schlechter blühen; hiedurch aber welken ihre Stengel viel eher, als sonst, und also können ihre Zwiebeln im Junio bald ausgehoben werden: dann wann einmal ihre Blätter verwelket, soll man sie nicht länger im Boden lassen. Wann man dieselben aushebt, mus solches mit der Vorsicht geschehen, daß man sie nicht zerstoße oder zerschneide, weil sie davon faulen mögten, und wann es möglich, soll solches einen oder zwey Tag nach einem Regen geschehen. Es müssen die Zwiebeln von ihren Häuten und allem andern Unrath gesäubert, und in einen schattigen Ort auf Matten geleyet werden, damit sie trocknen, hernach bringt man sie an einen trockenen Ort wo kein Geschmeis dazu kan, nimmt wohl in Acht daß man jede Sorte besonders verwahre, und hält sie für der Luft nicht gar zu verschlossen, läßt sie auch nicht hauffenweis auf einander liegen, weil sie schimmeln mögten, worauf sie dann, wann man sie wieder einsetzet, insgemein faulen.

Die Sezlinge dieser Zwiebeln, welche nicht groß genug daß sie im folgenden Jahr blühen sollten, mus man besonders, und jede Sorte allein aufheben. Diese sollen im Herbst, ein Monat ehender als die blühenden Wurzeln, in besondere Beete der Pflanzschule eingesezet werden, wo sie nicht jedermann ins Gesicht fallen; doch mus für diese Beete eben eine solche Erde als für die größern Zwiebeln zu recht gemacht werden; hingegen darf man sie nicht über fünf Zoll tief einsencken, auch können dieselben viel näher als die blühenden beyfamm stehen: so werden die meisten in einem Jahr so zunehmen, daß sie blühen, worauf man sie dann in die Beete des Blumengartens unter andere Sorten von gleicher Art setzen kan.

TULIPIFERA, (von Tulipa, eine Tulpe, und fero, Lat. ich trage.) The Tuliptree. Der Tulpenbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blättern, so, daß sie, wie es einige bedüncket, einer Tulpe gleicht. Aus der Mitte der Blume wächst der Stempel, den viele Fäserlein umgeben, und nachgehends wird selbiger zu einer schuppichten Frucht oder Zapffen der aufrecht wächst. Dieses Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter meistens eckicht, oben aber wie mit einer Scheere ausgeschnitten sind, und sich in zwey Spitzen endigen.

Die Sorten sind:

1. **TULIPIFERA** arbor Virginiana. H. L. Der virginische Tulpenbaum.

2. **TULIPIFERA** Virginiana, laurinis foliis, averfa parte rore cæruleo tinctis Conibaccifera. Pluk. Phyt. Insgemein der Tulpenbaum mit Lorbeerblättern.

Die erste Sorte ist in America sehr gemein, wo selbst sie sehr groß wird, in Engeland aber sind wirklich sehr wenige, die eine besondere Größe erlanget hätten. Ehedem wurde diese Sorte in Töpfen und Kübeln gehalten, und im Winter mit vieler Sorgfalt ins Gewächshaus gebracht, alleine bey dieser Wart nahmen die Pflanzen wenig zu, brach-

ten auch niemalsen Blumen. Aber vor funfzig Jahren wurde einer dieser Bäume in den Gärten des Lord von Peterborough zu Parsons green bey Fulham, in einen Lustwald gepflanzt, wodurch die Liebhaber bald überzeuget wurden, daß sie in Ansehung der Wart dieses Baumes geirret, indem er nicht nur sehr zunahm, sondern auch in wenig Jahren darauf Blumen brachte. Dieser Baum stehet noch und trägt alle Jahre viel Blumen, wiewohl einige Aeste desselben abzustehen anfangen, woran vielleicht Ursache seyn mag, daß er etwas zu stark von andern Bäumen eingeschlossen, deren Wurzeln mit den Wurzeln dieses Baumes so vermischet sind, daß sie ihm aus der Erde die Nahrung nehmen. In verschiedenen Jahren hat dieser Baum auch Zapffen gebracht, aber sie sind nie so reif geworden, daß sie guten Saamen enthalten hätten.

Es giebt noch einige andere Bäume dieser Art, die etliche Jahre geblühet haben, alleine keiner wird besonders groß seyn. Der größte den ich gesehen habe, wann ich den zu Parsons green ausnahm, ist nicht über fünf und zwanzig Schuh hoch; da hingegen des Lord Peterboroughs seiner bey funfzig Schuh hoch ist, und einen nach Proportion dicken Stamm hat; allein er ist vierzig Schuh hoch ganz nackend, indem alle seine Zweige zu oberst am Baum wachsen, woran wohl Ursache seyn mag, daß andere Bäume so nahe um ihn stehen: dann ich habe wahrgenommen, daß wann sie freyer stehen, so breiten sie gerne ihre Aeste aus, und gehen hingegen nicht viel in die Höhe, ob sie wohl insgemein in der Mitte einen Schoffen haben, wie fast der fremdde Ahornbaum, der in Ansehung seines Wachstumes mit diesem Baum viel übereinkommet.

Die Blumen so dieser Baum trägt sind keineswegs den Tulpen gleich, obgleich viele so unachtam sind, daß sie sich solches einbilden, sonderlich aber diejenigen Einwohner von America, welche diese Pflanze zu erst den Namen Tulpenbaum gegeben, welchen ihr seitdem auch die Europäer beygelegt, die selbige von jenen, vor vielen Jahren, mit andern Pflanzen bekommen; ich habe aber nicht vernommen, daß irgendwo in Europa, außer in Engeland, ein solcher Baum geblühet habe.

Herr Catesby sagt in seiner natürlichen Historie von Carolina zc. daß einige dieser Bäume in America dreyßig Schuh im Umkreis hätten; die Aeste derselben seyen sehr ungleich und irregulär, krumm und höckerig, so, daß man daher den Baum von weiten erkennen könne, wann er auch gleich keine Blätter hätte. Sie werden in den meisten Theilen des besten Landes von Nordamerica gefunden, vom Vorgebürg von Florida an bis zu Neuengeland, wo das Holz viel Nutzen giebt.

Man kan diesen Baum aus dem Saamen ziehen, der öfters aus America in den Zapffen kommet. Dieser mus im Frühling herausgenommen und in Töpfe oder Kübel gesäet werden, die mit leichter, frischer Erde angefüllet sind, und welche man hernach in ein temperirtes Mistbeet setzet, das nur mit Gläsern bedeket werden darf; weil die Fenster verursachen, daß die Erde zu trocken wird, und also der Saame verdirbt.

Diese Töpfe müssen öfters begossen werden, und wann die Pflanzen aufgegangen, soll man sie den Sommer über an einen schattigen Ort setzen; im Winter aber müssen sie in die Einfassung eines Mistbeetes gestellet werden, wo man ihnen bey gelindem Wetter Luft geben, und sie für der Kälte bedecken kan.

Im

Im folgenden Frühling mus man die Pflanzen ausheben, und jede in einen besondern kleinen Topf setzen, der mit leichter, frischer Erde angefüllt ist, wann man hernach diese Töpfe in ein temperirtes Mistbeet eingräbt, und mit Matten bedeckt, wird solches ihre Wurzelung befördern. Im Sommer setzt man diese Pflanzen in Schatten, und im Winter, wie vorher, in eine Einfassung. Auf diese Weise kan man sie drey bis vier Jahre tractiren, bis sie erstärket sind, da man sie, im Frühling, aus den Töpfen herausnehmen, und dahin setzen kan, wo sie bleiben sollen. Sie sollen aber allezeit im Schirm anderer Bäume stehen, wo sie viel besser als in einer offenen Lage wachsen werden, wann sie anderst nicht gar zu enge unter grossen Bäumen stehen, und diese über sie zu viel herhangen.

Einige ziehen diese Bäume durch Einleger; allein sie brauchen insgemein drey bis vier Jahre ehe sie wurzeln, werden auch selten zu so geraden Bäumen, als die so aus dem Saamen erzogen werden; wiewohl sie viel ehender blühen, wie die Pflanzen, die im Wachstum stecken bleiben, insgemein zu thun pflegen.

Dieser Baum mus in einen leichten, leimigen Boden gepflanzt werden, der nicht zu trocken ist, in welchem er viel besser wachsen wird, als in einem starcken Letten, oder trockenen, sandigen Boden: dann in America findet man sie meistens in einen nassen, tiefen Boden, wo sie ausserordentlich gross wachsen. Wiewohl in Engeland ist es nicht gut, daß man diese Bäume in einen gar zu nassen Boden setze, weil die Fasern der Wurzeln, durch die zu lange um sie stehende Masse Schaden leiden mögen, sonderlich wann der Boden leimig, oder starcker Letten wäre, welcher die Masse behält.

Der Tulpenbaum mit Lorbeerblättern ist jezo in Engeland sehr rar, wiewohl ehemals verschiedne dieser Bäume in den Gärten des Bischoffs zu Londen in Fulham, und der Herzogin von Beaufort zu Chelsea gestanden; aber sie sind seitdem ausgegangen, so, daß man sehr wenige in den englischen Gärten siehet. Der gröste Baum dieser Art, so mir jezt bekannt ist, siehet in dem Garten des Herrn Peter Collinson zu Peckham, der in den drey verfloffenen Jahren viele Blumen getragen.

Diese Sorte wird durch Einleger fortgepflanzt: dann der Saame gehet in Engeland niemals auf. Die Einleger müssen zwey Jahre ungestört bleiben, diese Zeit über aber werden sie wurzeln und können hernach im Frühling abgenommen, und in Töpfe die mit frischer, leichter Erde angefüllt sind gepflanzt, und zur Beförderung ihrer Wurzelung in ein temperirtes Mistbeet gesetzt werden. Nachgehends sollen sie während der Sommerzeit in einen schattigen Ort stehen, im Winter aber, sonderlich so lange als sie noch jung sind, für dem Frost verwahrt werden; wiewohl wann sie etwas erstärket, kan man sie in einen warmen Ort hinaus pflanzen, wo sie von andern Bäumen bedeckt stehen, und in dergleichen Orten vertragen sie, bey weniger Besorgung, die Kälte unserer Winter sehr wohl, bringen auch in wenig Jahren Blumen.

Ob ich gleich diesen Baum unter demjenigen Namen hieher gesetzt, unter welchem er zu erst nach Engeland gekommen, so gehört er doch eigentlich nicht hieher, sondern mus unter dasjenige Geschlecht gesetzt werden, welches Vater Plumier, der gelehrte Botaniker Peter Magnol, ein Lehrer der Arzeney und Botanic auf der Universität Montpellier zu Ehren, mit dem Namen Magnolia

belegt. Diese Pflanze ist im dritten Theil der natürlichen Historie von Carolina des Herrn Cartesby, unter dem Namen Magnolia lauri folio subtus albicante, genau abgebildet. Er beschreibt sie als einen kleinen Baum, der selten über sechzehn Schuh hoch wird, und ein weisses schwammichtes, mit einer weissen Rinde bedecktes Holz hat. Die Blätter sind wie die gemeinen Lorbeerblätter geformet, blasgrüner Farbe, und am Rücken weis. Im May fangen sie an Blumen zu bringen, welche weis und sehr wohlriechend sind; sie währen den größten Theil des Sommers hindurch, und diese Zeit über sind die Wälder mit ihrem Geruch angefüllt. Wann die Blättlein dieser Blumen verwelket sind, so wird der Stempel zu einer kegelförmigen Frucht, die fast die Grösse einer grossen welschen Nus hat, und mit Knöpfen oder Buckeln dick besetzt ist, aus deren jedem, wann die Frucht reif ist, platte Saamen heraus springen, die die Grösse einer französischen Bohne haben, und in einer dünnen Schale einen Kern enthalten, der eine rothe Haut hat. Diese rothe Saamen, fallen, wann sie heraus springen, nicht zu Boden, sondern hangen an kleinen weissen Fäden, so fast zwey Zoll lang sind, und machen ein recht feines Ansehen. Die Frucht ist anfangs grün, wird hernach wann sie reif ist roth, und endlich braun. Der Baum wächst von Natur in nassen Plätzen, und öfters in seichten Wassern; sie werden aber, welches etwas ganz besonderes ist, wann man sie in einen hohen, trockenen Boden versetzt, regulärer und schöner, tragen auch mehr Blumen und Früchte. Sie lassen im Winter ordentlich ihre Blätter fallen, er müste dann sehr gelinde seyn. Einige nennen diesen Baum, den anmuthigen Lorbeerbaum.

Es giebt noch eine andere Sorte dieses Baumes, die noch nicht lange nach Engeland gebracht worden, und vom Vater Plumier Magnolia amplissima flore albo, fructu caeruleo genannt wird. Dieser Baum wird für einen der schönsten in America gehalten, wo sie insgemein in nassen, sumpfigen Wäldern wachsen und öfters sechzig Schuh hoch, ja noch höher werden. Die Blätter sind viel grösser als an unserem gemeinen Lorbeerbaum und sind hellgrüner Farbe; die Blumen sind, wie man mich berichtet, sehr gross, weislicht und gar wohlriechend. Die Frucht ist wie an voriger Sorte geformet, aber viel grösser, und giebt den Saamen auf gleiche Weise von sich. Er ist vom May bis in den November schön, und da die Blätter immer grün bleiben, machen sie im Winter ein schönes Ansehen. Sie wachsen geschwinde, und haben insgemein gerade Stämme, welches ihre Schönheit um vieles vermehret; da sie auch dauerhaft genug sind die Kälte unseres Clima im freyen Feld zu vertragen, so zweifle ich keineswegs, daß wir nicht in wenig Jahren das Vergnügen haben sollten ihre schönen Blumen zu sehen, sintemalen in den Gärten verschiedener Liebhaber um Londen etliche solcher Bäume stehen, und daselbst die Kälte etlicher Winter ohne Bedeckung vertragen haben, auch alle Jahre an Wachstum ziemlich zunehmen.

Dieser Baum wächst geschwind: dann ihre Excellenz der Herr Colonel Johnson, so Gouverneur von Südcarolina gewesen, haben mir erzehlet, daß sie verschiedene kleine Pflanzen aus den Wäldern genommen, und um ihre Bewohnung gepflanzt, welche in drey oder vier Jahren bey zwanzig Schuh hoch gewachsen; da auch diejenigen, welche man in verschiedenen Kunstgärten um Londen in das freye Feld gepflanzt, so wohl angeschlagen, so steht zu

Vv v

hoffen,

hoffen, es werde dieser Baum in England gemeiner werden. Diese schöne Bäume, die das Jahr hindurch grün bleiben, werden in den Lustwäldern keine geringe Zierde geben, und daselbst, wann sie unter andern Bäumen von gleichem Wachstum stehen, die Varietät vermehren; ja wann sie in so fern zur Reife kommen, daß sie in diesem Land blühen und Früchte tragen, so wird unter dem bisher bekannten blühenden Bäumen kein einiger seyn, der diese an Anmuth übertreffen sollte. Hiedurch sollten diejenigen, welche Gelegenheit haben einige dieser Pflanzen aus Carolina anzuschaffen, ermuntert werden, derselben so viel als nur möglich herüber zu bringen: dann je größer die Verschiedenheit der Plätze, worinnen sie gepflanzt stehen, je mehr wird sich Veränderung in ihrem Wachstum zeigen, und wann erst die Natur dieser Pflanzen in England besser bekannt worden, so werden sie auch häufiger, als jezo, gezogen werden können.

Diesen Baum kan man ebenfalls nicht anders als mit fremdden Pflanzen erhalten, auch mus er wie der vorige durch Einleger vermehret werden: dann sein Saame hat noch in keinem Theil von Europa, wo er gesät worden, angeschlagen, dabey ist es sehr schwer in den americanischen Wäldern, wo sie ursprünglich wachsen, junge Pflanzen zu finden, indem das Vieh dieselben sehr liebt, und die Spizzen davon so bald als sie sich zeigen abfrisst; in kleinen Inseln aber, die von Bächlein umgeben sind, so, daß das Vieh nicht leicht in selbige kommen kan, giebt es viele dieser Pflanzen; wer also eine gute Anzahl derselben verschaffen will, mus solche allezeit an solchen Orten suchen, wo kein Vieh hin kommt.

TURNERA.

Der Character ist:

Hat eine trichterförmige Blume, die aus fünf Blätlein besteht, so am Kelch vest sitzen, der ein einiges Blätlein ausmachet, und oben fünf Einschnitte hat. Unter dem Blumenkelch sind zwey Blätter die sich unten vereinigen, und den Kelch umgeben. Aus der Mitte des Blumenkelchs entspringt ein Stempel, der bis unten in drey Theile getheilet, und von fünf Säden umgeben ist. Dieser Stempel wird hernach zu einer fast runden Frucht, die in drey Theile abgetheilet und mit rundlichen Saamen angefüllt, welche mit dünnen Säden am Mutterkuchen anhangen.

Die Sorten sind:

1. TURNERA frutescens vlmifolia. Plum. Nov. Gen. 15. Staudige Turnera, mit Rusterblättern.
2. TURNERA frutescens, folio longiore & mucronato. Staudige Turnera, mit dem langen, spizigen Blat.

Diese beede Pflanzen wachsen ursprünglich in den warmen Theilen von America. Die erste Sorte hat Vater Plumier in Martinique gefunden, und sie von Doct. Turner, einem berühmten englischen Arzt der unter der Regierung der Königin Elisabeth gelebet, und ein Kräuterbuch herausgegeben, in welchen er fürnehmlich die nuzlichen Pflanzen abgebildet und beschrieben, Turnera genennet.

Die andere Sorte hat Sir Hans Slaone entdeckt, und selbige in seiner natürlichen Historie von Jamaica unter folgendem Namen vorgestellt:

Cistus urticae folio, flore luteo, vasculis trigonis. Beede diese Sorten hat aber auch mein Freund Doct. W. Souptoun in verschiedenen Theilen von America wahrgenommen. Sie wachsen fünf bis sechs Schuh hoch, und können zu regulären Stauden gezogen werden. Sie tragen beede gelbe Blumen, die an den Stielen der Blätter herfürwachsen, und wenigstens neun Monat lang nach einander herfürkommen; deswegen aber verdienen sie im Glashaus einen Platz.

Sie lassen sich leichtlich aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet sät, und wann hernach die Pflanzen zwey Finger hoch gewachsen, mus man sie in kleine Töpfe versetzen, und in ein Lohbeet eingraben, sie auch so lange begießen und im Schatten halten bis sie Wurzel geschlagen, nachgehends aber mus man sie wie die Cuslava tractiren, wohin ich den Leser, zur Verminderung des Wiederholens will verwiesen haben. Der Saame dieser Pflanzen fällt öfters in die nahe bey ihnen im Glashaus stehende Töpfe, welcher sodann aufgehet, so, daß derjenige der einmal diese Pflanzen hat, bald einen genugsamen Vorrath von Pflanzen erhalten wird. Sonst sind diese Pflanzen zu hart in England unter freyem Himmel zu stehen; daher müssen sie ins Glashaus in das Lohbeet gesetzt werden, wo man sie den Winter über warm halten und öfters begießen mus; im Sommer aber wollen sie viel Luft haben, sonst werden sie schwach und bringen wenig Blumen.

Wann die Pflanzen ziemlich gros geworden, darf man sie nicht so zärtlich halten, und also können dieselbe in das trockene Glashaus gesetzt werden, und hält man sie daselbst in einen temperirten Grad von Wärme, so werden sie sehr wohl wachsen und blühen. Wer den Saamen dieser Pflanzen sammeln will, mus wohl auf selbigen Acht geben: dann wann er reif ist, fället er gar bald aus, wann man ihn nicht samlet.

TURRITIS. Tower-Mustard. Thurnkraut.

Der Character ist:

Die Blume besteht aus vier Blätlein, die sich kreuzförmig ausbreiten, und aus deren Kelch ein Stempel entspringt, der hernach zu einer langen, glatten Schote wird, die meistens aufrecht wächst und sich in zwey Theile öffnet, in deren jedem viel glatte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. TURRITIS vulgarior. I. B. Gemein Thurnkraut.
2. TURRITIS foliis inferioribus cichoraceis, ceteris perfoliata. Tourn. Thurnkraut, dessen untere Blätter dem Wegwartentkraut, die obern aber dem Durchwachs gleichen.
3. TURRITIS muralis minor. Pet. H. B. Mauerkresse, oder Thurnkraut mit Mastliebenblättern.
4. TURRITIS leucoli folio. Tourn. Thurnkraut mit Leucoienblättern.

Es giebt verschiedene andere Sorten dieser Pflanze, die um der Varietät willen in guten Kräutergärten gehalten werden, weil sie aber wenig Schönheit oder Nutzen haben, so werden sie selten in andern Gärten gezogen. Die drey ersten Sorten wachsen auf Mauern und Gebäuden, in verschiedenen Theilen von England wild; die vierte aber

aber hat man in diesem Land noch nicht, als nur allein in Gärten wachsen sehen.

Man kan sie alle aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein Beet von leichter, trockener Erde säet, und wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie dahin versetzen, wo sie bleiben sollen, wobei zu beobachten, daß man sie so lange begieße bis sie Wurzeln bekommen, nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut reinige, so werden sie im zweyten Jahr Saamen bringen, alsdann aber bleiben die Pflanzen nicht mehr.

TUSSILAGO. Coltsfoot. Huflattig.

Der Character ist:

Sie hat eine Strahlenblume, deren Scheibe aus verschiedenen Blümlein, die Krone aber aus vielen halben Blümlein bestehet. Die Embryonen sie in einem vielspaltigen Kelch eingeschlossen, und werden hernach zu wollichten Saamen, die an unterm Theil des Kelches sitzen. Dieses Kennzeichen ist beyzusetzen, daß die Blumen im Frühling vor den Blättern kommen.

Die Sorten sind:

1. **TUSSILAGO vulgaris.** C. B. P. Gemeiner Huflattig.

2. **TUSSILAGO Alpina rotundifolia glabra.** C. B. P. Rundblättriger, glatter Huflattig der Alpen.

Die erste dieser Sorten ist überall in wässerigen Orten, fast aller Theile von England, sehr gemein, und wird selten in Gärten gehalten: dann die Wurzeln kriechen unter dem Boden fort, und vermehren sich so stark, daß sie in kurzer Zeit ein grosses Stück Landes einnehmen.

Die zweyte Sorte wächst auf den Alpen wild, und ist in verschiedene Kräutergärten um der Parität willen versetzt worden, ihre Blumen sind purpurfarb, an der gemeinen Sorte aber sind sie gelb.

VA

VACCARIA. Siehe Lychnis.

VACCINIA. Siehe Vitis Idea.

VALERIANA (wird also genannt von valere, Lat. helfen, wegen ihrer grossen Kräfte; oder von Valerius, der diese Pflanze am ersten in der Arznei gebraucht. Sie ist das wahre Phu des Dioscorides, oder der Alten; in Griechischen φά, von wo ich gebähre, oder Phu, von Phy, einem pontischen Wort, welches lehret den durchdringenden Geruch dieser Wurzel anzeigen) Valerian. Der Baldrian.

Der Character ist:

Die Blätter wachsen paarweis an den Stengeln, gegen einander über. Die Blume bestehet aus einem Blümlein, ist röthlich, und hat oben fünf Einschnitte. Diese Blumen stehen sammen an den Stengeln meistens doldenweis beysammen und auf sie folgen länglichte, platte Saamen, die mit einer weichen Wolle versehen sind.

Die Sorten sind:

1. **VALERIANA hortensis,** Phu clusatri folio Dioscoridis. C. B. P. Grosser Gartenbaldrian, oder Phu.

2. **VALERIANA sylvestris,** magna, aquatica. L. B. Grosser, wilder Wasserbaldrian.

3. **VALERIANA major,** sylvestris, montana. C. B. P. Grosser wilder Bergbaldrian.

4. **VALERIANA palustris minor.** C. B. P. Kleiner Sumpfbaldrian.

5. **VALERIANA rubra.** C. B. P. Rother Gartenbaldrian.

6. **VALERIANA rubra,** angustifolia. C. B. P. Schmalblättriger, rother Gartenbaldrian.

7. **VALERIANA marina,** latifolia major alba. Mor. Umb. Grosser, breitblättriger, weisser Meerbaldrian.

8. **VALERIANA Alpina,** foliis integris, radice repente, inodora. Raii Hist. Baldrian der Alpen, mit ganzen Blättern, und kriechender Wurzel, ohne Geruch.

9. **VALERIANA Alpina,** prima. C. B. P. Der erste Baldrian der Alpen, des Caspar Bauhins.

10. **VALERIANA Alpina altera.** C. B. P. Ein anderer Baldrian der Alpen des Caspar Bauhins.

11. **VALERIANA Alpina,** scrophulariae folio. C. B. P. Baldrian der Alpen, mit Braunwurzblättern.

12. **VALERIANA montana,** subrotundo folio. C. B. P. Bergbaldrian mit rundlichten Blättern.

13. **VALERIANA Alpina,** nardo Celticae similis. C. B. P. Baldrian der Alpen, so dem celtischen Spicanard gleicht.

14. **VALERIANA Cretica,** filipendulae radice. Inst. R. H. Cretischer Baldrian, mit Steinbrechblättern.

15. **VALERIANA Celtica.** Inst. R. H. Celtischer Baldrian, oder Spicanard.

16. **VALERIANA marina angustifolia,** sive minor alba. Mor. Hist. Schmalblättriger oder kleiner, weisser Meerbaldrian.

17. **VALERIANA Alpina minor.** C. B. P. Kleiner Alpenbaldrian.

18. **VALERIANA tuberosa Imperati.** Tourn. Cor. Der Baldrian des Imperati mit knollichter Wurzel.

19. **VALERIANA orientalis angustifolia,** floribus & radice Valerianae hortensis. Tourn. Cor. Schmalblättriger, orientalischer Baldrian, so Blumen und eine Wurzel wie der Gartenbaldrian hat.

20. **VALERIANA orientalis,** alliariae folio, flore albo. Tourn. Cor. Orientalischer Baldrian, mit Knoblauchsrautblättern, und weisser Blume.

21. **VALERIANA orientalis,** sisymbrii Matthioli folio. Tourn. Cor. Orientalischer Baldrian, mit Brunnenkressenblättern.

22. **VALERIANA orientalis minima,** flore leuco-phæo. Tourn. Cor. Der kleinste orientalische Baldrian, mit weislicher Blume.

23. **VALERIANA maxima Pyrenaica,** cacaliae folio. D. Fagon. Inst. R. H. Der grösste pyrenäische Baldrian, mit Pestilenzwurzelnblättern.

24. VA:

24. VA: